

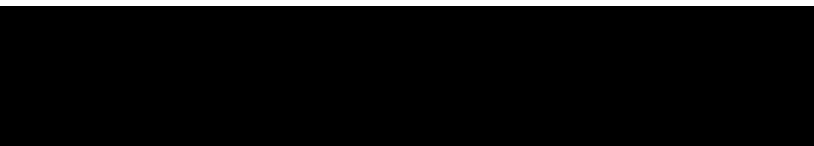
Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Wirtschaft und Soziales
Department Soziale Arbeit
Studiengang: B.A. Bildung und Erziehung in der Kindheit

Bachelorthesis zum Thema:

Welche Wirkung hat der Sozialraum aus der Perspektive der Kita-Kulturlots:innen wenn es um die Aufnahme von geflüchteten Kindern in Hamburger Kindertagesstätten geht?

Tag der Abgabe: 29.08.2022

Vorgelegt von: Azadeh, Behjat Mohammadi



Betreuende Prüferin: Prof. Dr. Nina Högbe

Zweite Prüferin: Anna Franze

Inhaltsverzeichnis

II. Abkürzungsverzeichnis	3
III. Abbildungsverzeichnis	3
1. Einleitung	4
2. Begriffsbestimmung	5
2.1 Migration	5
2.1.1 Flucht und Genfer Flüchtlingskonvention	6
2.1.2 Recht auf Asyl	8
2.2 Eingliederungsprozess	9
2.2.1 Assimilation und Kulturnation	10
2.2.2 Assimilationstheorien	11
2.2.3 Phasenmodelle	12
2.2.4 Sequenzmodelle	15
3. Eingliederungsprozesse und städtische Strukturen	16
3.1 Sozialraum	16
3.1.1 Ankunftsquartiere	17
3.1.2 Sozialkapital und Sozialstrukturen	19
3.2 Integration vor Ort	21
3.2.1 Kindertagesstätte als Integrationsort	22
3.2.1.1 Sozialraumarbeit in der Kindertagesstätte	23
3.2.1.2 Lebenswelten in der Kindertagesstätte	23
3.2.2 Kitaplatzvergabe	24
3.2.2.1 Sozialkriterien	26
3.2.2.2 Bundesprogramm Kita-Einstieg	28
4. Entwicklung der Fragestellung	29
5. Methodik	29

5.1 Aufbau der empirischen Forschungsarbeit	30
5.2 Beschreibung der Interviewpartner:innen	30
5.3 Auswertungstechnik nach Kuckartz	33
6. Ergebnisse	36
6.1 Strukturierende Inhaltsanalyse	36
6.1.1 Kategorie: <i>Arbeit der Kita-Kulturlots:innen</i>	36
6.1.2 Kategorie: <i>Sozialkriterien</i>	39
6.1.3 Kategorie: <i>Sozialraum</i>	43
6.2 Diskussion und Methodenkritik	47
7. Fazit und Ausblick	52
8. Literaturverzeichnis	54
9. Anhänge	61
9.1 Vollständiges Transkript des Interviews mit B1	61
9.2 Vollständiges Transkript des Interviews mit B2	69
9.3 Vollständiges Transkript des Interviews mit B3	75
9.4 Vollständiges Transkript des Interviews mit B4	87
9.5 Ankerbeispiele für Kategorien	95
9.6 Leitfaden für die Experteninterviews	99
9.7 Eidesstattliche Erklärung	100

II. Abkürzungsverzeichnis

BMFSFJ= Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

GFK = Genfer Flüchtlingskonvention

GG = Grundgesetz

KeKiz = Studie „Keine Kita für alle“

Mrd.= Milliarde

SET= Studie „Segregation und Trägerschaft“

UN= Vereinten Nationen

UNHCR= Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen

III. Abbildungsverzeichnis

Abbildung I: Allgemeine Beschreibung der Interviewpartner:in B1 s. 32

Abbildung II: Allgemeine Beschreibung der Interviewpartner:in B2 s. 32

Abbildung III: Allgemeine Beschreibung der Interviewpartner:in B3 s. 33

Abbildung IV: Allgemeine Beschreibung der Interviewpartner:in B4 s. 34

1. Einleitung

Die Idee zur Bachelor-Thesis über geflüchtete Familien und deren Aufnahme in Hamburger Kindertageseinrichtungen, entstand durch die Arbeit der Verfasserin in der Funktion als Kita-Kulturlotsin¹ im Bundesprogramm „Kita-Einstieg: Brücken bauen in frühe Bildung“. Dieses Programm entstand 2017, um Menschen mit Zugangsbeschränkung zu Kindertageseinrichtungen behilflich zu sein (vgl. Kita-Einstieg Hamburg, 2022). Das betrifft vor allem auch Menschen mit Fluchterfahrung, die ihre Kinder an das System Kindertagesbetreuung anbinden wollen. Mit Zahlen festgehalten wären es bis Juni 2022 etwa 98.395 Menschen die nach Deutschland ausgewandert sind. Dies bedeutet ein Anstieg von 36,1 Prozent gegenüber dem Vorjahr (vgl. BAMF, 2022c). Zeitgleich zum Verfassen dieser Arbeit, geschah der Angriffskrieg auf die Ukraine und viele weitere Familien flüchteten nach Deutschland und andere Länder. Durch die Dimensionen, die Flucht und Migration auf der Welt angenommen hat, wird bewusst wie hochaktuell und brisant das Thema geworden ist. Für die Aufnahmeländer ist nicht nur das Ankommen in der neuen Gesellschaft ein wesentlicher Vorgang, sondern ebenso die Eingliederung der Geflüchteten. Für die Eingliederungsprozesse sind städtische Strukturen und vor allem die Sozialräume von Bedeutung. Der Fokus dieser Arbeit ist daher, wie sich Begegnungsstätten wie die Kindertagesstätte im Sozialraum, auf Eingliederungsprozesse von geflüchteten Menschen auswirken. Für die Fragestellung dieser Arbeit, spielt die Perspektive der Kita-Kulturlots:innen eine wichtige Rolle, da diese sowohl die Seite der Menschen mit Fluchterfahrung erleben als auch der Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen. Daher lautet die Fragestellung der Bachelor-Thesis wie folgt:

Welche Wirkung hat der Sozialraum aus der Perspektive der Kita-Kulturlots:innen wenn es um die Aufnahme von geflüchteten Kindern in Hamburger Kindertagesstätten geht?

Um die Frage mit Daten zu hinterlegen, die der Aktualität der Thematik auch gerecht werden, wird die Thesis mittels qualitativer Sozialforschung bearbeitet. Einleitend wird

¹ In Hamburg arbeiten elf Kita-Kulturlots: innen im Projekt Kita-Einstieg und informieren Eltern im Quartier über das System Kindertagesbetreuung. Zusätzlich arbeiten sie mit den Kitas und entwickeln niedrigschwellige Angebote, um den Zugang zu frühpädagogischen Angeboten zu erleichtern. (Kita-Einstieg, 2022)

zunächst ein Überblick über die zentralen und relevanten Begrifflichkeiten zum Thema Migration und Flucht gegeben. Dabei wird rechtliche Grundlagen wie Aufenthaltstitel und Eingliederungstheorien eingehend besprochen. Des Weiteren werden die klassischen Assimilationstheorien, sowie Modelle die Sequenzeingliederung aufgezeigt. Dabei wird auf städtischen Strukturen und die Rolle des Sozialraums und seinen Einfluss auf Eingliederungsprozesse von Geflüchteten Menschen sich gewidmet. Es wird das Konzept der Integration vor Ort und Kindertagesstätte als Begegnungsort zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen dargelegt. Im weiteren Verlauf wird die Kindertagesstätte als Ort sozialräumlicher und Lebensweltorientierter Ausrichtung erörtert. Dabei wird mit relevanten Studien die Situation in Deutschland und die Platzvergabesystematiken aufgeschlüsselt. Darauf aufbauend wird der empirische Teil dieser Arbeit, mit einer qualitativen Befragung die Situation näher beleuchten. Im Anschluss werden die empirischen Ergebnisse dargelegt und durch eine Diskussion das ermittelte Datenmaterial interpretiert und im Zusammenhang zu bisherigen Forschungen gebracht. Die Arbeit wird dann mit einem Fazit und Ausblick abgeschlossen.

2. Begriffsbestimmung

Im folgenden Kapiteln soll durch die Annäherung an das Thema Migration und Flucht und dessen statistische Bestimmungsgrößen und rechtliche Definitionen eine erste Einsicht in die Thematik geboten werden. Die weitere Behandlung der Materie wird, die sozialen Dimensionen wie Integration und die soziologische Betrachtungsweise von gesellschaftlichen Einflüssen auf Eingliederungsprozesse sein.

2.1 Migration

Migration ist in aller Munde und betrifft in der jetzigen Zeit viele Gesellschaften. Entweder in der Form einer Aufnehmenden oder auch eine Gesellschaft, deren Menschen zur Auswanderung sich veranlasst fühlen. Migrationsströmungen bringen Veränderungen der Gesellschaftsordnung mit sich und öffentliche Debatten rund um dieses soziale Phänomen, richten sich meist auf die Bewältigung der Eingliederung in den Zielländern (vgl. Hoesch, 2018, 13). Kirsten Hoesch meint hierzu, dass es zudem kaum differenziert und ausführliche Darstellungen gibt. Sie gibt an, dass durch eine einseitige öffentliche Präsentation von Zuwanderung, eine Art Verzerrung der

Thematik stattfindet (vgl. Hoesch, 2018, S. 15). Daher ist es notwendig eine klare Darlegung von Definitionen und statistischen Werten zu haben.

Der lateinische Ursprung des Wortes *migrare*, bezeichnet einen Ortswechsel die der Mensch vornimmt. Es gibt allerdings keine klare Definition von Migration und der Aufenthaltsstatus, wird in den Zielländern auch unterschiedlich gehandhabt (vgl. Hoesch, 2018, S. 16). Düvell meint daher, dass der Aspekt des Zweck des Aufenthaltes und Freiwilligkeit der Auswanderung einbezogen werden sollte (vgl. Düvell, 2006, S. 6f.). Die Motivation zur Abwanderung, liegt hierbei auf die Möglichkeit in Gesellschaften zu leben, in denen Menschen bessere Lebensbedingungen haben. Durch diese Definition ist internationale Migration auch die Möglichkeit zur „[...] Realisierung von Teilnahmekancen durch geographische Mobilität.“ (Bommes, 2011, S. 20)

Statistisch ist es belegt, dass die Anzahl der internationalen Migration über die letzten Jahren angestiegen ist. Laut den Angaben von Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR), gab es 2021 mindestens 89,3 Millionen Menschen, die zum Fliehen gezwungen waren. Dazu kommen viele Illegale die Millionenfach flüchten, aber nicht statistisch erfasst werden (vgl. UNHCR, 2022).

Die politische, ökonomische und gesellschaftliche Problematiken auf der Welt, erschaffen permanent den Anreiz zur Migration. Diese Entwicklung bringt allerdings auch viele Konflikte mit sich, wie beispielsweise die nationalstaatlichen Souveränitätsansprüche vieler Länder². Eingruppierung von Migrationsbewegungen geben daher Auskunft über die Gründe der Migration, wie z.B. ab wann von erzwungener Migration gesprochen wird. In dieser Arbeit wird weiterhin die unfreiwillige Migration thematisiert, welche unter Flucht und Asyl ausgeführt wird.

2.1.1 Flucht und Genfer Flüchtlingskonvention

In der öffentlichen Debatte wird allgemein Migration und Geflüchtete zusammenhängend betrachtet (vgl. Han, 2016, S. 93). Flucht beschreibt die unfreiwillige und erzwungene Form der Migration. Diese Form ist in der jetzigen

² Dem Souveränitätsanspruch der Länder beschreibt Hoesch folgendermaßen: „Die horizontale Segmentierung des internationalen politischen Systems in Nationalstaaten, welche Souveränitätsansprüche über Territorien und Staatsbevölkerung beanspruchen, liegt quer zu Angebot an und Nachfrage nach Arbeitskräften in einem liberal orientierten internationalen Wirtschaftssystem. Motivation für Migration werden permanent erschaffen.“ (Hoesch, 2018, 17)

politischen Lage der Welt, die größte internationale Migrationsströmung (vgl. UNHCR, 2022).

Weiterhin soll hier die rechtliche Grundlage für Flucht und Asyl und deren Aufenthaltsbestimmungen besprochen werden. Die bekannteste Rechtsform, die das Recht des Aufenthaltes regelt, ist die *Genfer Flüchtlingskonvention* (GFK)³. Die GFK wurde von 141 Ländern in den 50er Jahren ratifiziert und die Länder verpflichteten sich Menschen aufzunehmen, falls folgende Bedingungen vorliegen:

„Die [...] aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befinden, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtung nicht in Anspruch nehmen will; oder die sich als staatenlose infolge solcher Ereignisse außerhalb des Landes befindet [...].“ (GFK, Art. 1 Kapitel A Nr. 2 zit. n. Han, 2016, S. 94)

Diese Definition begrenzt den Status von Flüchtenden auf eine Personengruppe, die aufgrund von akute Gefahr für Leib und Leben ihr gewohntes Umfeld verlassen musste - um vorübergehend oder dauerhaft - in einer schützenden Umgebung Zuflucht zu finden. Ausgenommen von der Bestimmung des GFK sind Menschen, die nicht individuell verfolgt werden und auch nicht von staatliche Akteure bedroht sind. Dies umfasst z.B. Menschen, die vor kriegerische Auseinandersetzungen fliehen und daher nicht individuell bedroht sind (vgl. Hoesch, 2018, S.23). Diejenigen die in ein anderes Land und außerhalb der Grenzen des Herkunftslandes flüchten und sich auf die GFK berufen, müssen den Anstoß ihrer Flucht begründen und belegen. Die Klausel „begründeter Furcht vor Verfolgung“ wird demnach bei jedem einzelnen Flüchtenden überprüft und die Zustimmung oder Ablehnung daraufhin individuell entschieden (vgl. Han, 2016, S. 94). Die Staaten, die die GFK abgezeichnet haben, müssen den Flüchtlingsstatus konkretisieren und daher entstehen unterschiedliche Interpretationsspielräume (vgl. Hoesch, 2018, S. 23).

Allerdings gibt es in Deutschland neben den Bestimmungen nach GFK, ebenso andere rechtliche Eingruppierungen. In Deutschland wurde lange zwischen dem *kleinem* und dem *großen* Asyl differenziert. Das kleine Asyl fand Anwendung nach dem Bestimmung von GFK und das große Asyl erhielten Geflüchtete, nach den

³ In weiteren Verlauf der Arbeit mit GFK bezeichnet.

Bestimmungen des Paragraphen 16a des Grundgesetzes (ebd.). Diese Bestimmung wird im nächsten Abschnitt noch näher betrachtet.

2.1.2 Recht auf Asyl

Das Recht auf Asyl wurde 1948 im Artikel 16 Grundgesetzbuch (GG) festgehalten und sollte politisch Verfolgte die Möglichkeit bieten, ohne Einschränkungen einen Anspruch auf Bleiberecht in der Bundesrepublik zu erhalten (vgl. Oltmer, 2020, S. 21). Diese Reglementierung wurde nach dem zweiten Weltkrieg geschaffen, um möglichst viele Menschen die vor Krieg geflohen waren Schutz zu bieten. Das Gesetz wurde allerdings mittlerweile über mehrere Etappen geändert. Zunächst galt das Recht auf Asyl ausnahmslos und ohne Einschränkung, in den 90er Jahren wollte man die Anzahl der Asylsuchenden reduzieren, da durch die deutsche Vereinigung und die Aufnahme von Aussiedler:innen, die Aufnahmekapazität begrenzt werden musste. Daher wurde 1993 der Artikel 16a im Grundgesetz verändert und seitdem gilt, dass die Einreise über „sichere Drittstaaten“ oder „verfolgungsfreien Länder“ kaum noch das Recht auf Asyl eingeräumt wird (vgl. Oltmer, 2020, 28).

Beide Rechtsfolgen - Asyl und GFK - führen gleichwertig zum selben Beschluss und dem gleichen Aufenthaltstitel (vgl. Flüchtlingsrat, 2022). Der Aufenthaltstitel wird für drei Jahre erteilt und kann zu einer Niederlassungserlaubnis führen, wenn die Person nicht in ihr Herkunftsland zurückkehren kann. Eine Niederlassungserlaubnis wird erteilt, wenn die Schutzsuchenden über ausreichend Deutschkenntnisse verfügen und erwerbstätig sind (vgl. AsylG, § 3 Abs. 1, 2022a).

Eine weitere Form, die ebenso in Zusammenhang mit Flucht steht, ist der subsidiäre Schutz. Dabei wird an Menschen die Staatenlos sind, oder deren Fall weder dem Flüchtlingsschutz noch der Asylberechtigung zugeordnet werden kann, ein Aufenthaltstitel vergeben (vgl. AsylG § 4 Abs. 1, 2022b). Subsidiäre Schutzberechtigte erhalten ein Jahr Aufenthaltserlaubnis, der nach Ablauf des Jahres, um weitere zwei Jahre verlängert werden kann. Eine Niederlassungserlaubnis kann nach fünfjährigem Aufenthalt ausgesprochen werden. Ebenso gilt die Kopplung an ausreichend Deutschkenntnisse und die Voraussetzung der Lebensunterhaltsabsicherung (vgl. BAMF, 2022b).

Nach Ankunft und Klärung des Aufenthaltstitels ist der nächste entscheidende Schritt für geflüchtete Menschen, die Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft. Der Eingliederungsprozess kann sowohl institutionell erfolgen wie z.B. durch Integrationskurse, aber auch der Besuch der Kindertagesstätte.

2.2 Eingliederungsprozess

Laut Hoesch sind Migration und Integration zwei Seiten einer Medaille. Beide sind voneinander getrennte Prozesse, die unterschiedliche Forschungsschwerpunkte beinhalten (vgl. Hoesch, 2018, S. 13). Der schwedische Migrationsforscher Tomas Hammar beschreibt die Unterscheidung in abweichende politische Handlungsfelder und benennt diese mit „Immigration Policy“ und „Immigrant Policy“ (Hammar, 1985, S. 103f.). Unter Immigration Policy wird die Integration und die Eingliederung der Migrant:innen in gesellschaftliche Strukturen verstanden. Die Integrationsforschung beschäftigt sich daher mit den tatsächlichen Eingliederungsvorgang in die Gesellschaft.

Im öffentlichen wie auch politischen Diskurs, wird der Begriff Integration als Grundlage für die gesellschaftliche Teilhabe und Inklusion von Menschen in die Gesellschaft genutzt. Allerdings ist der Begriff unbestimmt und nicht klar definiert und wird daher je nach Kontext auch zuweilen unterschiedlich benutzt. Laut Wortdefinition soll bei einer Integration ein “[Wieder]Herstellung einer Einheit [...]; Vervollständigung“ stattfinden (Hoesch, 2018, S. 80). Dabei ergibt sich Fragen wie oder was wiederhergestellt wird. Ist es das Einbeziehen des Individuums in die Gesellschaft, oder die Einheit einer Gruppe, die wiederhergestellt werden soll. Ebenso ist nicht geklärt, ob es sich um ein Prozess oder ein Zustand handelt (ebd.). Der Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration bietet folgende Definition:

„Das Menschen sich bei der Beteiligung an den verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen ihren Begabungen, ihrem Leistungsvermögen und ihrer Leistungsbereitschaft entsprechend möglichst uneingeschränkt und eigenständig entfalten können, dass sie diskriminierungsfrei arbeiten und leben können. Bezogen auf den einzelnen Zuwanderer ist es das Ziel von Integration, ein selbstbestimmtes Leben führen zu können, als zugehörig akzeptiert zu werden.“ (Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration, 2004, S. 233).

Laut diesem Verständnis werden Leistungsfähigkeit und das Einbringen von den Begabungen, als integrativ angesehen. Damit das Gelingen kann, werden davor allerdings wichtige Aspekte wie die Adaption von sprachlichen und kulturellen Merkmalen der Umgebung als notwendig erachtet (vgl. Hoesch, 2018, S. 82). Im herkömmlichen Sinne wurde früher auch nicht von Integration gesprochen, sondern von Assimilation⁴. Die klassischen Assimilationstheorien sahen die Gesellschaft als eine homogene Einheit, in dem sich die Neuangekommenen eingliedern sollten. Im weiteren Verlauf wird das Konzept der homogenen Kulturnation beschrieben.

2.2.1 Assimilation und Kulturnation

Die klassischen Assimilationstheorien sahen die Angleichung der migrantischen Lebensweise an die Aufnahmegesellschaft, als einen wesentlichen Prozess zur Eingliederung. Demnach gab es eine Nation und die Emigrierten sollten die Anpassungsleistung erbringen. Diese Sichtweise ist sehr eng verknüpft mit der Geschichte des Nationalstaates und dessen Verständnis von gemeinsamem Territorium, Abstammung, gleicher Sprache und Kultur (vgl. Anastasopoulos, 2014, S. 31). Friedrich Neumann beschreibt (1888) die Nation als eine „Kultureinheit“ die darauf beruht, dass Personen die dazugehörig sind eine Kulturleistung erbringen (vgl. Neumann, 1888, S. 51 zit. n. Anastasopoulos, 2014, S. 35). Demnach teilen Angehörige einer Nation über Generationen hinweg alle Gemeinsamkeiten, wie etwa die Sprache und Kultur: „Stamm wie Nation bestehen auf der Grundlage eines übertragbaren Kulturprodukts. Hinzu kommt eine gefühlte und gewollte Zusammengehörigkeit“ (Neumann, 1888, S. 97 zit. n. Anastasopoulos, 2014, S. 35f.) Durch die Übernahme der Kulturmerkmale, kann der Fremde einer Nation zugerechnet werden, ohne dass er/sie in der Nation reingeboren worden wäre. Dies galt allerdings nicht nur für Fremde, sondern auch für soziale Klassen. Neumann erachtete die Assimilation ebenso als wichtig, um die Zugehörigkeit der unteren sozialen Klassen zu gewährleisten. Ein weiterer Vertreter dieser Denkweise ist Kirchhoff, der die Assimilation als wichtig für die Nation ansieht, da viele Nationen aus verschiedenen Völkern bestehen (vgl. Kirchhoff, 1905, S. 18 zit. n. Anastasopoulos, 2014, S. 35). Noch in den 70er Jahren wurde diese Theorie zur Eingliederung, zum Beispiel von Otto Bauer vertreten, der angab, dass die unteren Klassen der

⁴ Assimilation kommt aus dem lateinischen assimilare und bedeutet ähnlich machen.

Gesellschaft von der nationalen Kultur „[...] weitestgehend unberührt bleiben, deren Bewahrung durch ihre Arbeit aber mitfinanzieren.“⁵ (Bauer, 1971, S. 51 zit. n. Anastasopoulos, 2014, S. 37). Diejenigen die sich kulturell abweichend zeigen und somit eine „Sonderkultur“ haben, sind dementsprechend entnationalisiert (ebd.). Bauer bemerkt daher:

„Je stärker der Kultureinfluss ist, je mehr der Einzelne den ganzen Reichtum der Kultur eines Volkes in sich aufnimmt und in seiner Eigenart durch ihn bestimmt wird, desto eher kann er zum Glied der Nation werden, am Nationalcharakter Anteil gewinnen, obwohl er nicht kraft der Naturgemeinschaft zu ihr gehört“ (vgl. Bauer, 1971, S. 116 zit. n. Anastasopoulos, 2014, S. 37).

Der Assimilationsansatz wurde über Jahrzehnte als theoretische Grundlage für Eingliederung angesehen. Um den Begriff der Assimilation im Kontext von migrationssoziologischer Sichtweise näher zu betrachten, wird hier ein Überblick über die Geschichte des Begriffes gegeben.

2.2.2 Assimilationstheorien

Die Sozialwissenschaftler der 20er Jahren entwickelten Theorien, die sich mit den Eingliederungsprozess beschäftigten, die bekannteste ist die *Classic Assimilation Theory*. Diese wurde in den 20ern in den USA, von den Forschern der Chicagoer Schule aufgestellt. Der Anlaß dafür war, dass die Städte im Norden der USA nach dem ersten Weltkrieg, eine hohe Einwanderungsbewegung aus den europäischen Ländern zu verzeichnen hatten. Die Anwohnerzahl von Chicago war damals beispielsweise von 30.000 Bewohner im Jahr 1850, auf über drei Millionen Bewohner:innen im Jahre 1930 angestiegen (vgl. Farwick, 2009, S. 25). Die Soziologen der Chicagoer Schule wollten aufgrund dessen, die Veränderung der Bevölkerungszusammensetzung und deren Auswirkung auf das städtisch-gesellschaftliche Gefüge erforschen. Im Zuge dessen untersuchten Robert E. Park und Ernest W. Burgess die städtische Entwicklung, räumliche Absonderungstendenzen und Gettoisierungsprozesse. Park und Burgess erklärten die Gettoisierung in den Großstädten aus einer ökologischen Sichtweise. Ihrer Meinung nach erfolgte dies - ähnlich wie in der Pflanzenwelt - durch

⁵ Bauer erklärt die Kultur sei durch Wechselheiraten gefährdet, da sie als Transferkomponente zwischen den Generationen abnehmen gelte. Wobei er mit Kultur, die Kultur der herrschenden Klasse meint und zudem Nation und Kultur gleich sind. (vgl. Bauer, 1971, S. 34)

Lebensgemeinschaften die sich in Nischen niederlassen, wo sie bereits auf ähnliche Verhältnisse antreffen. So erklärten sie sich die Absonderung und Segregation einiger Bevölkerungsgruppen, die durch ökonomische, ethnische und kulturelle Verhältnisse, gleichgesinnte in bestimmten Stadtviertel oder Wohngebiete suchten (vgl. Lindner, 1990, S. 100).

Aufgrund ihrer Annahme stellten sie Zyklen oder Phasen fest, in dem sich die Niederlassung und Eingliederung nachvollziehen lässt. Die Theorie wurde aufgrund der damaligen vorherrschenden sozialen Zuständen in Chicago entwickelt und war daher nicht rein normativ oder theoretisch (vgl. Hoesch, 2018, S. 84). Im weiteren Verlauf werden Phasenmodelle näher beschrieben.

2.2.3 Phasenmodelle

Robert Park und Ernest Burgess haben mit dem Modell des *Race-Relation-Cycle* die Eingliederung des Individuums in Etappen an die Mehrheitsgesellschaft beschrieben. Die Theoretiker argumentierten, dass die Großstadt nicht nur „ein Phänomen der räumlichen Verdichtung, sondern ‚eine Art sozialer Organismus‘ sei.“ (Aumüller, 2009, S. 48) Dieser sozialer Organismus fordert daher von Menschen ein Anpassungsprozess, den sie über fünf Phasen und aufeinander aufbauend ansahen. Die beiden Forscher beschrieben die erste Phase, als *Kontaktphase* zu der bereits ansässigen Bevölkerung. Die erste Begegnung mit der neuen Bevölkerung ist freundlich, offen und klärt die Situation der Ankommenden. In der zweiten Phase treten die Emigrierten in einen *Wettbewerb* mit den Ansässigen um Arbeit, Lebensraum und Bildung. Diese sind in der Regel knappe Ressourcen und somit entstehen *Konflikte*. Dies ist je nach Gesellschaft unterschiedlich ausgeprägt, aber in dieser Phase kann es zu Diskriminierungen und Konfrontation kommen. Dabei leiten Park und Burgess die Konfliktsituation aus der Biologie ab und bezeichnen die Phase als *Struggle of existence*⁶ (vgl. Park & Burgess, 1969 zit. n. Aigner, 2017, S. 18). Durch den Konflikt entsteht in der darauffolgenden Phase, die Adaption und Anpassung an die gegebenen Umstände. Die vierte Phase wird als die Phase der *Akkommodation* beschrieben, in der es zur Angleichung an die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Ansässigen kommt (vgl. Park & Burgess, 1969, 574ff. zit. n. Aigner,

⁶ Die Bezeichnung Kampf ums Dasein meint die Konkurrenz oder Kampf um notwendige aber knappe Ressourcen. Diese Bezeichnung kommt aus der Biologie, kann aber auch Gesellschaftsstrukturen beschreiben. Charles Darwin benutzte diesen Konzept ebenso für seine Lehre.

2017, S. 18). Hierbei kann es aber auch zu einem Nischendasein in bestimmten Arbeitsbereichen und der Rückzug in bestimmte Regionen kommen. Nach Park und Burgess findet nach der Adaption oder Akkommodation ein „relatives Gleichgewicht“ statt (ebd.). Die fünfte Phase läutet die *Assimilationsphase* ein, in den interethnischen Beziehungen entstehen und sich die Unterschiede zwischen den Gruppen verwischen. „An der Stelle entsteht eine völlig neue Gesamtgruppe, in der ethnische Unterschiede nicht mehr erkennbar sind.“ (Han, 2016, S. 41) Assimilation ist nach der Chicagoer Schule ein natürlicher Vorgang zwischen unterschiedlichen Akteuren, die um knappe Ressourcen miteinander konkurrieren. Gleichzeitig wurde im Zuge der amerikanischen Gesellschaftsentwicklung der Begriff *Melting Pot*⁷ geprägt, in dem alle kleineren Gruppierungen zu einem neuen Typus Amerikaner:innen zusammenwachsen würden (vgl. Aumüller, 2009, S. 51).

Das Phasenmodell von Park und Burgess gilt als einer der wichtigsten Theorien, welches allerdings auch viel Kritik auf sich gezogen hat. Zum einen müssen Zyklen nicht in beschriebener Reihenfolge ablaufen und auch nicht mit dem Endergebnis der Assimilation enden. Der Prozess der Eingliederung könnte auch beispielsweise bei der einen oder anderen Ebene stagnieren. Esser meint hierzu: „[...] der Assimilationsprozess ist keineswegs eine Mechanik, [...] die irreversibel progressiv verläuft. Statt des linear progressiven Verlaufs, kann Assimilation auch durch Diskontinuität und Regression bestimmt sein [...].“ (1980, S. 48)

Auch andere Soziologen kritisierten Race-Relation-Theorie und die beschriebenen Phasen, als nicht geltend für alle Generationen von Einwandererfamilien. Einige Nachgenerationen orientierten sich nicht kulturell an die Mainstreamkultur, sondern eher an Subkulturen (vgl. Hoesch, 2018, S. 85). Zudem müssen interethnische Beziehungen, nicht zum Verschwinden von migrantischen Herkunftskulturen führen. Ebenso wurde an der Theorie kritisiert, dass sie keine Differenzierung zwischen den jeweiligen Herkunftskulturen gemacht hat, sondern eine Generalisierung vorgenommen wurde (vgl. Aigner, 2017, S. 21).

⁷ Hoesch fragt, ob es tatsächlich der Melting Pot ist oder aber auch der Salad Bowl sein könnte. Mit Melting Pot ist die Bestrebung der amerikanischen Gesellschaft und die Eingliederung der Einwander:innen gemeint (Hoesch, 2018, 94) Der Begriff Melting Pot wurde seit den 60er Jahren, um den Begriff des Salad Bowl ergänzt. Dabei repräsentiert der Salad Bowl einzelne Bestandteile, die nicht miteinander verschmelzen, sondern sich ergänzen. Hoesch meint aber ebenso, dass der Begriff Salad Bowl negativ geprägt ist und Phänomene wie Segregation und Re-Ethnisierung damit verbunden sind.

Einer der weiteren Phasenmodelle, ist die von Milton Gordon (1964), der die Assimilation nicht automatisch verbunden mit der Akkulturation⁸ sah. Er unterscheidet zwischen einer kulturellen und sozialen Anpassung, wobei die Assimilation für ihn die soziale Eingliederung darstellt (vgl. Aigner, 2017, S. 34). Er unterteilt den Assimilationsvorgang in sieben Stufen ein, der sich sowohl kulturell wie auch strukturell ereignete. Zudem teilt er die Individuen in Gruppen (Peoplehood) ein, die durch ethnische Zugehörigkeit, Religion oder Nationalität, sich voneinander unterscheiden. So beschreibt Gordon für die USA eine Vielzahl an „ethnic Subsocieties“, die jeweils ihre eigenen sozialen Gefüge, Kultur und Identität besitzen:

„Die ethnischen Gruppen sind dabei als soziale Statusgruppen (social Status Group) in einem hierarchischen Gefüge der sozialen Klasse (social class) eingefügt. Soziale Klasse als hierarchische Zuordnung von Menschen nach ihrer ökonomischen, politischen und statusmäßigen Macht bestimmt somit die Gruppenidentität ethnischer Gruppen.“ (Gordon, 1964 zit. n. Han, 2016, S. 47).

Gordon verbindet die ethnischen Gruppierungen mit sozialen Klassen und bezeichnet sie als *Ethclass*. Er fasst zusammen, dass sich Menschen mit gleicher Klassenzugehörigkeit aber unterschiedlicher ethnischer Herkunft, trotzdem in ihre Wahrnehmung und Verhalten ähneln und sich von anderen Gruppen (Peoplehood) unterscheiden (vgl. Gordon, 1964 zit. n. Han, 2016, S. 51f.). Er sieht die Phasen nicht als aufeinander aufbauend an, sondern auch umkehrbar:

„[...] die erfolgreiche Akkulturation der Einwanderer, ist oft weder ihr Zugang zu ‚core Society‘ [...] noch die Abschaffung von Vorurteilen und Diskriminierungen gegenüber deprivierten Minderheiten. Die räumliche Isolation und soziale Deprivation im Bereich von Berufs- und Bildungsstrukturen haben viele Einwanderungsminderheiten in ihrer untersten Klassenzugehörigkeit verfestigt.“ (ebd.).

Um dies aufzuheben, sieht Gordon die strukturelle Assimilation als zweiten Teilaspekt der Eingliederung. Dies erfolgt indem Einwander:innen in Institutionen, Organisationen und soziale Cliques der Mehrheitsgesellschaft beteiligt werden. Laut Gordon wird durch die gesellschaftliche Teilhabe und die strukturelle Assimilation auch die

⁸ Akkulturation beschreibt in allgemeinen die Übernahme von Kulturmerkmalen durch eine Person, für dem die Kultur fremd ist. Die Kulturmerkmale sind Wissen, Werte, Normen aber vor allem die Sprache. (vgl. Esser, 2018, S.3)

kulturelle Assimilation unumkehrbar erreicht (vgl. Gordon, 1964 zit. n. Han, 2016, S. 81).

Die Phasenmodelle sprechen sich dafür aus, dass Assimilation der Weg für die Eingliederung in die Mehrheitsgesellschaft darstellt. Auch Gordon ging davon aus, dass es eine amerikanische *core Society* gibt, die weiß und protestantisch ist (vgl. Hoesch, 2018, S. 87). Die Vertreter der Phasenmodelle, werden von den Befürwortern der pluralen Gesellschaft kritisiert und hinterfragt. Ihrer Meinung nach ist eine Ausrichtung an einer dominanten Kulturgemeinschaft in Zeiten von kultureller Vielfalt und Globalität nicht zeitgemäß (vgl. Aigner, 2017, S. 26). Glazer und Moynihan sprachen sich bereits in den 60er Jahren, gegen eine Eingliederung in Phasen aus. Für sie war die tatsächliche Eingliederung von Migrantengruppen in Sequenzen ersichtlich.

2.2.4 Sequenzmodelle

Nathan Glazer und Daniel Moynihan (1964) wiesen mit ihren Forschungen darauf hin, dass eine komplette Assimilation der verschiedenen ethnischen Gruppierungen in Amerika nicht erfolgt sei (vgl. Aigner, 2017, S. 27). Vielmehr waren sie der Auffassung, dass die ethnischen Gruppierungen sich sehr geringfügig unter dem Einfluss der Mehrheitsgesellschaft begeben und eher neue Kreationen von Subkulturen bilden (vgl. Glazer & Moynihan, 1970 zit. n. Aigner, 2016, 27f.) Dies führt zu einer multiethnischen und multikulturellen Gesellschaft, wie sie in den USA vorzufinden ist. Glazer und Moynihan konzentrierten daher ihre Forschungen, auf die ethnischen Gruppierungen in New York und untersuchten deren Integration und Teilhabe in den Bereichen Bildung, Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt und politische Aktivität. Sie richteten ihr Fokus auf Afroamerikaner:innen, Puerto-Ricaner:innen, Jüd:innen, Italiener:innen und Iren:innen. Insgesamt konnten sie aufzeigen, dass die Ethnien sehr unterschiedlich mit der Mehrheitsgesellschaft interagierten. Jede Gruppierung hatte ihre besondere Eigenschaft, die sie von den anderen unterschied. Zum Beispiel zeigten die Iren:innen und die Italiener:innen besonderen Familienzusammenhalt, religiösen Zugehörigkeit und waren anderen Gruppen und der Mehrheitsgesellschaft gegenüber offen. Die jüdische Bevölkerungsgruppe von New York, wies ebenso einen starken Familienzusammenhalt und Religiosität auf, war aber bestrebt in eigenen Bezirken und Bereichen zu bleiben. Diese Eigenschaften gelten laut den Forschern nicht übergreifend für alle Generationen, sondern veränderten sich auch über die Zeit:

„In jedem Fall könne festgestellt werden, dass ab der zweiten Einwanderergeneration eine kulturelle Veränderung durch die Übernahme von Gebräuchen der dominanten Mehrheitsgesellschaft des Aufnahmelandes in der ethnischen Gruppe auftrete, also deren Ethnizität und Kultur nicht statisch erhalten bleibe, sondern sehr wohl eine kulturelle Veränderung stattfinde. Diese Veränderung könne aber nicht als Assimilation bezeichnet werden, denn die Gruppen erhielten weiterhin die für ihre Gruppe distinktiven Merkmale, die sie von der kulturell dominanten Mehrheitsgruppe [...] unterscheiden.“ (Glazer & Moynihan, 1970, S. 288).

Sie argumentieren gegen eine Abfolge an Prozessen die zur Assimilation führen sollen und waren eher der Meinung, dass es keine Kernkultur gibt, in denen sich die Einwanderergruppen assimilieren können (vgl. Aigner, 2017, S. 34). Diese und andere Sequenzmodelle versuchten induktiv durch spezifische Gruppen und deren regionaler und soziologischer Werdegang, die tatsächlichen Eingliederungsvorgänge von Gruppen aufzuzeigen (ebd.). Allerdings verweisen alle Theorien auf Strukturen wie z.B. städtische Geflechte. Daher wird der weitere Fokus dieser Arbeit auf Eingliederung in der Stadt liegen.

3. Eingliederungsprozesse und städtische Strukturen

Im politischen und öffentlichen Diskurs wird seit geraumer Zeit die integrative Wirkung vom Wohnumfeld hervorgehoben (vgl. Beer, 2013, S. 41). Die Partizipation von Bürger:innen am Gemeinwesen der Gesellschaft, wirkt sich stabilisierend auf die Integration, wie aber auch auf demokratische Teilhabefähigkeit bei (vgl. Kast, 2006, S. 5). Partizipation im Sozialraum soll dazu beitragen, dass Jede:r einzelne:r sich als Teil des Ganzen sieht. Auch für geflüchtete Menschen, soll die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben durch den Sozialraum erfolgen: „[...] in den Nähräumen sozialer Beziehungen, die in unterschiedlichen Konzepten wahlweise als Nachbarschaften, Quartiere oder soziale Geflechte dargestellt werden [...].“ soll die Integration der Neubürger:innen stattfinden (Böhmer, 2020, S. 56). Um die Integration von geflüchteten Menschen im Sozialraum erfassen zu können, ist es notwendig zunächst zu klären, was ein Sozialraum ist.

3.1 Sozialraum

Der Begriff *Sozialraum* ist in aller Munde und die Diskussion ist eher durch Problembezirke geprägt. Im Allgemeinen wird als Sozialraum soziale Strukturen im städtischen Zusammenleben von Bewohner:innen beschrieben:

„Die soziale Zusammensetzung einer Bewohnerschaft, die vorherrschenden sozialen Lagen und die Verhaltensweisen der Bewohner formen Milieus, die ihrerseits Rückwirkungen auf die Orientierungen, die Verhaltensmöglichkeiten und Lebenschancen der Bewohner haben.“ (Kronauer & Häußermann, 2019, S. 189).

Der Sozialraum ist demnach als ein klassifizierender Faktor für gesellschaftliche Zugehörigkeit anzusehen. Löw und Sturm meinen hierzu, dass als dazugehörig derjenige zählt, der die *Syntheseleistung* des Sozialraums mitträgt: „über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse werden soziale Güter und Menschen/Lebewesen zu Räumen zusammengefasst.“ (Löw & Sturm, 2019, S. 18f.). Laut diesen Beschreibungen kann der Sozialraum je nach Klasse, Geschlecht, Ethnien und Generationszugehörigkeit, entweder Zugang zur Gesellschaft verschaffen oder auch verschließen (ebd.). Sozialräume regeln dementsprechend Teilhabe und Zugehörigkeit von Menschen und strukturieren das Lebensumfeld der Bewohner:innen (vgl. Pries & Kurtenbach, 2019, S. 227).

Die sozialen Umstände in den meisten Großstädten Deutschlands, haben sich in den letzten Jahrzehnten allerdings Zusehens verändert. Wohnungen wurden im Zuge der Liberalisierung des Wohnungsmarktes immer teurer und viele einkommensschwache Haushalte können nur in sozialschwächeren Stadtteilen leben. Quartiere werden zunehmend entweder durch eine wachsende kulturelle Heterogenität oder durch eine sich abgrenzende sozioökonomisch bessergestellte Bevölkerungsgruppe geprägt, die sich eher abschottet (vgl. Kronauer & Häußermann, 2019, S. 189). Im Folge dessen sind Quartiere in denen Geflüchtete ankommen und ihre ersten Erfahrungen mit dem Konstrukt Sozialraum machen, auch enorm prägend für die Integration der Neubürger:innen.

3.1.1 Ankunftsquartiere

Ankunftsquartiere werden medial immer wieder als Parallelgesellschaften bezeichnet. In den meisten Ankunftsquartieren leben eine hohe Anzahl an Emigrierten, mit unterschiedlichen sozioökonomischen Verhältnissen. Zudem kennzeichnen sich diese Quartiere durch transnationalen Vernetzungspraktiken und diverse Migrationsgeschichten aus (vgl. Hans, Wallraff & Zimmer-Hegmann, 2020, S. 164). In deutschen Ankunftsquartieren gibt es neben Zuwanderung von Schutzsuchenden aus Krisenregionen wie Syrien, Afghanistan und Irak, auch Menschen aus europäischen

Binnenmigration. In der Fachliteratur werden diese Quartiere allerdings unterschiedlich bewertet und nicht per se als problematisch angesehen. Die positiven Effekte der Integration in *ethnische Kolonien* - wie diese Quartiere auch genannt werden; „[...] heben die integrationsfördernden Potentiale hervor, die sich z.B. durch die räumliche Nähe zu innerethnischen Unterstützungsnetzwerken und migrantischen Ökonomien ergeben.“ (Hans, Wallraff & Zimmer-Hegmann, 2020, S. 164f.). Doug Saunders hat diesbezüglich verschiedene Ankunftsquartiere in einigen Städten der Welt untersucht und die *Arrival City*⁹ und dessen Bedingungen für die Ankommenden erforscht. Er stellte fest, dass diese Quartiere sich positiv auf die Integrationsleistung der Neuangekommenen auswirken. Sie bieten Ressourcen für die Neuankömmlinge, wie z.B. soziale Netzwerke aus Landsleuten die Zugang zum Sozialsystem und Funktionen der Gesellschaft bieten (vgl. Saunders, 2011, S. 22f.). Hans, Wallraff und Zimmer-Hegmann ziehen daher für deutsche Ankunftsquartiere eine ähnliche Bilanz. In diesen Stadtteilen werden von der schon ansässigen migrantischen Bevölkerung;

„[...] Wohn- und erste Arbeitsgelegenheiten über ausgeprägte soziale Netzwerke und Gelegenheitsstrukturen (z.B. migrantischen Ökonomien) angeboten. Zur Vermittlung dieser Ressourcen nehmen Ankunftsbezogene Gelegenheitsstrukturen wie öffentliche Räume, Geschäfte, Vereine oder religiöse Stätten eine besondere Funktion ein.“ (2020, S. 166).

Trotz der erwähnten Vorteile dieser Sozialräume, kann die Benachteiligungen der dort lebenden Menschen nicht außer acht gelassen werden. Denn die Ankunftsquartiere, zeichnen sich eben auch durch eine hohe Armutsrate und schlechte Wohnverhältnisse aus. Die Wohnungen sind zwar günstiger als in anderen Sozialräumen, weisen aber geringwertigere Standards auf. Ebenso verhält es sich mit den Jobs in diesen Quartieren, da der Arbeitsmarkt beschränkt ist auf Dienstleistungsgewerbe und niedrigqualifizierte Arbeitsgelegenheiten. Bernt und Hausmann meinen bezugnehmend zu den Forschungen von Saunders, dass die Ankunftsquartiere eher als Armutsquartiere bezeichnet werden sollten: „Ankunftsquartiere, von denen aus Integration und Aufstieg gelingen soll, ist fast schon zynisch. Viele dieser ‚Ankunftsquartiere‘ sind von verschiedensten sozialen Herausforderungen gekennzeichnet, die Integration eher erschweren.“ (2019, S. 25).

⁹ Doug Saunders Idee von Arrival City wird von deutschen Stadtplaner:innen aufgegriffen, indem die ‚Ankunftsstadt‘ Wohnraum nur für Geflüchtete bieten soll. Dieses Vorhaben stützt sich auf die Realität in deutschen Großstädten, wo explodierende Mieten, fehlende Wohnräume und Immobilienspekulation, Wohnraum immer mehr zu einen Luxusgut machen und immer weniger Raum für sozial Schwächere vorhanden ist. (vgl. Schmidt, 2018)

Den Befürwortern von ethnischen Kolonien argumentieren allerdings, dass die Binnenintegration durch diese Sozialräume gefördert wird (vgl. Hoesch, 2018, S. 101). Was darunter zu verstehen ist, wird auch unter dem Namen *Esser-Elwert-Debatte*¹⁰ thematisiert. Esser ist Vertreter der Assimilationstheorie und sieht die Integration gefährdet in Quartieren, die vorrangig von Menschen mit Migrationshintergrund bewohnt werden. Georg Elwert hebt die Binnenintegration, anhand der Beispiele von Migrant*innenorganisationen und Gemeinschaften hervor. Die positive Wirkung, beschreibt Elwert durch die gegenseitige Bereitschaft zum Zusammenhalten und Bestärken. Hoesch beschreibt dies folgendermaßen:

„[...] die Bereitschaft zur Solidarität innerhalb einer abgegrenzten Gruppe, spielt eine zentrale Rolle. Diese Zusammenhänge sind erstens die Bedeutung der Binnenintegration für die Entwicklung von Selbstbewusstsein, zweitens für die Vermittlung von Alltagswissen und drittens für die Entwicklung von *Pressure Groups*¹¹.“ (2018, S. 102)

Der Binnenintegrationsansatz richtet den Blick, nicht auf die Eingliederungsprozesse die geleistet werden sollen, sondern Einflüsse die das Individuum aufgrund von Migration durchlebt. Das Selbstbewusstsein der meisten geflüchteten Menschen kann leiden, da Wissen über Strukturen, Sprache und neues Umfeld erst erlernt werden müssen. Die Solidarität und das Wissen von Menschen mit selber Erfahrung, kann bei diesem Prozess sehr behilflich sein (ebd.). Andererseits sind durch die herrschende Armutstrukturen in den Ankunftsquartieren auch ein niedrigeres Sozialkapital vorhanden. Wie dies zu verstehen ist, wird im nächsten Punkt näher beschrieben.

3.1.2 Sozialkapital und Sozialstrukturen

Das Erlangen von Alltagswissen -welches durch die Interaktion mit anderen gelernt wird - ist ein wesentlicher Aspekt, der das Individuum stärkt und gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht. Diese Möglichkeiten zur Teilhabe wird in der Sozialwissenschaft

¹⁰ In der Debatte zwischen Esser und Elwert ging es um ethnische Kolonien und der Kontakt zur Aufnahmegesellschaft. Hartmut Esser (1986) betonte bei der Debatte, dass die ethnischen Gruppierungen sich selbst genug sind und daher den Kontakt mit der Mehrheit ablehnen. Er hinterfragte, ob ein nebeneinander als ein miteinander gelten kann und Offenheit gegenüber der andere Gruppierung hervorrufen kann. Seiner Meinung nach würde eine Koloniebildung zur verstärkte Etikettierung von den anderen außerhalb der Kolonie führen. Dies führt zwar dazu, dass die eigene Identität bekräftigt wird, allerdings in Abgrenzung zu anderen Gruppierungen. Georg Elwert (1982) wiederum sah die Wirkung von Binnenintegration und ethnische Kolonien, in der Selbstwirksamkeit der Neuangekommenen in einen geschütztes Umfeld. (Diehl & Urbahn, 1998, 52)

¹¹ Politische Interessenverbände

mit Sozialkapital bezeichnet. Die Theorie des Sozialkapital¹² die von Pierre Bourdieu in den 80er Jahren entwickelt wurde, beschreibt damit Ressourcen:

„Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf die Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen.“ (Bourdieu, 1983, S. 190).

Neben dem erwähnten Sozialkapital führt Bourdieu auch andere Kapitalsorten auf, in dem der einzelne:r durch Grenzen ihren:seinen Habitus und Kapitalvermögen, um die Stellung in der Gesellschaft kämpfen. Laut Bourdieu kann soziales Kapital über die Zeit akkumuliert werden, allerdings bestimmt die Möglichkeit zur Akkumulation auch die soziale Wirklichkeit des einzelnen und dessen Grenzen. Die Kapitalformen sind nicht getrennt voneinander zu betrachten, daher sieht Bourdieu soziales Kapital in Zusammenhang mit ökonomisches und kulturelles Kapital an (vgl. Hoesch, 2018, S. 104).

Bezüglich der Binnenintegration ist daher die Frage, ob das soziale Umfeld als Segen oder Fluch für die Neuangekommen gewertet werden muss. Das andere Migrant:innen und dessen Unterstützungssysteme wichtig sind ist nachvollziehbar, allerdings besteht diese Unterstützung auch aus ein geringes ökonomisches und soziales Kapital. Hoesch meint hierzu: „[...] für die Integrationsforschung interessierende Frage ist, ob es sich bei der Binnenintegration eben um eine ‚Schleuse‘ oder ‚Falle‘, um ‚brückenschlagende‘ (bridging) oder ‚bindende‘ (bonding) Formen des Sozialkapitals handelt.“ (2018, S. 106)

Putnam verweist auf soziale Gemeinschaften, die sich aufgrund ihre gleiche Identitäten bilden und daher in einer dyadischen Beziehung zueinander stehen. Diese neigen dazu, sich gegenüber anderen sozialen Gemeinschaften abzugrenzen. Er betont das bindende Elemente wie gemeinsame Feste, Rituale oder auch Migrationsgeschichte, zwar Zusammenhalt der Gruppe bestärkt und Schutz bietet. Allerdings brückenschlagendes Sozialkapital wie z. B. eintritt in Vereine und Institutionen, können externe Ressourcen und Wissen generieren. Diese

¹² Bourdieu benennt drei Kapitalsorten die er mit ökonomisches, kulturelles und sozialkapital deklariert. Wichtig bei seiner Betrachtungsweise ist, dass die erwähnten Kapitalsorten gesellschaftlich ungleich verteilt sind. Die Verteilungsstruktur bietet einen essentiellen Einblick über die Gesellschaftsstrukturen und soziale Herkunft zeigt sich durch „Verkettung von Merkmalen der sozioökonomischen Stellung, des kulturellen sowie des sozialen Kapitals [...]“ und bildet so soziale Ungleichheiten ab. (Baumert & Maaz, 2006, S. 24)

Akkumulierung von externes Wissen, führt zur Identifizierung zu einer größeren sozialen Gemeinschaft (vgl. Putnam, 2000, S. 22f.). Friedhelm Peters bezieht sich auf Früchtel, Cyprian und Budde und verweist auf den Sozialraum im Zusammenhang mit Aufbau von Sozialkapital:

„Stärke und Spielstrategien der Personen hängen ab vom ökonomischen, kulturellen und symbolischen Kapital, welches sie und andere besitzen. Der physische Raum ist verobjektivierter sozialer Raum, nämlich das Ergebnis des Verteilungskampfes unterschiedlicher Akteure mit unterschiedlichen Chancen der ‚Aneignung‘.“ (Peters, 2019, S. 464 & Früchtel et. al., 2007, S. 19).

Das bedeutet, dass das soziale Umfeld auch im Sinne des Konfliktes aufgrund von knappe Ressourcen diejenigen ausklammert, die über wenig Sozialkapital verfügen. Wie allerdings die Inklusion von Menschen mit Fluchterfahrung vor Ort in den jeweiligen Sozialräumen erfolgen soll, wird im nächsten Punkt weiter besprochen.

3.2 Integration vor Ort

Im nationalen Aktionsplan zur Integration heißt es; „Die Integration der zugewanderten Bevölkerung entscheidet sich in den Städten und Gemeinden. Deshalb ist das Themenfeld ‚Integration vor Ort‘ von besonderer Bedeutung für die Integrationspolitik.“ (2011, S. 15f.) In dem Papier wurde damals darauf hingewiesen, dass eine Verbesserung von Integration und Teilhabemöglichkeiten der Migrant:innen, vor Ort in den Quartieren durch gesellschaftlichen Zusammenhalt und Solidarität erfolgen sollte (ebd.). Der Bund stellte daraufhin, für eine Weiterentwicklung von Quartieren etwa 40 Mio. Euro zur Verfügung. Damit sollten Kommunen unterstützt werden, um Integration als Querschnittsaufgabe in den Quartieren voranzutreiben. Als Begegnungsstätte gelten öffentliche Räume, in denen die verschiedenen Gruppierungen einander begegnen können. Beispiele hierfür sind Ämter, Bibliotheken aber auch die Kindertagesstätte im Sozialraum (vgl. Nationaler Aktionsplan, 2011, S. 203).

Jepkens, Schlee, Scholten und van Rießen beschreiben, dass es im Kontext der Flüchtlingsbewegung von 2014/2015, einen neuen Umgang mit dem Verwaltungsapparat gegeben hat. Im Zuge der Umstrukturierung, wurde der sozialräumliche Akteur:innen vor Ort, als wichtigste Person zur Unterstützung der Integration hervorgehoben (vgl. 2020, S. 1). Jepkens et. al. meinen allerdings, dass die Aufgabe der lokalen Akteur:innen „[...] in der Regel mit dem beflügelten Wort von

der ‚*Integration vor Ort*‘ beschrieben und gleichermaßen beschworen [...]“ wird. (2020, S. 3) Diese Verantwortlichkeitszuschreibung ist allerdings nicht klar definiert und je nach Ort und Aufgabengebiet beinhaltet es verschiedene Akteur:innen. Abgesehen von der Effektivität der Arbeit wird die Regulation der Integration, auf eigenverantwortliche Einheiten gesetzt, die die Integration steuern sollen. Die lokalen Akteur:innen haben allerdings ihre jeweils eigenen Regelungsstrukturen und sind daher nicht steuerbar. Daraus ergibt sich ein breit fragmentiertes und gespaltenes Bild, von lokaler Integrationsbestrebung für geflüchtete Menschen (vgl. Jepkens et. al., 2020, S. 4).

Ein Ort der Begegnung ist die Kindertagesstätten in den Quartieren. Welche Rolle die Institution Kindertagesstätte¹³ im Kontext sozialräumlichen Einbindung von Kindern und Familien mit Fluchterfahrung spielen, wird ein zentraler Punkt dieser Arbeit sein.

3.2.1 Kindertagesstätte als Integrationsort

In Deutschland gilt der Rechtsanspruch auf ein Kitaplatz für Kinder von null bis sechs Jahren (vgl. BMFSFJ, 2022). Das Betreuungsangebot ist zwar freiwillig, allerdings bekommt es gesellschaftlich einen großen Stellenwert, da viele Eltern berufstätig sind und die Betreuung benötigen. Des weiteren wird die Kita als Initiator für frühe Bildung gesellschaftlich immer relevanter. Dementsprechend beschloß die Kultusministerkonferenz 2004 Bildungspläne für Elementarpädagogik zu erstellen und dessen Umsetzung in allen Bundesländern voranzutreiben (vgl. Drieschner, 2010, S. 330). Abgesehen von diesen wichtigen Aufgaben, ist die Kita zunehmend auch eine Familienstätte und Integrationsort:

„Frühkindliche Bildung, veränderte familiäre Bedingungen und Konstellationen, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die Diskussion um Frühe Hilfen sind zentrale Determinanten für die Arbeit einer Kindertagesstätte. In Kombination mit pädagogischen Konzepten wie Erziehungspartnerschaft, Inklusion, Demokratiebildung und Partizipation wird deutlich, dass ohne eine Öffnung in die sozialräumlichen Zusammenhänge und ohne einen Blick auf die Lebenssituationen der Familien moderne Kitaarbeit nicht denkbar ist.“ (Nolte, 2014, S. 2).

Wie von Johanna Nolte beschrieben, ist die Aufgabenstellung für die Kitas vielfältig und teilweise – je nach Sozialraum – auch herausfordernd. Der Blick auf die

¹³ Kindertagesstätte wird im weiteren Verlauf der Arbeit als Kita bezeichnet.

Lebenssituation der Familien und eine sozialräumliche Ausrichtung, wird immer mehr Thema für die Gestaltung der pädagogischen Arbeit. Wie dies aussehen kann, wird im nächsten Punkt weiter besprochen.

3.2.1.1 Sozialraumarbeit in der Kindertagesstätte

„Kindertageseinrichtungen existieren nicht isoliert, sondern sind in ein soziales Umfeld eingebunden und interagieren mit diesem.“ (Nolte, 2020, S. 217) So ist Johanna Nolte auch der Meinung, dass die Kita die komplette Familie aufnimmt und gesellschaftsübergreifend eine wichtige Stellung einnimmt, da eine explizite Gestaltung der pädagogischen Angebote, hin zu den Bedürfnissen und Lebenswelten der Kinder und Familien erforderlich sind (vgl. Nolte, 2020, S. 219f.). Nolte benennt deswegen die Wohnortnähe und das Angebot der Betreuung der Kita, als deren Alleinstellungsmerkmal um jede Familie im Sozialraum zu erreichen (vgl. Nolte, 2020, S. 224). Dies bedeutet je nach Sozialraum, dass sehr unterschiedliche Lebenswelten in der Kindertagesstätte zusammentreffen können.

3.2.1.2 Lebenswelten in der Kindertagesstätte

Kinder in der Kita wachsen in mehr als eine Lebenswelt auf. Zum einen sind sie eingebunden in der Gemeinschaft der Kita, aber auch in ihrem Familien und weiteren Lebensorten wie z.B. Vereine. Lebenswelt beschreibt die gesamte Erfahrungswelt des Menschen, welches einen direkten räumlichen Bezug hat, allerdings sich von Person zu Person unterscheidet (vgl. Nolte, 2014, S. 7). Xenia Roth gibt an, dass Kinder durch die Erfahrung in den unterschiedlichen Lebenswelten, in der Lage sind ihre Lebenssysteme zu beeinflussen und mitzugestalten (vgl. Roth, 2020, S. 65). Dies ist gerade im Hinblick auf die Sozialraumwahrnehmung von Geflüchteten Familien eine wichtige Komponente. Da Eltern mit Fluchterfahrung in Erziehungspartnerschaft mit den Fachkräften der Kita, die neue Kultur kennenlernen können. Zudem spielt die Kooperation der Erwachsenen eine essentielle Rolle, damit Kinder in keinen Loyalitätskonflikt mit ihrem familiären Lebensraum und der Sozialisationsort Kita geraten (vgl. Roth, 2020, S. 65).

In Kitas versammeln sich allerdings unterschiedlichste soziale Gruppen, deren Lebenswelt sehr divers sein kann. Die lebensweltorientierte Jugendhilfe verweist

daher auf ungleiche Behandlung von Individuen, aufgrund von unterschiedlichen Lebenswelten. Hans Thiersch beschreibt diesbezüglich, dass der Mensch in seinem Körper durch Bewegung im Sozialraum und Erkundung dessen, soziale und emotionale Erfahrung sammelt. Kinder entwickeln ihre körperliche Eigenwahrnehmung, je nachdem wie die direkte Umgebung auf sie reagiert (vgl. Thiersch, 2015, S. 350). Es macht daher einen Unterschied, wer sich im Sozialraum bewegt, ob es ein Erwachsener oder ein Kind ist, ob es ein Mädchen oder Junge ist, Jung oder Alt und ebenso, ob es ein deutsches Kind oder ein Kind mit Migrations- und Fluchterfahrung ist:

„Die Unterschiede in der Deutung und Praxis der Unterschiedlichkeit von Eigenheit und Abgrenzung, Nähe und Distanz sind immer auch bestimmt durch die unterschiedlichen Verfügbarkeiten von Ressourcen. Unterschiedliche Menschen(gruppen) nehmen sich in Bezug auf die relevanten Räume als mächtig oder ohnmächtig wahr.“ (Thiersch, 2015, S. 354) Thiersch sieht die Kinder- und Jugendhilfe in der Pflicht, Kinder bei der räumliche Aneignung zu unterstützen. Dafür eignet sich seiner Meinung nach die Kita in besonderen Maße, da sie meist dezentral geführt wird und in den Sozialraum eine wichtige Rolle einnimmt (vgl. Thiersch, 2015, S. 357).

Die wichtig ein Kitaplatz daher auch gerade für Kinder aus geflüchteten Familien ist, kann durch die obigen Aussagen erkannt werden. Wie allerdings die Platzvergabe an Kinder aus sozialschwächeren Schichten aussieht, wird im nächsten Punkt noch näher erörtert.

3.2.2 Kitaplatzvergabe

Laut Statista liegt die Betreuungsquote der drei bis sechs-jährigen Kindern in Hamburg bei 89,5 Prozent (vgl. Statista, 2022). Insgesamt verfügte Hamburg 2020 über 1133 Kitas, die unter verschiedenen Trägerstrukturen aufgeteilt sind. Dazu zählen freigemeinnützige Träger, kommunale Träger, privat-gewerbliche Träger und Wohlfahrtsverbände (vgl. Strehmel, 2020, S. 355). Wie die Verteilung der Kinder mit Fluchthintergrund in den jeweiligen Stadtteilen und bei den jeweiligen Trägern aussieht, wird in den veröffentlichten statistischen Daten nicht erfaßt und kann daher hier nicht aufgeführt werden. Allerdings bietet die Studie „keine Kita für alle“ (KeKiz) ein Überblick, über die Verteilung von Kindern aus sozial schwächeren Familien und Migrationshintergrund auf unterschiedlichen Trägern. Die Studie die von Bertelsmann

Stiftung (2018) in Nordrhein-Westfalen von Thomas Groos, Carolin Trappmann und Nora Jehles durchgeführt wurde, erforschte die Platzvergabe zwischen den jeweiligen Trägern in den Städten Hamm, Gelsenkirchen und Mülheim. Das Forschungsteam konnte aufzeigen, dass nicht jedes Kind gleiche Chancen auf einen Kitaplatz bekommt. „Der Zugang in die Kitas ist sozial und ethnisch selektiv, benachteiligte Kinder besuchen erst spät eine Kita [...]“ (Gross et. al., 2018, S. 11) Ebenso konnten sie nachweisen, dass kommunale Kitas die meisten Kindern aus niedrigeren sozioökonomischen Verhältnissen aufgenommen haben, wiederum andere kaum Kinder aus diesen sozialen Schichten aufnehmen (ebd.) Högrefe, Mierendorff, Nebe und Schuldner kommen bei ihren Forschungen zu einem ähnlichen Ergebnis:

„Entgegen des sozialintegrativen Selbstverständnisses des frühkindlichen Bildungsbereiches sowie des von außen an ihn herangetragenen Anspruches, nicht nur die individuelle Leistungsfähigkeit, sondern auch das soziale Miteinander zu fördern [...] sind in der Kindertagesbetreuung Entmischungsprozesse (=Segregation) zu erkennen, die dazu führen, dass sich die jeweiligen Einrichtungen mitunter deutlich in der Zusammensetzung ihrer Klientel unterscheiden: Der Anteil an Kindern z.B. mit nicht-deutscher Herkunftssprache oder aus Armut [...] kann innerhalb von Städten und Stadtteilen zwischen null und 70 oder sogar 100 Prozent variieren.“ (2021, S. 90).

Die Knappheit und der Mangel an Betreuungsplätzen aber auch das Wahlrecht der Eltern sind auf dem ersten Blick Indikatoren, die für eine Selektion bei der Kitaplatzvergabe sorgen könnten (vgl. Högrefe et. al., 2021, S. 90). Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass Kinder in ihrem ansässigen Sozialraum, die nächstgelegene Kita aufsuchen. Die Annahme ist, dass sich Eltern bei der Kitasuche, an ihrem Wohnraum und ihren Präferenzen für spezielle pädagogische Konzepte orientieren. Die Wahlmöglichkeit der Eltern, wurde durch eine Befragung von Mierendorff, Ernst, Krüger und Roch hinterfragt. Es zeigte sich, dass Eltern die Suche nach einem Kitaplatz, als zum Teil problematisch ansahen. Mierendorff et. al. beschreiben die Situation folgendermaßen:

„Anders als in der Schule gibt es keine in einem administrativ festgelegten Einzugsgebiet angesiedelte staatliche Kindertagesstätte, die in jedem Fall den Betreuungsbedarf der Region abdeckt und Plätze für jede Kinderkohorte vorhält.“ (Mierendorff et. al.,2015, S. 27)

Die Befragung unter den Eltern wies auf, dass bestimmte Kriterien als ausschlaggebend wahrgenommen werden. Mitunter zählen Erwerbstätigkeit,

Bildungsstatus, Einkommen, Wohnortnähe und Familienform dazu. Zusätzlich wurde bei der Befragung deutlich, dass Eltern über Sozialkriterien bei der Kitaplatzvergabe wissen, allerdings ist die Gewichtung und der Prozess der Entscheidung, für sie nicht eindeutig und transparent (vgl. Mierendorff et. al., 2015, S. 29). Die Befragung legte ebenso offen, dass Eltern sich nicht in der Position sehen, überwiegend diejenigen zu sein, die die Auswahl der Betreuung ihres Kindes steuern. Auch nach der Einschätzung von Hoglebe et. al. und der Studie Segregation und Trägerschaft (SET), liegt die Auswahl vielmehr bei den Einrichtungen der Kindertagesbetreuung und nicht bei den Eltern. Welche Sozialkriterien laut der SET-Studie daher entscheidend für die Kitaleitungen sind, wird weiterhin besprochen.

3.2.2.1 Sozialkriterien

Die SET-Studie befragte Kitaleitungen, mittels einer Auflistung an möglichen Kriterien zur Platzvergabe. Mitunter wurden Kriterien ausgewählt wie Berufstätigkeit beider Eltern, Nähe der Einrichtung zu dem Wohnort, Geschwisterkinder, soziale Bedürftigkeit und Alter des Kindes (vgl. Hoglebe et. al., 2021, S. 97). Laut der Studie wirkt es sich am ehesten aus, wenn bereits Geschwisterkind(er) aufgenommen worden sind. Weitere Kriterien sind soziale Bedürftigkeit und Berufstätigkeit der Eltern (vgl. Hoglebe et. al., 2021, S. 100). Die Aufnahmekriterien und deren Gewichtung unterscheiden sich, allerdings auch je nach Trägerschaft. Beispielsweise ist es für Kitas in privater Trägerschaft wichtig, dass die Eltern berufstätig sind. Bei den Elterninitiativen, spielt wiederum das Alter des Kindes eine entscheidende Rolle. Zudem konnten weitere Kriterien ausgemacht werden, die von den Fachkräften erwähnt wurden, aber von der Studie nicht aufgelistet waren. Diese offenen Nennungen wurden nach erfasst und der Liste hinzugefügt. Dazu gehörten mitunter Betriebszugehörigkeit, Betreuungszeitraum, Geschlecht des Kindes und Interesse und Mitarbeit der Eltern am pädagogischen Konzept der Kita. Die Forscher:innen fanden allerdings auch heraus, dass es Kriterien gab, die nicht klar benannt wurden, aber einen Spielraum zum Aushandeln eröffneten (vgl. Hoglebe et. al., 2021, S. 104). Somit wird deutlich, dass neben objektiven Gründen wie dem Alter des Kindes oder die Erwerbstätigkeit der Eltern, auch subjektive und persönliche Aspekte bei der Auswahl mit erwogen werden. Zusätzlich weicht die Auswahl der Kriterien, sehr voneinander ab. Die Spanne reicht von Kitas, die mit Punktesystemen arbeiten, bis hin zur Kitas,

die gar keinen nachvollziehbaren Auswahlprozess haben (vgl. Högrefe et. al., 2021, S. 105).

Wichtig zu vermerken ist, dass die Gemeinsamkeit zwischen Eltern und Kita als ein wesentlicher Faktor für die Platzvergabe aufgezählt wurde. Högrefe et. al. stellen fest, dass „[...] Merkmale bzw. Charakteristika von Familien, die potentiell eine ‚praktische Verwertbarkeit‘ für den Kita-Alltag haben, durch aus als relevant für die Platzvergabe gelten können [...].“ (2021, S. 106). Dies zeigt mitunter auch eine Ausrichtung nach dem Sozialkapital und ökonomischen Verhältnissen der Eltern. Welche Verwertbarkeit dann entscheidend ist, richtet sich nach dem Konzept der Kita bzw. welcher Träger das Betreuungsangebot gestaltet. Strehmel und Ulber erklären hierzu:

„Die Frühe Bildung ist in Deutschland nicht zentral gesteuert, vielmehr sind Kommunen und Länder dafür verantwortlich, dass ausreichend Kinderbetreuungsplätze bereitgestellt werden.[...] Nach dem Subsidiaritätsprinzip haben sich die Kommunen jedoch mit eigenen Angeboten zurückzuhalten, solange freie Träger die Angebote gestalten wollen. Entsprechend vielfältig sind die Organisationen, die Kindertagesbetreuungen anbieten.“ (2020, S. 17).

Daraus ergibt sich ein Flickenteppich an Angeboten, da 75 Prozent der Trägerschaft für Kindertagesbetreuung in Deutschland aus den unterschiedlichsten Organisationen bestehen (vgl. Högrefe et. al., 2021, S. 94). Diese Trägerlandschaft für frühkindliche Betreuung und Bildung, wird gleichwohl gesellschaftlich und politisch die Aufgabe zugetragen, eine gerechte Verteilung unter allen sozialen Schichten zu gewährleisten. Dabei müssen Träger der Kindertagesbetreuung - wie andere Betriebe auch- einen funktionierenden Betrieb sicherstellen. Der zwar gemeinnützig ist, aber auch wirtschaftlich sein muss. Strehmel erklärt diesbezüglich, dass Träger aufgrund der zukünftigen Bedarfs- und Angebotsplanung und ihrer Abhängigkeit vom Finanzierungssystem darauf angewiesen sind, das Angebot der Kindertagesbetreuung dem Markt anzupassen. Angebote werden so nach Wirtschaftlichkeit und dem Risiko des Verlustes, aber auch durch Marktstrategien der anderen Kitas geschaffen (vgl. Strehmel, 2020, S. 35).

Högrefe et. al. sind daher der Meinung, dass unter dem Spannungsverhältnis vieler gesellschaftlicher Aufgaben wie Bildungsauftrag, Sozialraumorientierung, Integration aber auch Effizienz, ein Betreuungsangebot entsteht das nicht alle Familien gleich behandeln kann (2021, S. 95). Der Nachteil, der sich laut dieser Studien für Kinder aus ärmeren sozialen Schichten und meist mit Migrationshintergrund ergibt, wird nicht

anderweitig kompensiert. Die Kekiz-Studie belegt, dass diese Kinder später in die Kita kommen und im Folge dessen eine Bildungsbenachteiligung haben (vgl. Groos et. al, 2018, S. 71). Um diesem Nachteil entgegenzuwirken, sind mitunter unterschiedliche Bundesprogramme gestartet. Eines davon ist das Programm „Kita-Einstieg-Brücken bauen in frühe Bildung“.

3.2.2.2 Bundesprogramm Kita-Einstieg

Im Rahmen der nationalen Bildungsberichterstattung hat das deutsche Jugendinstitut erstmalig 2015 eine Befragung unter 3600 Kitas durchgeführt, um zu erfahren in welchem Umfang Kinder mit Fluchthintergrund aufgenommen worden sind. Mitunter wurde in der Befragung nach Zugangsbeschränkungen und Barrieren gefragt. Die Ergebnisse beziehen sich auf die damalige Situation und können sich in der Zwischenzeit geändert haben. Allerdings bieten sie eine Grundlage, um etwaige Zugangsproblematiken darzustellen. Demnach haben Kitas, durch die Aufnahme von Flüchtlingskindern eine Planungsunsicherheit, die sich durch zu wenig Personalressourcen ergeben. Bezüglich der Elternpartnerschaft wird davon berichtet, dass es Hürden bei der Zusammenarbeit mit Eltern mit Fluchthintergrund gibt. Diese werden zum einen mit Sprachbarrieren angegeben, aber auch mit Unsicherheiten Seiten des Personals und der Eltern (vgl. Baisch, Lüders, Meiner-Teubner, Riedel & Scholz, 2016, S. 9).

Um diesen Schwierigkeiten entgegenzuwirken, wurde daher auch das Bundesprogramm Kita-Einstieg des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) ins Leben gerufen. Durch niedrigschwellige Hilfen bundesweit, sollen Familien mit Zugangsbeschränkung helfen (vgl. BMFSFJ, 2021, S. 2). Zusätzlich werden durch den Einsatz von Sprachmittler:innen und Fortbildungen für die Fachkräfte, kultursensibles Handeln bei den pädagogischen Fachkräften unterstützt und Handlungsspielräume für die Interaktion mit Eltern mit Fluchthintergrund geschaffen (ebd.). Die Arbeit der Kita-Kulturlots:innen die im Rahmen des Programm liegt, ist die Grundlage der weiteren Ausrichtung dieser Arbeit. Mit der Befragung der Kita-Kulturlots:innen¹⁴ und ihren Erfahrungsberichte in Bezug auf die Platzvergabe an geflüchteten Kinder in Hamburger Stadtteilen, soll die Fragestellung dieser Arbeit beantwortet werden.

¹⁴ Kita-Kulturlots:innen werden in weiteren Verlauf der Arbeit als KKL abgekürzt.

4. Entwicklung der Fragestellung

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird der empirische Zugang zum Thema dargestellt. Die Fallstudie, die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführt wird, soll anknüpfend an die bereits erwähnten Studien darlegen, welche Praktiken zur Platzvergabe in Hamburger Kitas und in einigen Sozialräumen anzutreffen sind. Die Erkenntnisse sollen Effekte des Sozialraums, auf den Anbindungsprozess von geflüchteten Kindern an die Kitas offenlegen. Für die Thesis ergibt sich daher folgende Fragestellung: *Welche Wirkung hat der Sozialraum aus der Perspektive der Kita-Kulturlots:innen wenn es um die Aufnahme von geflüchteten Kindern in Hamburger Kindertagesstätten geht?*

5. Methodik

Für die Bearbeitung der Thematik und Forschungsfrage wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz ausgewählt. Die sozialwissenschaftliche Inhaltsanalyse richtet sich nach der Hermeneutik als wissenschaftliche Disziplin. Hermeneutik kommt aus dem Griechischen und bedeutet Aussagen erklären. Somit versteht sich die Hermeneutik in der Sozialwissenschaft, als die „Kunst und Theorie der Auslegung und Deutung, Technik des Verstehens.“ (Kuckartz, 2018, S. 17). Die Datenerhebung orientiert sich an den Befragenden und dem Einzelfall und gewinnt so induktiv Erkenntnisse (vgl. Mayring, 2015, S. 19f.) Wesentlich bei der qualitativen Befragung, ist ebenso die Offenheit gegenüber demjenigen der befragt wird. „Der Anwendungsbereich der Inhaltsanalyse ist aber nicht auf vorhandene [...] Daten und Dokumente beschränkt, sondern erstreckt sich auch auf im Projektverlauf selbst erhobene Daten [...]“ (Kuckartz, 2018, S. 22). Der Fokus der Methodik liegt somit darin, die Datenerhebung, Datenanalyse und die Auswertung in einen parallelen Prozess, mit wechselseitiger Abhängigkeit zueinander durchzuführen und abzuschließen. Die Ergebnisse bilden nicht dem Endpunkt der Untersuchung, sondern sind als Grundlage für weitere Datenerhebungen anzusehen (vgl. Strübing, 2014, S. 11).

Beim qualitativ analytischen Verfahren werden halbstrukturierte oder offene Interviews als Grundlage für Datengewinn genutzt. Kuckartz erwähnt, dass Lamnek mehrere Phasen der Analyse unterscheidet. Zunächst wird bei der Einzelanalyse die Aussage von einer Datei verdichtet und Nebensächliches ausgeklammert. Die Aussage wird

„kommentiert und bewusst wertend integriert zu einer ersten Charakterisierung des jeweiligen Interviews.“ (Kuckartz, 2018, S. 23f. & vgl. Lamnek, 2005, S. 404). Weiterhin werden die Aussagen der Interviews generalisiert, um so an theoretische und allgemeine Ergebnissen zu kommen. Zudem sucht man nach gemeinsamen Aussagen, die in den Interviews vorkommen, um daraus eine Typisierung vorzunehmen. Allerdings lässt sich die Typisierung nicht nur durch gemeinsame Aussagen, sondern auch durch Unterschiede vornehmen. Aus den Gemeinsamkeiten oder Unterschieden der zusammengetragenen Daten, können so auch grundsätzlich erkennbare Tendenzen wahrgenommen werden (ebd.).

5.1 Aufbau der empirischen Forschungsarbeit

Die vorliegende empirische Studie, wurde mit Hilfe von halbstrukturierten Experteninterviews durchgeführt. Das Prinzip der Offenheit gegenüber dem Befragten, ist somit eine tragende Säule dieser Arbeit und die Interviewführung. Dies beschreibt Kuckartz folgendermaßen: „Die Beforschten sollen die Gelegenheit haben, ihre eigene Sichtweise zu äußern, ihre Sprache anstelle von vorgegebenen Antwortkategorien zu benutzen und ihre Motive und Gründe zu äußern.“ (2018, S. 55) Der Begriff Expert:in wird hauptsächlich aus wissenssoziologischer Betrachtung verwendet. Es bezeichnet eine:n Expert:in, die:der sich durch detailliertes Fach- und Erfahrungswissen in einem bestimmten Themenbereich auszeichnet (vgl. Liebold & Trinczek, 2009, S. 33).

Die teilstrukturierten Interviews wurden mit Hilfe eines Leitfadens durchgeführt, der ausschließlich als eine thematische Orientierung dienen sollte und daher ein freies Erzählen des Interviewpartners ermöglicht hat. Dies ist besonders wichtig, da eine Beeinflussung der befragten Person möglichst vermieden werden soll (vgl. Liebold & Trinczek, 2009, S. 36). Die Interviews wurden per Audiotool aufgezeichnet und nach einfachen Transkriptionsregeln nach Kuckartz schriftlich festgehalten.

5.2 Beschreibung der Interviewpartner:innen

Um die Interviews durchzuführen, wurden insgesamt sieben KKLs zunächst per Mail kontaktiert. Ihnen wurde das Vorhaben und die Fragestellung der Bachelorarbeit beschrieben. Von den sieben angeschriebenen, haben sich vier KKLs bereit erklärt an die Interviews teilzunehmen. Beim persönlichen Treffen wurden wichtige Eckpunkte

zum Datenschutz und der Erlaubnis zur Aufnahme geklärt. Die Interviews erfolgten, in einem von den Interviewpartner:innen ausgewählten Ort zu zweit. Im Folgenden werden die einzelnen Interviewpartner:innen und die Stadtteile, in denen Sie arbeiten in Tabellen dargestellt:

Interviewpartner:in 1 und Stadtteil:

Der/die Interviewte arbeitet in einem Stadtteil im Süden Hamburg. Der Stadtteil hat einen Kernbereich und angrenzende Gebiete, die zum Teil ländlich sind. Der Stadtteil ist sehr vielfältig und zeichnet sich durch Backstein-Industriehallen, zahlreiche historische Gebäuden und Kontorhäuser mit innovativer Architektur aus. Stand 2020¹⁵ lebten 25.979 Personen im Stadtteil und davon sind 60,2% Personen mit Migrationshintergrund. Ebenso hatte der Stadtteil 4.519 Personen, die Leistungsbezieher nach SGB II sind. Das entspricht einer Quote von 17,4% der im Stadtteil lebende Haushalte. Die/der Interviewpartner:in bietet dort Beratungstermine an, die sowohl in Wohnunterkünften, Elternschulen aber auch Ekiz stattfinden. Im Verlauf der Arbeit, wird die Interviewpartner:in **B1** genannt.

Abbildung 1: Allgemeine Beschreibung der Interviewpartner:in B1.

Interviewpartner:in 2 und Stadtteil:

Die/der Interviewte arbeitet seit 2017 beim Projekt Kita-Einstieg und betreut hauptsächlich ein Viertel in einem Stadtteil im Osten Hamburg. Der Stadtteil wird im Interview mit Stadtteil B. gekennzeichnet. Das Viertel wurde 1970 mit vielen Großwohnsiedlung angelegt und ist bekannt für seine kultureller Vielfalt. Im dazugehörigen Stadtteil leben Stand 31.12.2021, 70.790 Personen davon sind 61,2% mit Migrationshintergrund. Die Einwohnerzahl des Viertels wird mit etwa 18.500 Personen beziffert. Die Sozialstruktur im Stadtteil wird laut der Statistik für 2020 mit 20,2% Personen, die Leistungsempfänger: innen nach SGB II angegeben. Die Interviewpartner:in arbeitet für den Träger Stiftung Alsterdorf und hat Angebote in Elternschulen, in Elternzentren aber auch in Kitas. Sie/Er beschränkt die Arbeit mehr

¹⁵ Alle Kennzahlen wurden aus den Angaben vom statistischen Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein entnommen.

auf Beratung der Kitas und Sozialberatung für die Eltern. Im Verlauf der Arbeit wird, die Interviewpartner:in **B2** genannt.

Abbildung 2: Allgemeine Beschreibung der Interviewpartner:in B2

Interviewpartner:in 3 und Stadtteile:

Die/der Interviewte arbeitet seit 2017 im Projekt Kita-Einstieg sie/er arbeitet in einen der Hamburger Bezirke der im Westen der Stadt liegt. Darunter einer der angesagteren Stadtteile, der sehr multi-kulturell geprägt ist und mit hoher Einwohnerdichte ist und bevorzugt von Familien bewohnt wird. Der Stadtteil hat laut Statistik 29.455 Einwohner:innen und davon sind 39 Prozent Personen mit Migrationshintergrund. Die Sozialstruktur des Stadtteils zeigt, dass 12,3% der Bewohner:innen, Leistungsbezieher nach SGB II sind. Der Stadtteil wird im Verlauf der Arbeit mit *Stadtteil A* bezeichnet.

Der *Stadtteil B* der ebenso im Westen Hamburg gelegen und gehört zu einem der grünsten Stadtteile Hamburgs gehört, hat 29.652 Einwohner:innen. Davon sind 34,3 Prozent Personen mit Migrationshintergrund. Die Sozialstruktur des Stadtteils wird mit 10,3% Leistungsempfänger nach SGB II angegeben. Die Interviewpartner:in hat in dem Stadtteil eine Sprechstunde in einer Wohnunterkunft.

Der *Stadtteil C* ist ebenso im westlich gelegenen Bezirk. Er hat sowohl Plattenbau-Ambiente, aber auch Bauernhäuser und ländlichen und grünen Lebensraum. Der Stadtteil hat 26.420 Einwohner:innen, davon sind 42,3 Prozent Menschen mit Migrationshintergrund. Davon sind 13,1% SGB II Bezieher:innen von Sozialleistung. Die Interviewpartner:in hat ein Angebot im Spielhaus des Stadtteils.

Stadtteil D ist ebenso ländlich und grün und laut der Beschreibungen, kaum noch als Teil einer Großstadt zu erkennen. Es hat 16.000 Einwohner, davon sind 21% Menschen mit Migrationshintergrund und laut Sozialstruktur sind 6 % der Menschen Leistungsbezieher:innen.

Stadtteil F, in dem die Interviewpartner:in kein Angebot hat aber des öfteren Anfragen bekommt, leben 35.078 Personen. Davon sind 41,2 Prozent Menschen mit Migrationshintergrund und 12,8% sind auf Sozialleistungen nach SGB II angewiesen.

Die Interviewpartner:in wird mit **B3** bezeichnet.

Abbildung 3: Allgemeine Beschreibung der Interviewpartner: in B3.

Interviewpartner:in 4 mit Stadtteil:

Die/der Interviewte hat 2020 mit ihrer Arbeit im Programm Kita-Einstieg angefangen und ist in einem Stadtteil östlich von Hamburg tätig. Der Stadtteil ist vorrangig mit Plattenbauten bebaut und gilt als ein Problembezirk bzw. ein sozialer Brennpunkt. Die Anwohnerzahl beträgt 2020 etwa 27.600 Personen, davon sind 59,5 Prozent Menschen mit Migrationshintergrund. Laut Angaben zur Sozialstruktur beziehen 19,6 % der Einwohner:innen Leistungen nach SGB II. Die Interviewpartner:in hat diverse und vielseitige Angebote im Stadtteil, mitunter Stadtteilspaziergänge, Kleidertausch und natürlich auch Beratungen im Wohnunterkunft. Im Verlauf der Arbeit, wird die Interviewpartner:in mit **B4** bezeichnet.

Abbildung 4: Allgemeine Beschreibung der Interviewpartner:in B4.

5.3 Auswertungstechnik nach Kuckartz

Transkription der Interviews

Nachdem Aufnahme der Interviews und dessen Transkription nach dem Regeln von Kuckartz, in dem wörtlich transkribiert wird und nicht lautsprachlich. Die Sprache wurde dem schriftsprachlichen Gebrauch angeglichen und längere Pausen in Klammern gesetzt. Begriffe die durch lautere Aussprache hervorstechen wurden mit Unterstrich versehen. Deutliche Markierung und Betonung von Wörtern, wurden mit Großschrift gekennzeichnet. Zustimmende und Lautäußerungen der Interviewenden Person rausgenommen, um keine Unterbrechung zu haben. Nonverbale Äußerungen wie lachen oder stöhnen wurden in Doppelklammern gesetzt. Die Interviewende Person wurde mit „I“ und die zu befragende Personen wurden mit *B1* bis *B4* bezeichnet. Die Namen und Orte wurden im Interview anonymisiert.

Textarbeit

Die Inhaltsanalyse nach Kuckartz sieht vor, dass zunächst die Bearbeitung der Texte auf Basis der Interpretation des Rohmaterials vorgenommen wird. Diese Phase beschreibt Kuckartz als „*initiierte Textarbeit*“ und meint damit intensives Durchlesen und Verstehen der Aussagen. Dabei sollen auf Basis der Forschungsfrage die Interviews auf Sequenzen unterteilt werden (vgl. Kuckartz, 2018, S. 56). Auch der halbstrukturierte Leitfaden bietet Anhaltspunkte für Kategorienbildung: „Eine Kategorie dient in erster Linie dazu, die Antworttexte zu strukturieren und zu segmentieren, um sie einer systematischen, thematischen Analyse zugänglich zu machen.“ (Kuckartz, Ebert, Rädiker & Stefer, 2009, S. 76). Beim intensiven Lesen der Daten werden wichtige Begriffe und Aussagen für die Forschungsfrage herausgearbeitet und markiert. Dies führt dazu, dass konkrete Kategorien aus den Daten gebildet werden können.

Kategorienbildung

Durch das mehrmalige Lesen der Textpassagen können auf Grundlage zentrale Begriffe, die ersten Kategorien erstellt werden. Dabei ist es wichtig, dass bei der Kategorienbildung klare Definitionen gegeben wird, damit keine Überschneidung stattfindet (vgl. Kuckartz, 2018, S. 67)¹⁶ Für die systematische Erstellung von Kategorien, wurde für diese Arbeit die Software MAXQDA verwendet. MAXQDA bietet eine farbliche Abtrennung der Kategorien. Kuckartz empfiehlt die systematische Erfassung mit MAXQDA, da es eine „baumartige Struktur in einen hierarchischen Kategoriensystem [...]“ bildet (Kuckartz et. al., 2009, S. 77)

Mit Hilfe der Kategorisierung lassen sich weitere Spezifizierungen vornehmen und somit die Aussagen klarer und eindeutiger identifizieren. Die Kategorien sind daher aus den Interviews und induktiv ermittelt worden (vgl. Kuckartz et. al., 2009, S. 78). Es ist zwar richtig, dass durch den halbstrukturierten Leitfaden die ersten Kategorien für das Interview schon Thematiken vorgeben, allerdings kann das Interview in eine ganz andere Richtung gehen und neue Themenbereiche aufwerfen. Des Weiteren ist es notwendig, dass die Kategorien in sich plausibel sind und den Inhalt der Arbeit verständlich machen (vgl. Kuckartz, 2018, S. 71).

¹⁶ Die Grounded Theory ist eine Methodik zur qualitativen Datenerfassung, in dem in einer mehrstufigen Herangehensweise, die Codes anhand des Materials entwickelt werden. „Das *offene Codieren* stellt den ersten Schritt der Auseinandersetzung mit dem Material dar. Die Haupttätigkeit besteht darin, Konzepte zu entwickeln bzw. zu benennen. Unter Konzepte versteht die Grounded Theory Bezeichnungen oder Etiketten für Phänomene [...]“ (Kuckartz, 2018, S. 79)

Aus den für diese Arbeit geführten Interviews, haben sich für die Auswertung folgende Kategorien ergeben:

1. Kategorie: Arbeit der Kita-Kulturlots:innen
- Belange der Eltern - Zusammenarbeit mit Kitas
2. Kategorie: Sozialkriterien
- Status Geflüchtete Kinder - Lebenswelt der Familien mit Fluchthintergrund
3. Kategorie: Sozialraum
- Fehlende Kitastrukturen - Soziale Struktur

Nachdem die Kategorien feststehen, werden die Texte erneut durchgelesen und inhaltlich mit den Kategorien codiert.

Inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse

Die Zuordnung der Textpassagen zu den jeweiligen Kategorien erfordert viel Genauigkeit, da Textpassagen manchmal nicht eindeutig einer Kategorie zuzuordnen sind. Daher müssen die Inhalte strukturiert werden und können je nach Inhalt, auch mit mehr als eine Kategorie codiert werden (vgl. Kuckartz, 2018, S. 103).

Nach der Codierung werden thematische Zusammenfassungen des Materials vorgenommen. Dadurch entsteht eine Themenmatrix, die einen Überblick und eine Zusammenstellung der prägnantesten Stellen der Interviews bietet. Kuckartz beschreibt es folgendermaßen: „Durch diesen Schritt der systematischen thematischen Zusammenfassung wird das Material zum einem komprimiert, zum anderen pointiert und auf das für die Forschungsfrage wirklich Relevante reduziert.“ (Kuckartz, 2018, S. 111)

In dieser Arbeit wurde die strukturierende Inhaltsanalyse anhand von Interviewblöcken dargestellt. Für die Darstellung der Ergebnisse, wurde die verbal-interpretative Variante ausgewählt.

6. Ergebnisse

6.1 Strukturierende Inhaltsanalyse

6.1.1 Kategorie: *Arbeit der Kita-Kulturlots:innen*

Auf die Frage wie die tägliche Arbeit der KKL aussieht, gab es sehr unterschiedliche Antworten. Von Beratungsterminen für Eltern, bis hin zu Gartenarbeit und Lese- und Malangeboten. Die KKL gestalten ihre Angebote meist individuell und auf den Bedarf des Sozialraum zugeschnitten:

*Da sind viele verschiedene Bereiche, in dem ich arbeite. (..) Also, Großteil ist natürlich die Beratung von Familien und Eltern (..) zum Thema Kita und mit allen möglichen Fragen. Also, es ist ziemlich weit gefächert. Der Schwerpunkt liegt natürlich darauf, dass Familien, die noch nicht wissen, wie es funktioniert, die keine Kita haben, die Platz suchen usw. Aber auch Familien die Schwierigkeiten in ihren Kitas haben oder, wo es nicht geklappt hat in der Kita. (Transkript **B1**: 3 - 3)*

*Also bei mir in der Ankerkita¹⁷ habe ich eine Eingewöhnungsangebot. Was ich am Anfang dafür genutzt habe, dass sich Familien erstmal das Kitasystem kennenlernen. Deswegen mache ich ja auch, dass Mal- und Leseangebot in der Unterkunft, dass die Familien ganz neutral und langsam kennenlernen. Was noch dazu kommen ist eine Gruppe für Gartenarbeit. Das ist auch, das war letztes Jahr sehr schön. Da konnten die Familien nochmal mit ihren Kindern, richtig schön buddeln, hackeln, gießen und Käfer und Würmer suchen ((Lachen)). Durch diese Eingewöhnungsgruppe konnte ich (..) andere Länder haben, auch ein ganz anderes Verständnis von Kita. So und natürlich ist es einfach für sie ein Kitaplatz zu besorgen und dann sind sie da und dann, jetzt, was machen sie mit meinem Kind? (Transkript **B4**: 25 - 25)*

Am Anfang sagte man mir; erreiche Familien, die von allein nicht den Weg zur Kita finden, die Probleme mit der Kita haben oder sorgen haben oder was auch immer. Aber mein Arbeitgeber hatte selbst keine Vorstellung davon, was genau angeboten werden soll und man ging von niedrighschwelligem Angeboten aus, wie Spielkreise und Spielplatzangebote. Diese niedrighschwelligem Angebote gibt es bereits in der

¹⁷ Mit Ankerkita ist eine Kita gemeint, die im engen Zusammenarbeit mit den Träger für das Programm Kita-Einstieg arbeitet.

Elternschule, in Elternzentren oder teilweise bei den Kitas selbst wie z.B. Elterncafes. Was sich allerdings nicht durchgesetzt hat, weil Eltern wenig Interesse an Elterncafes gezeigt haben. Insofern hat sich das Projekt so entwickelt, dass ich viel Präsenz in der Region gezeigt habe, an Festen oder Veranstaltungen und irgendwelche Aktivitäten. Einkaufszentrum und Verkaufsoffene Sonntage verbracht habe, um da Kontakt zu Zielgruppe gesucht habe. (B2: 3 - 3)

Unterkategorie: *Belange der Eltern*

Belange der Eltern ist eine der Unterkategorien, die sich aus den Antworten spezifiziert hat. Die KKL geben hier einheitlich an, dass die Eltern eine erhöhte Nachfrage nach Sozialberatung haben. Aufgabengebiete sind nicht nur die Beratung über das Kitasystem, sondern auch behördliche, wie auch persönlichen Themen der Eltern.

Ich habe den Fokus nicht mehr so darauf, die Kinder in die Kitas zu vermitteln, als eben halt mit den Familien zu arbeiten, wenn sie mit weiteren Themen kommen. Und auch wenn die Kinder in die Kitas vermittelt sind, dann gibt es – so wie bei Corona gab es viel Post- mit Coronaregeln, Maßnahmen und (...) Themen halt. Da sind viele Familien mit Seiten lange Briefe zu mir gekommen, die sie nicht verstanden haben. Ich habe versucht die zu erklären und so weiter und so fort. (Transkript B2: 31 - 31)

Ja, wir kriegen auch sehr sehr viele Anfragen, die sogar über die Kita hinausgehen. Manchmal sind es Schulanfragen und ja, manchmal sind es Integrationsplätze, manchmal auch irgendwas vom Jobcenter, weil sie noch irgendwelche Gelder noch bekommen müssen. (Transkript B3: 44 – 44)

Es zeigt sich, dass die Eltern sehr viel Unterstützungsbedarf in verschiedenen gesellschaftlichen Feldern haben.

Unterkategorie: *Zusammenarbeit mit den Kitas*

Die Arbeit der KKL beinhaltet nicht nur die Betreuung und Beratung der Eltern. Ebenso zählt die Vermittlung der Kinder, in Kitas zu ihren Aufgaben. Dabei werden von den

KKL Hindernisse oder auch Erfahrungen mit dem jeweiligen Träger für Kindertagesbetreuung in Hamburger Stadtteilen dargelegt. Daraus ergibt sich eine weitere Unterkategorie, die der *Zusammenarbeit mit den Kitas*. Die Erfahrungen werden meist ähnlich beschrieben, daher werden hier exemplarisch die Erfahrungen von B1 und B3 dargestellt:

*Also ich arbeite tatsächlich, finde es immer sehr, also wie soll ich es sagen (..) ich finde es schon bei einigen Kitas, weiß nicht, ob es an den Trägern liegt, aber vielleicht schon, habe ich vertrauen, dass es am Ende klappt. Es gibt Kitas da finde ich schnell Platz für die Familien, aber die sind dann nach drei Monaten wieder bei mir. (..) Manchmal. (Transkript **B1**: 7 - 7)*

*Es sind ja auch sehr große Häuser und dann denkt man immer so; ihr habt 150 Plätze, wie kann es sein, dass ihr kein einziger Platz habt, denkt man immer so. dann denkt man auch, warum vermittele ich ganz viele Kinder in (...) der Träger von Hamburger Schulverein und das sind meistens sehr sehr kleine Kitas, aber die haben ständig Plätze frei. Dann frage ich wie kann das sein, dass kleine Kitas, Plätze frei haben und so riesen Träger, so riesen Kitas, die eigentlich 150 Plätze belegen können, dass die nichts belegen können. (Transkript **B3**: 55 - 55)*

Die Antworten zeigten auf, dass die KKL bei einigen Kitas leichter Anschluss finden als bei anderen Kitas. Auf die Frage, wer über die Kitaplatzvergabe aus der Sicht der KKL entscheidet, kamen folgende Antworten:

*Also Elbkinder, DRK ist so ungefähr gleich, das hat bisher immer gut geklappt. (..) ((räuspern)) und, genau und sonst, gibt's Kitas da habe ich nie Familien untergebracht, Wabe zum Beispiel. (..) Da habe ich angefragt und die Familien auf Warteliste gesetzt, die haben immer schon gesagt am Telefon, die haben zwei Jahre Wartezeit. Also weiß ich nicht ob da jemals (...) was zustande kommt. (Transkript **B1**: 13 - 13)*

Da gibt es auch nicht so viele Kitas und da sind überwiegend Elbkinder-Kitas und Elbkinder-Kitas sind eigentlich ((Lachen)) immer voll. Da brauche ich eigentlich gar nicht mehr nachfragen. Ja, die sortieren halt sehr aus. Sie nehmen halt nur 8 Stunden

*Kinder. Ich will jetzt keine Vorurteile haben, aber die suchen sich ihre Eltern aus, die Kinder, die dann vielleicht aus besseren Familien kommen. (Transkript B3: 7 - 7)
Das sind definitiv die Kitaleitungen, würde ich sagen. Die kriegen natürlich auch ihre Auflagen von Träger, natürlich. Genau, die müssen ja auch ihre Plätze belegen und möglichst mit vielen Stunden, aber letztendlich entscheiden ja eher die Kitaleitungen, selber, ob sie die Kinder aufnehmen oder nicht. (Transkript B3: 8 - 9)*

Interviewpartner:in B1 beschreibt die Situation der Platzsuche für geflüchtete Kinder sehr eindeutig. Sie/Er zeigt auf, dass geflüchtete Kinder vorzugsweise von bestimmten Kitas genommen werden, andere Kitas weichen den Anfragen aus. B1 spricht die Rolle die Qualität der Kitas an, in denen Kinder mit Fluchterfahrung unterkommen. Die anderen KKL haben die Qualität der Betreuung nicht angesprochen. In den anderen Interviews, wurde hauptsächlich die Vermittlung in den Vordergrund gestellt:

Es gibt die Kitas, wo wirklich nur Kinder sind die, wo all diese Schwierigkeiten bestehen, so. und dann würde ich sagen, gibt es die Kitas, wo es sich etwas mischt, tatsächlich. Und dann so kleine, wo es eher eine Ausnahme ist, dass sie Kinder oder mal ein oder zwei Kinder mit Fluchthintergrund aufgenommen haben. (Transkript B1: 29 - 29)

Die Antworten zeigen, dass unterschiedliche Trägerschaften mehr oder weniger geflüchtete Kinder aufnehmen. Dies führt zu nächsten Kategorie „Sozialkriterien“.

6.1.2 Kategorie: Sozialkriterien

Die Kategorie Sozialkriterien sollte Bestimmungsfaktoren identifizieren, die bei der Kitaplatzsuche für geflüchtete Kinder von den Kitas angegeben werden. Aufgrund der Aussagen der KKL ließ sich erkennen, dass sie die Kitaleitungen als Entscheidungsträger: innen für Platzvergabe ansehen. Daher wurde weiterhin gefragt, welche Kriterien die Kitaleitungen als erschwerend für die Aufnahme der geflüchteten Kinder benennen. Vordergründig wurde bei den Befragungen die Stundenanzahl der Kita-Gutscheine genannt. Diese fallen für geflüchtete Kinder meist mit 5 Stunden gering aus, da die Eltern in den meisten Fällen noch keiner Tätigkeit nachgehen um höhere Stunden genehmigt zu bekommen. Weiterführend wurde versucht, auch andere Sozialkriterien außer der Stundenanzahl der Gutscheine zu ermitteln. Um ein

genaues Bild über weitere Sozialkriterien darzustellen, werden hier von allen vier Befragten Textpassagen zum Thema Sozialkriterien aufgezeigt:

*Ob die Eltern die Sprache sprechen, würde ich schon sagen. Würde den Kitas die Arbeit erleichtern und die Stundenzahl, ja würde ich sagen ist noch wichtiger ((Lachen)). (Transkript **B1**: 33 - 33)*

*Ich denke eher es liegt an der Stundenzahl. An der Stundenzahl. Ich habe zwar auch schon gehört, dass die (.) die Herkunft schon eine Rolle spielt, dass es etwas durchmischt bleiben soll. Aber in erster Linie, fragen die Kitaleitungen nach den Stunden. (Transkript **B3**: 61 - 62)*

*Genau, Elementarplätze sind ganz ganz schwer, dann eher in der Krippe kriegt man sie unter. Und selbst wenn sie noch in der Krippe sind – also dann fragen sie noch, wie alt sie sind. Am besten sie sind erst ein Jahr alt. (Transkript **B3**: 29 - 29)*

*Nein, es geht einfach darum, das Problem ist hauptsächlich, die Stundenplätze natürlich. So, und dann gucken sie, ob es passt und dadurch das sie wissen, dass ich an den Familien auch dran bin und die Familien auch mit betreue, haben sie auch nicht so viel Angst und nehmen das auch im Kauf und nehmen auch die Familien an. (Transkript **B4**: 37 - 37)*

Einzig die Interviewpartner:in B2 sagte aus, dass sie keine Sozialkriterien in dem Viertel wahrnimmt. Weitere Fragen zeigten auf, dass es im Viertel genügend Kitas gibt und die Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Gruppierung nicht ausschlaggebend ist.

Unterkategorie: Status geflüchtete Kinder

Da die Herkunft und Status der Kinder thematisiert wurde, konnten noch weitere Antworten diesbezüglich erhoben werden. Einige Antworten waren sehr aussagekräftig, daher wurde die Kategorie Sozialkriterien um eine Unterkategorie *Status geflüchtete Kinder* erweitert:

[...] aber ich habe auch schon Kitaleitungen gehört; ich muss jetzt ein bisschen auf die Durchmischung achten. Eine Kitaleitung hat z.B. zu mir gesagt; ich kann jetzt keine

*weiteren Flüchtlingskinder oder Kinder mit Migrationshintergrund aufnehmen. Damit sich einfach (...) diese Mischung durchsetzt. (Transkript **B3**: 12 - 13)*

*Aber ich habe schon Leitungen gehabt, die gesagt haben, ich möchte das Kind erstmal kennenlernen, bevor ich eine Zusage machen kann. Wir nehmen das Kind nur auf, wenn es unauffällig ist. (Transkript **B3**: 21 - 21)*

*Dann kann aber in speziellen Fall aber sein, dass Jemand sagte, wir sind; ich nehme mal ein Beispiel; Ein Kind aus einem Land, dessen Sprache wir nicht sprechen und dessen Eltern sind auch überfordert und überlastet und wir müssten das Kind vom Alter her in dieser Gruppe geben, aber in der Gruppe gibt es schon ein Kind mit Autismus usw. wir sind überlastet, wir können es den Erziehern nicht zumuten, dann wird natürlich geguckt, ob es möglich ist. Ein Kind mit erhöhtem Schwierigkeitsgrad was integriert werden muss, ob man es den Erzieherinnen zu muten kann. Das könnte schon sein, dass man danach guckt, dass ein klassisches deutsches Kind was vielleicht kein – es gibt natürlich auch klassische deutsche Kinder, die schwierig sein können, weil zu Hause, das und das ist. (Transkript **B2**: 11 - 11)*

*So, es kann einfach aber sein, dass man abwägen muss wie Pflege – ja wie Pflegeintensiv ist dieses Kind und die Beziehungsarbeit mit den Eltern. Können wir das leisten? Weil das teilweise ja wirklich sehr sehr schwierig ist und sehr begleitet werden muss, und das könnte ein Punkt sein. Das gesagt wird, wir können das Kind nicht einfach aufnehmen. (Transkript **B2**: 12 - 13)*

In den Interviews wurde die Elternpartnerschaft mit Familien mit Fluchthintergrund angesprochen. Geflüchtete Eltern werden in den Interviews als belastet oder überfordert wahrgenommen. Ebenso wird von den KKL berichtet, dass die Kinder als *auffällig* und mehr *Pflege* bedürfen. Daher ergab sich die Unterkategorie die Lebenswelt der Familien mit Fluchthintergrund.

Unterkategorie: Lebenswelt der Familien mit Fluchthintergrund

Aus den Aussagen ergaben sich, dass geflüchtete Eltern belastet sind und die Kinder dadurch auch mehr Bedarf an Aufmerksamkeit haben. Die Interviewpartner:innen B1 und B4 haben diesbezüglich Aussagen getroffen, die sehr unterschiedlich sind:

*Es ist natürlich Anspruchsvoll, wenn du in einer Kita arbeitest, wo viele Kinder kein Wort deutsch sprechen und (..) und ganz andere Erfahrung zu Hause macht als die pädagogischen, also eine ganz andere Haltung zu Hause besteht. Ich meine es gar nicht wertend, es wird ein anderer Umgang mit Kindern gepflegt. Und da hast du plötzlich 15 bis 20 Kinder, die also kein Wort sprechen und mit denen du dich nicht verständigen kannst, die sich untereinander ganz schwer verständigen können und einen ganz anderen Umgang mit Kindern gewöhnt sind. Die vielleicht auch noch traumatisiert sind und irgendwelche Geschichten um, (..) vielleicht von Behinderung bedroht sind oder eine Behinderung haben. Und dann ist das natürlich viel schwieriger zu arbeiten und dabei einen guten Job zu machen, als wenn du (..) in so einen kleinen Kinderladen mit 20 Kinder arbeitest, wo du jedes (..) wo du dich mit den Eltern unterhalten kannst und die ja die Familien, eben auch die gleiche Haltung über Kinder haben wie du. Das heißt, wo du dich auf allen Ebenen mit denen verstehst. (Transkript **B1**: 25 - 25)*

*Was für meine Arbeit wirklich wichtig ist, ist diese Willkommenskultur. Sie sind gut, wie sie sind. Ich biete eine Entspannung an, damit sie einfach mal runterkommen. Ich sag dann auch, es wird alles gut. (Transkript **B4**: 25 - 25)*

Die Aussagen zeigen auf, dass die Wahrnehmung sehr schwankt zwischen Problemfällen oder Menschen die aufgrund ihrer Erfahrung mehr Unterstützung brauchen. Zusätzlich kann anhand der Aussage von B1 ein Vergleich der Lebenswelten und die Trennung zwischen den Familien in deutsche und nicht deutsche Familien festgestellt werden. Ebenso verdeutlicht es, dass die unterschiedlichen Lebenswelten in der Institution Kita aufeinandertreffen und eben nicht positiv bewertet werden.

Die Sprachbarriere der Eltern wurde ebenso als ein Merkmal aufgezeigt, der einen Unterschied ausmacht, welche Familien besser in die Kitas passen. Hier folgen Textpassagen aus den Interviews, die die Sprachbarrieren mit den dazugehörigen Schwierigkeiten aufzeigen:

Die Zusammenarbeit mit den Familien ist dann schwerer. (...), dass eben diese Tür und Angelgespräche nicht so durchgeführt werden können. Ja, dass es Mißverständnisse gibt usw. und dass die (..) ich glaube, ich weiß nicht, ob es stimmt,

jetzt. Im Alltag ist es ein bisschen komplizierter und herausfordernder. (Transkript B1: 42 - 43)

Ich denk mal schon. Es ist schon ein Mehraufwand. Wir sehen das auch hier. Also es ist nicht einfach, dann mit den Eltern was zu klären. Selbst die kleinsten Informationen weiterzugeben, dann muss man immer schauen, dass man ein Sprachmittler, Dolmetscher zur Verfügung gestellt bekommt, sonst ist das echt fasst unmöglich irgendwie was zu klären. [...] Das ist also schon ein bisschen bekannt, aber es ist schon Mehraufwand und ich denke für die Kitaleitungen ist es natürlich einfacher, Familien zu haben die deutsch sprechen und mehr mitarbeiten. (Transkript B3: 17 - 17)

In den Passagen werden neben den fehlenden Sprachkenntnissen der Eltern, ebenso die fehlende Kooperation und Wertvorstellung angesprochen. Die Befragungen zeigen, dass es bei der Vermittlung von Kindern mit Fluchthintergrund in den Kitas verschiedene Hürden gibt.

Entscheidend für die Fragestellung dieser Arbeit ist daher zu erfahren, ob die obigen Wahrnehmungen und Beschreibungen, in allen Sozialräumen gleichermaßen auftreten, oder ob Sozialstrukturen der Stadtteile auch zu der Beurteilung beitragen.

6.1.3 Kategorie: Sozialraum

Die Sozialräume in denen die KKL arbeiten, sind sehr unterschiedlich und auch so ausgewählt, um einen differenzierteren Einblick zu erhalten. Zwei der KKL arbeiten in einem sozial homogenen Stadtteil und berichten, dass kein Unterschied bei der Platzvergabe gemacht wird. Vor allem Interviewpartner:in B2 berichtet davon, dass keine Sozialkriterien bei der Platzvergabe zu vermerken sind. Die Aussagen der Interviewpartner:in B3 stechen allerdings in Bezug auf Sozialraum und Platzvergabepraktiken hervor. Da B3 in mehreren Stadtteilen arbeitet, die auch unterschiedliche Sozialstrukturen aufweisen. Beginnend soll hier eine Aussage von ihr/ihn erwähnt werden, wonach auch Eltern mit Fluchterfahrung ihre Kinder nicht in eine Kita geben wollen, wo vornehmlich Kinder mit nicht deutscher Herkunft betreut werden:

Kitas hier vom Hamburger Schulverein, wo glaube ich 99 Prozent (..) ausländische Kinder sind. Wo ich selbst Eltern (..) schon hatte aus der Unterkunft, die gesagt haben;

*ich möchte mein Kind da nicht hingeben. ((Lachen)). Genau, weil sie gerne wollen, dass die Gruppen durchmischt sind. Das wirklich auch deutsche Kinder, dabei sind. (Transkript **B3**: 63 - 63)*

Die Durchmischung ist ein Kriterium, dass in den Interviews auch immer wieder genannt wird.

*Die Kita, in der ich arbeite, ist nur eine 5 Stunden-Kita mit 28 Kindern. Die wurde hauptsächlich auch wegen der Unterkunft, die nur ein paar Nummern weiter ist, gemacht. Deswegen ist auch ein hoher Anteil (..) ich glaube es ist nur ein deutsches Kind in der Gruppe. Ein sehr hoher Ausländeranteil, in der Kita. (Transkript **B4**: 7 - 7)*

Ob die Durchmischung eine positive oder negative Auswirkung auf die Lebenswelt der Kinder hat, wird in den Interviews nicht eindeutig erwähnt.

Die Zusammensetzung des Sozialraums mit den jeweiligen sozialen Gruppen, ist sehr prägend für den Erfahrungsaustausch der Kinder untereinander. Wie dies zu verorten ist, kann anhand der Aussagen von Interviewpartner:in B3 betrachtet werden:

*Ja, wirklich. Eigentlich durch alle Träger, also privat, aber auch staatliche Träger. In Stadtteil A habe ich jetzt wieder zwei Kinder vermittelt und die kamen aus Afghanistan und hatten nur diese 5 Stunden und konnten kein Deutsch und (...) also wirklich, ja, schwieriger Fall eigentlich (Transkript **B3**: 39 - 39)*

*Und Stadtteil A ist ja auch ein Stadtteil, der ist so bunt durchmischt, so Multi Kulti. Von Akademikern bis auch (...) Sozialfälle, sag ich mal, so. Und auch viele mit Migrationshintergrund, die einfach aus älteren Generationen noch dort leben. (Transkript **B3**: 56 – 56)*

*Ja, ich glaube der Sozialraum hat schon sehr viel damit zu tun. z.B. in Stadtteil F sind sehr viel Einfamilienhäuser, sehr viele Menschen mit bisschen mehr Geld. Ja, also aus einer besseren Schicht und bringen mehr Stunden mit. Und dadurch kommen sie natürlich eher rein. (Transkript **B3**: 35 - 35)*

Also, (.) in Stadtteil C auch, obwohl das, auch wenn du jetzt erzählst aus anderen Stadtteilen und dass die Eltern alle aufgenommen werden, frage ich mich; warum ist

*das in Stadtteil C anders. Weil, das ist auch ein Ghetto. Also, ich denke, in Stadtteil C ist es, also so, dass viele ihre Kinder aus anderen Stadtteilen noch bringen. Es liegt Stadtteil X noch nebenan. Viele Einfamilienhäuser. Dann auch Stadtteil Z, da sind auch nochmal viele Einfamilienhäuser. (Transkript **B3**: 64 - 64)*

*In Stadtteil D ist sehr problematisch und der Stadtteil F, dort ist fast unmöglich ein Platz zu bekommen. Da gibt es auch nicht so viele Kitas und da sind überwiegend Elbkinder-Kitas und Elbkinder-Kitas sind eigentlich ((Lachen)) immer voll. Da brauche ich eigentlich gar nicht mehr nachfragen. Ja, die sortieren halt sehr aus. Sie nehmen halt nur 8 Stunden Kinder. Ich will jetzt keine Vorurteile haben, aber die suchen sich ihre Eltern aus, die Kinder, die dann vielleicht aus besseren Familien kommen. (Transkript **B3**: 7 - 7)*

Im Gegensatz erzählt B2, dass im Viertel keine Unterscheidung mehr gemacht wird, weil eben alle Kinder einen Migrationshintergrund haben.

*Genau, auch wenn wir eine deutsche Mutter haben, die ihr Kind zur Kita bringt, ist fast davon auszugehen, dass der Vater Migrationshintergrund hat. Ich wüsste nicht, dass wir eine rein deutsche – vielleicht gibt es das auch, aber das ist eher eine Ausnahme. Und ehrlich gesagt, vergisst man schon darüber nachzudenken und ich glaube das geht den Kitaleitungen auch so. Man spricht davon, was ist eure Muttersprache und welche Sprache spricht ihr zu Hause, damit man weißt, wie das Kind tickt und was das Kind braucht. Es ist einfach ganz normal, Jemand mit anderer Hautfarbe und Sprache. Das ist einfach so bei uns im Viertel ((Lachen)). (Transkript **B2**: 27 - 27)*

An diesen Aussagen kann festgehalten werden, dass Kinder mit Fluchterfahrung in Stadtteilen mit einer positiven Einstellung gegenüber Diversität eben besser ankommen. Platzvergabe ist in diesen Stadtteilen nicht gebunden an Status der Kinder und ebenso lässt sich dies über Stadtteile sagen, die eine homogene Bevölkerungsschicht hat. In Stadtteilen mit sehr unterschiedlichen sozialen Schichten, gehen die Plätze vorrangig an die Familien, die mehr monetäre Möglichkeiten haben.

Unterkategorie: soziale Schichten

Die unterschiedliche Zusammensetzung von Bevölkerungsschichten in manchen Sozialräumen, macht sich in der Kita und deren Arbeitsstrukturen bemerkbar. Dies wird von Interviewpartner:in B1 auch eindrücklich erzählt:

Und im Stadtteil ist auch noch ein großes Thema, wo im Stadtteil die Kita steht. Also da ist es in (..) Stadtteil-Kern schon sehr, sehr Problemstadtteil, sag ich mal! Also, so ein so (...) Sozialleistungsbezieher und schlechte Wohnverhältnissen. Zu kleine Wohnungen für viele Leute, also so. [...] genau und das ist was anderes in M, wo man da schon etwas ländlicher fast schon wohnt und die Kita in so eine besondere Umgebung ist. Also, das ist schon sehr divers und man kann gar nicht genau sagen, z.B. DRK Kitas im Stadtteil, wo Yoga angeboten wird für selbstzahlende Eltern und (.) DRK Kitas, wo es zur Coronazeit Hefte und Stifte nach Hause gebracht werden musste, weil es zu Hause einfach nicht gibt. Die Spannung ist da einfach sehr groß, und danach richtet sich wie die Kita so eingerichtet ist. (Transkript **B1**: 29 - 29)*

*Ja, auf jeden Fall. Also ich würde sagen, dass es da die Kitas gibt, die beliebt sind und einen guten Ruf haben und alle ihre Kinder hinschicken wollen. Da muss man sich ein halbes, bis Jahr vorher kümmern. Das sind meistens Leute, die eh gut informiert sind und auch berufstätig sind und höhere Kita-Gutscheine haben und die findet man eher in Kitas, die (..) einen guten Ruf haben. Und das sind meistens nicht die Eltern, also wo die Eltern kein Deutsch sprechen, oder wo es Vorurteile gibt. (Transkript **B1**: 19 - 19)*

Aus der Aussage von B1 lässt sich erkennen, dass das pädagogische Angebot der Kitas davon abhängt, in welchen Sozialraum die Kita liegt und damit verbunden welche Sozialstruktur die Bevölkerung dort aufweist. Ob Yoga bzw. andere Angebote auch für mehr Qualität stehen, kann hier nicht bewertet werden. Es entsteht allerdings der Eindruck, dass solche Angebote als positiv und als Qualitätsmerkmal angesehen werden. Wichtig bei der Aussage ist, dass für die „Kitas mit gutem Ruf“ ein höheres Sozialkapital in Form von Information, Berufstätigkeit und höhere Kitagutscheine notwendig sind. Daraus ergibt sich auch eine weitere Unterkategorie, die die Verteilung der Kitas innerhalb der Stadtteile anspricht.

Unterkategorie: Fehlende Kistastrukturen

Zu wenig Kitaplätze in den Stadtteilen ist ebenso ein Thema, von dem die KKL berichten. Betroffen sind vor allem Stadtteile in Randbezirken, in denen es zu wenige oder kaum Kitas gibt. *Fehlende Kitastrukturen*, ist daher eine Unterkategorie von Kategorie Sozialraum:

*Es sind alle Kitaträger vorhanden, aber trotz allem nicht genug Kitaplätze. Dadurch, dass (...) das wird jetzt immer deutlicher. Es gibt ein Neubaugebiet im Stadtteil, und dadurch sind nicht genug Schul- und Kitaplätze. (Transkript **B4**: 27 - 27)*

Und oft ist wirklich ein Problem bei mir (...) gibt es in S, wie schon erwähnt, keine Kitas aber Unterkünfte. Dann sagen die Kitas, dann müssen die Familien so weit fahren, schaffen sie dann nicht. Deswegen gibt es nicht so leicht ein Platz, weil die Kitas sagen, dass sie hier nicht ankommen oder gehen sofort wieder, wenn sie einen besseren Platz haben. (Transkript **B1**: 37 - 37)*

*Wir haben wirklich viele Eltern auf der Liste, die bekommen dann kein Platz oder sie bekommen ein Platz, aber dann ist die Anbindung sehr schlecht. Sie haben dann zwei kleine Kinder und müssen eine Weile Laufen bei Wind und Wetter. (Transkript **B3**: 7 - 7)*

*Das ist schon so, dass es eine Ballung gibt, zentral im Stadtteil (...) also in Kern und Umgebung. Also, aber in Richtung angrenzende ländliche Viertel, gibt es einfach sehr wenig. (Transkript **B1**: 17 - 17)*

6.2 Diskussion und Methodenkritik

Der Fokus dieser Bachelorarbeit und der damit zusammenhängenden Befragung der KKL im Programm Kita-Einstieg, liegt auf den Erfahrungen rund um Vermittlung von geflüchteten Kindern an Kitas in den jeweiligen Sozialräumen. Die in der Arbeit erwähnten Studien haben gezeigt, dass Platzvergabeverfahren nicht transparent und Kita-Segregation bestimmte Gruppierungen benachteiligen. Durch die Befragung sollte erörtert werden, welche Erfahrungen die KKL in den Sozialräumen mit den Kitas machen, wenn sie Kinder mit Fluchterfahrung vermitteln. Dabei sollten sowohl Stadtteile betrachtet werden, die von einer homogenen sozialen Schicht geprägt sind, als auch solche mit dahingehend diverserer Sozialstruktur. Die gesammelten Daten

und Beschreibungen der KKL geben einen exemplarischen Einblick und können daher nicht als vollständige Darstellung der Lage angesehen werden. Ob die gesammelten Ergebnisse auch durch andere KKL und deren Arbeitsgebiete bestätigt würden, kann hier abschließend nicht geklärt werden. Allerdings kann anhand des Samplings ein Zusammenhang zwischen dem Sozialraum und Platzvergabemechanismen beobachtet werden. Sehr aufschlussreich für die empirische Befragung waren die Gebiete, in denen mehrere soziale Schichten wohnen. Dort ergeben sich wie Löw und Sturm angeben, Konstruktionen die aufgrund von Zugehörigkeit oder fehlende Syntheseleistung ausschließen. Dies wird besonders deutlich bei den Aussagen von B3, die in ihren Stadtteilen beispielsweise bei den Elbkindern kaum Kinder unterbringen konnte. Wiederum KKL B4 erzählte, dass gerade dieser Träger auf den Bedarf des Sozialraum reagiert und für Kinder aus Unterkünften oder Fünftstunden-Gutscheine extra Plätze bereitstellt. Diese Aussagen verdeutlichen ebenso, dass die Entscheidung zur Platzvergabe bei den Kitaleitungen liegt. Das zeigt sich dadurch, dass B3 die Elbkindern als selektiv und abwehrend wahrnimmt und die anderen KKL nicht explizit diese Wahrnehmung bestätigen.

Ebenso zeigen die Aussagen über die Arbeit der KKL, dass der Bedarf über die Jahre sich verändert hat und eine ständige Anpassung an die Bedingungen im Sozialraum notwendig ist. Dies offenbaren vor allem die Aussagen von Interviewpartner:in B2, die mit Veranstaltungen und Präsenz im Sozialraum 2017 angefangen hat und ihre Angebote mehr in Richtung Sozialberatung für Kitas und Eltern angepasst hat. Der Mehrbedarf an Sozialberatung, den B2 thematisiert und die intensivere Begleitung der Eltern, die B4 in dem Interview erwähnt, deuten darauf hin, dass in Stadtteilen mit einer höheren Anzahl an Menschen mit Fluchterfahrung und Migrationshintergrund, soziale Unterstützungsnetzwerke notwendig sind. Hier zeigt sich die Rolle der Akteur:innen vor Ort und die Gewichtung der Arbeit in Bezug auf Integration der Neubürger:innen. Dieser Akteur:innen nehmen den Mehrbedarf an Beratung für die Eltern wahr und helfen auch dort aus, wo das Programm eigentlich an seine Grenzen stößt. Dies ist erkennbar an den Aussagen von B3 und B4, die auch Anfragen vom Jobcenter, Schulen und diversen anderen Instituten für die Eltern bearbeiten. Daher ist es nachvollziehbar, dass sich die KKL mehr Ausrichtung zum Konzept Kita-Sozialarbeit als Weiterentwicklung des Programms wünschen würden. Alle KKL haben das Thema Kita-Sozialarbeit als eine sinnvolle Erweiterung des Programms angegeben. Wie Beispielsweise die Aussage von B1 auch bezeugt:

*und, ich glaube schon, dass es ein Verlust wäre, auch wenn ich denke, dass Kita-Einstieg vielleicht schon ganz gut in so einen weiterführenden begleiten der Kitas; eher als Kita-Sozialarbeit, es dann weniger darum die Familien sonst zu unterstützen, weil die Familien ja auch weitere Themen haben. (Transkript **B1**: 49 - 49)*

Ein anderes Thema, welches ebenso sich durch die Interviews klar aufgezeigt wurde, ist der Status bzw. die Annahmen über geflüchtete Kinder. Alle vier Interviewpartner:innen beschreiben, dass die Kitas geflüchtete Kinder mit Attributen in Verbindung bringen wie „pflegeintensiv“ oder „auffällig“. Der Status der Kinder erschwert durch diese Negativanhaftung, deren Anschluss an die Kitas. Ob diese Problematisierung von geflüchteten Kindern gerechtfertigt ist oder nicht, kann hier nicht abschließend erörtert werden. Diesbezüglich gibt es keine Statistiken, die aufzeigen könnten, ob tatsächlich vermehrt Verhaltensauffälligkeiten in dieser Gruppierung von Kindern auftreten oder nicht. Ebenso werden Sprachbarrieren, kulturelle Differenzen und Wertvorstellungen, als herausfordernd für die Kitas angegeben. Diese Faktoren werden im Kitaalltag als belastend für das pädagogische Personal angesehen. Allerdings bietet das Programm Kita-Einstieg viele Fortbildungen und Veranstaltungen für pädagogische Fachkräfte, zum Thema Kultursensibilität. Trotz dessen werden laut der Interviews geflüchtete Familien, mit mehr Arbeitsaufwand wie z.B. erschwerte Gespräche verbunden. B1 sagt sogar aus, dass Kitas die geflüchteten Kinder aufnehmen vorwiegend belastet sind. Daher lässt sich Schlußfolgern, dass eine Durchmischung der Kinder von den Kitas angestrebt wird. B1 erzählt ebenso, dass Kitas die in ihrem Stadtteil einen guten Ruf haben, die keine geflüchteten Kinder aufnehmen würden, es sei denn sie machen einen „Sozialgeschichte“ daraus. Meist sind es kleinere Kitas, die aus privat-gewerblich sind und meist Familien aufnehmen, die sich frühzeitig um ein Platz kümmern oder hohe Stundenanzahl genehmigt bekommen. Aus diesen Beschreibungen kann verdeutlicht werden, dass das Hamburger Finanzierungssystem der Kitas, eine Trennung und Benachteiligung in den sozialen Schichten hervorruft. Es wird klar von den KKL formuliert, dass die 5-Stunden Gutscheine ungern genommen werden. Ebenso wird die Aussage getroffen, dass Familien mit höheren Stundenanzahl, eine bessere Chance auf einen Kitaplatz haben. Dies ist besonders prekär in Stadtteilen, wo die Kitaplätze knapp sind und wie B3 berichtete, die vorhandenen Kitaplätze nicht an

Familien vor Ort gehen, sondern an den Familien aus angrenzenden Stadtteilen mit höheren Kitagutscheinen.

Wie sehr der Sozialraum sich auf die Bildungschancen der Kinder auswirkt, wird bei vielen der Aussagen der KKL deutlich. Das Beispiel von Stadtteil A von KKL B3 zeigt, dass eine bewußte multi-kulturelle Lebensweise und eine positive Haltung der Einwohner:innen, den geflüchteten Familien mehr Chancen auf gleiche Teilhabe ermöglicht. Dies zeigt auch, dass die Vermittlung von geflüchteten Kindern nicht nur in einen Stadtteil möglich ist, wo vorherrschend die gleiche soziale und ökonomische Schicht lebt. Sondern auch in Stadtteilen, wo eine offene Haltung gegenüber Menschen mit Fluchthintergrund gepflegt wird. Ein weiterer Punkt, der Ausschluss von geflüchteten Kindern forciert, sind knappe Kitaplätze im Sozialraum und vor allem in Randbezirken. Dort ist die Infrastruktur nicht ausreichend für alle Kinder angelegt und dadurch entsteht ein Konkurrenzkampf um die Kitaplätze. Interviewpartner:innen B3 und B1 berichten von Randbezirken, in denen die Chance auf einen Kitaplatz sehr gering ist.

Inwieweit das Programm diese Zugangsbeschränkungen minimieren konnte, ist nicht abschließend zu klären, aber definitiv sehen die KKL eine Lücke, wenn das Programm Kita-Einstieg 2022 enden würde. Diese Lücke würde mit anderen Sozialberatungen vor Ort nicht gedeckt werden können. Vor allem da die Situation, durch neue Fluchtmigration aus der Ukraine noch verstärkt worden ist.

Methodenkritik

Methodisch ist die qualitative Befragung für diese Arbeit die naheliegendste Vorgehensweise, um empirisch Daten zugewinnen. Bei den Erkenntnissen kam die Frage nach der Verlässlichkeit der gesammelten Daten auf. Hammersley der den Begriff der „*subtile Realismus*“ geprägt hat sagt aus, dass sich Wissen nicht mit absoluter Gewissheit bestimmen lässt, sondern das Wissen über dem plausiblen Gehalt und der Glaubwürdigkeit erkennen lässt. Des weiteren kann die Realität über unterschiedliche Perspektiven betrachtet werden. (Kuckartz, 2018, S. 202) Zusammengefasst kann festgehalten werden „[...] Forschung zielt auf die Darstellung von Wirklichkeit ab, nicht auf ihre Abbildung.“ (Kuckartz, 2018, S. 203).

Diese Betrachtungsweise der Wissensermittlung, bedeutet für die Gütekriterien einer qualitative Inhaltsanalyse, dass zwischen interner Studiengüte und externer

Studiengüte unterschieden werden muss. Intern sollte laut Kuckartz eine Studie zuverlässig sein, regelgeleitet, glaubwürdig und intersubjektiv nachvollziehbar (ebd.). Die internen Gütekriterien Nachvollziehbarkeit und Regelgeleitetheit wurden sichergestellt anhand der Bearbeitung des Interviewmaterials mit MAXQDA. Die Codierungen, die für eine Kategorie stehen, sind farblich abgetrennt und segmentiert. Des Weiteren werden im Anhang Ankerbeispiele für die Codierung beigelegt, um eine Nachvollziehbarkeit des Kategoriensystems zu gewährleisten. Außerdem wird der Leitfaden der Interviews ebenso im Anhang beigelegt, um den Verlauf der Interviews offenzulegen. Allerdings musste die Codierung und Kategorisierung der Arbeit, allein durch die Verfasserin der Arbeit durchgeführt werden, da dies dem Charakter von Bachelorarbeiten entspricht. Im Falle von qualitativen Inhaltsanalysen werden die Auswertungen, allerdings in der Regel durch mehrere Personen durchgeführt.

Externe Studiengüte benennt Kuckartz mit Übertragbarkeit und Verallgemeinerbarkeit der Studieninhalte (ebd.). Ähnlich wie externe und interne Validität, kann das klassische „hypothetiko-deduktiven Forschungsparadigma [...]“ auf die qualitative Forschungsmethode nicht übertragen werden (Döring & Bortz, 2016, 99). Für die qualitative Inhaltsanalyse und die Auswertung, ist die interne Studiengüte von Bedeutung, während die Übertragbarkeit und Verallgemeinerungsfähigkeit mehr auf das Design und Auswahlverfahren und weniger auf die Ergebnisse zu übertragen ist. Kuckartz beschreibt eine Auflistung für die Interne Studiengüte, die in Bezug auf die Ermittlung der Daten und Transkription dessen beachtet werden sollen. Diese sind zum einen die Fixierung und Erfassung der Interviews mit Audio- oder Videotools (vgl. Kuckartz, 2018, S. 204). Die Vorliegenden Interviews wurden mit einem Audiotool aufgenommen und die erfassten Interviews anhand des Leitfadens für Transkription auch schriftlich festgehalten. Die transkribierten Interviews sind im Anhang der Arbeit beigelegt. Des Weiteren wird von Kuckartz auf die Transkriptionsregel hingewiesen und wer die Interviews transkribiert (ebd.). Die Transkription wurde von der Verfasserin der Arbeit vorgenommen. Außerdem wird die Anonymisierung der Arbeit angesprochen, die durch die Verfasserin der Arbeit beachtet wurde. Die Stadtteile in denen die Interviewpartner:innen arbeiten, wurden nicht namentlich erwähnt, sondern mit Buchstaben versehen. Die Interviewpartner:innen werden nicht erwähnt, sondern mit Buchstaben und Zahlen gekennzeichnet. Die verschriftlichten Interviews werden dieser Arbeit, im Anhang beigelegt.

Kuckartz verweist weiterhin, dass die Fragestellung angemessen mit der Methode bearbeitet werden konnte (ebd.). Diese kann hier bejahend beantwortet werden, da eine quantitative Methode, eine Vielzahl an KKL benötigt hätte und die Antwortmöglichkeiten begrenzt werden müssen. Die Ergebnisse hätten nicht alle Facetten der Arbeit und die Intensität der Antworten, wie sie mit der offenen Befragung haben.

Kuckartz meint bezüglich der internen Studiengüte und Kategorienbildung, dass die Kategorien konsistent und die Definition auch akkurat sein sollen (vgl. Kuckartz, 2018, S. 205). Für die Kategorienbildung wurden bei der vorliegenden Arbeit durch mehrmaliges Durchlesen der Interviews und der farblichen Abtrennung der Aussagen durch MAXQDA, verbindende Aussagen separiert. Dadurch gab es eine Verdichtung von bestimmten Aussagen und diese konnten als Kategorie und Unterkategorie zusammengefasst werden.

7. Fazit und Ausblick

Im Zuge der Arbeit wurde das Thema Migration und Flucht und dessen Auswirkung auf das neue Lebensumfeld beschäftigt, in denen die Flüchteten ankommen. Der Sozialraum und dessen Einfluss auf die Integration der Neuangekommenen war sowohl Thema bei klassischen migrationssoziologischen Eingliederungstheorien wie aber auch bei anderen Ansätzen wie die Sequenzmodelle. Ebenso wurde aufgezeigt, dass bestimmte Sozialräume wie die Ankunftsquartiere, entscheidend für die Integration der Geflüchteten sind. Sie bieten sowohl die Möglichkeit zur einer Binnenintegration, die dem Selbstbewusstsein der geflüchteten Person stärken kann. Allerdings sind in den meisten Ankunftsquartieren auch Armutsstrukturen zu erkennen. Diese können den Neuangekommenen den Zugang zur Gesellschaft erschweren, da wichtige Alltagswissen nur beschränkt zu erwerben ist. Dies wurde verdeutlicht anhand der Theorie des Sozialkapitals nach Bourdieu. Zudem ist die Akkumulierung von Sozialkapital, in Sozialstrukturen die beschränkend wirken erschwerter. Zudem wurde die Rolle der Kindertagesstätte als ein wichtiger Akteur im Sozialraum besprochen. Die sozialraum- und lebensweltorientierte Ausrichtung der Kinder- und Jugendhilfe, stellt Kitas vor einer Herausforderung. Anhand von Studien konnte dargelegt werden, dass anders als angenommen, nicht alle Kinder einen Kitaplatz erhalten. Sozioökonomisch niedrigere Schichten werden durch Sozialkriterien und Platzvergabemechanismen

ausgeschlossen. Um diese Wirkung auch Hamburger Stadtteilen und deren Kitas zu untersuchen, wurde anhand einer qualitativen Befragung, die Perspektive der Kita-Kulturlots:innen im Bundesprogramm Kita-Einstieg befragt. Diese arbeiten seit 2017 im Programm und sind in unterschiedlichen Hamburger Sozialräumen verortet. Der Zugang zu den KKL erwies sich als nicht problematisch, allerdings erfolgten die Befragungen unter erschwerten Corona Bedingungen.

Die Ergebnisse der Befragungen zeigen auf, dass der Sozialraum durch aus Einfluss auf die Annahme von geflüchteten Kindern in Kitas hat. Die Befragung der KKL konnte aufzeigen, dass es in homogenen Stadtteilen für die Familien mit Fluchthintergrund einfacher ist, einen Kitaplatz zu bekommen. Allerdings gibt es dort aufgrund der meist gleichen sozialen Verhältnisse, keinen Austausch zu anderer Gruppierung der Gesellschaft und somit auch eine Begrenzung der Aneignung des Sozialkapitals. In heterogenen Stadtteilen mit mehreren sozialen und ökonomischen Schichten, ist es schwerer die Kinder in den Kitas zu vermitteln, da andere Gruppierungen über mehr Möglichkeiten wie Information und Stundenanzahl für Gutscheine verfügen. Die von den KKL ausführende Kita-Sozialarbeit, ist ein Indikator dafür, dass die Situation in den Kitas nicht auf eine Verbesserung hindeutet. Das Programm Kita-Einstieg konnte durch ein niedrighschwelliges Angebot, die vorliegende Situation in Hamburger Kitas über die Laufzeit des Programms nicht verändern. Die KKL berichten, dass Kitas des öfteren nach Hilfe fragen, da Komplikationen bei der Betreuung der Kinder mit Fluchthintergrund auftreten. Zudem kommt, dass in vielen Kitas ein Personalmangel vorherrscht. Die Komponenten Personalmangel und Mehrbedarf an Betreuung seitens der Familien mit Fluchthintergrund, belastet die Kitas. Die Antworten und Beschreibungen der KKL deuten darauf hin, dass Kitaleitungen sich vorzugsweise dafür entscheiden keine Kinder mit Fluchthintergrund aufzunehmen oder nur mit Vorbehalt. Durch Kita-Sozialarbeit würde eine Instanz für das pädagogischen Fachpersonal geschaffen werden, die bei Alltagsfragen, kulturelle Differenzen, Sprachbarrieren oder andere Themen unterstützend mitwirken könnten. Dies würde helfen, damit Kinder nicht von vornherein ausgeschlossen werden, da Kitas befürchten durch die Aufnahme von geflüchteten Kindern belastet zu werden. Des weiteren braucht es eine gesellschaftliche Debatte, inwieweit Bildungsressourcen unter den sozialen Schichten verteilt ist. Im Falle von Schulen wird oft von Bildungsgerechtigkeit gesprochen, ebenso bedarf es mehr Bildungsgerechtigkeit in den Kitas durch mehr Zugangschancen.

8. Literaturverzeichnis

Aigner, P. (2017). *Migrationssoziologie. Eine Einführung.* Wiesbaden: Springer VS.

Anastasopoulos, C. (2014). *Nationale Zusammengehörigkeit und moderne Vielfalt. Eine Auseinandersetzung mit den Arbeiten Emile Durkheims.* Wiesbaden: Springer VS.

Asylgesetz (AsylG) (2022a). §3 Zuerkennung der Flüchtlingseigenschaft. Verfügbar unter: https://www.gesetze-im-internet.de/asylvfg_1992/_3.html [Zugriff am: 22.04.22]

Asylgesetz (AsylG) (2022b). §4 Subsidiärer Schutz. Verfügbar unter: https://www.gesetze-im-internet.de/asylvfg_1992/_4.html [Zugriff am: 22.04.22]

Aumüller, J. (2009). *Assimilation. Kontroversen um ein migrationspolitisches Konzept.* Bielefeld: transcript Verlag.

Baisch, B., Lüders, K., Meiner-Teucher, C., Riedel, B. & Scholz, A. (2016). *Flüchtlingskinder in Kindertagebetreuung. Ergebnisse der DJI-Kita-Befragung „Flüchtlingskinder“ zu Rahmenbedingungen und Praxis im Frühjahr 2016.* Das Deutsche Jugendinstitut e.V.

Baumert, J. & Maaz, K. (2006). Das theoretische und methodische Konzept von PISA zur Erfassung sozialer und kultureller Ressourcen der Herkunftsfamilie: Internationale und nationale Rahmenkonzeption. In J. Baumert, P. Stanat & R. Watermann (Hrsg.), *Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen.* (S. 11-29). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2022a). *In Deutschland niederlassen.* Verfügbar unter: <https://www.bamf.de/DE/Themen/MigrationAufenthalt/ZuwandererDrittstaaten/Migration/Niederlassen/niederlassen-node.html> [Zugriff am: 22.04.22]

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2022b). Subsidiärer Schutz. Verfügbar unter: <https://www.bamf.de/DE/Themen/AsylFluechtlingsschutz/AblaufAsylverfahrens/Schutzformen/SubsidiarSchutz/subsidiarschutz-node.html> [Zugriff am 29.12.21]

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2022c). *Statistik. Aktuelle Zahlen.* Verfügbar unter:

www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Statistik/AsylinZahlen/aktuelle-zahlen-juli-2022.pdf? blob=publicationFile&v=3

[Zugriff am 01.08.2022]

Bauer, O. (1971). *Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie.* Glashütten: Verlag Detlev Auvermann.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2022). Bundesprogramm Kita-Einstieg. Brücken bauen in frühe Bildung. Verfügbar unter:

<https://kita-einstieg.fruehe-chancen.de/> [Zugriff am 15.03.2022]

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2022b). Frühe Bildung: Gleiche Chancen. Große Schritte für kleine Füße. Verfügbar unter:

<https://www.fruehe-chancen.de/service/fuer-eltern/der-rechtsanspruch-auf-kindertagesbetreuung/> [Zugriff am: 18.04.22]

Beer, I. (2013). Quartiersentwicklung als Diversität- und Teilhabestrategie. Zwischen traditionellen Integrationsdiskursen und gelebten Migrationsrealitäten. In O. Schnur, P. Zakrzewski & M. Drilling (Hrsg.), *Migrationsort Quartier. Zwischen Segregation, Integration und Interkultur.* Wiesbaden: Springer VS.

Bernt, M. & Hausmann, P. (2019). *Studie zur kleinräumlichen Untersuchung sozialstruktureller Veränderungen in Halle (Saale). Ergebnisse der Auswertung von Daten der Kommunalen Statistik.* Erkner: Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung. Verfügbar unter: https://leibniz-irs.de/fileadmin/user_upload/pure_files/1259752/2019_03_13Monitoring_Halle_final.pdf [Zugriff am 16.01.2022].

Böhmer, A. (2020). Wozu Integration? Semiotische Anmerkungen zu Begriffen und neokolonialer Mechanik. In K. Jepkens, L. Scholten & A. v. Rießen (Hrsg.), *Integration im Sozialraum. Theoretische Konzepte und empirische Bewertungen.* (S. 55-69). Wiesbaden: Springer VS.

Bogumil, J., Hafner, J.& Kastilian, A. (2017). *Städte und Gemeinden in der Flüchtlingspolitik. Welche Probleme gibt es und wie kann man sie lösen?* Essen: Stiftung Mercator.

Bommes, M. (2011). Migration und Migrationsforschung in der modernen Gesellschaft. *Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Forschung (IMIS)*, 35. Verfügbar unter: https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/imis38.pdf [Zugriff am: 03.06.2022]

Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten*. (S. 183-198). Göttingen: Otto Schwarz & Co.

Diehl, C. & Urbahn, J. (1998). *Die soziale und politische Partizipation von Zuwanderern in der Bundesrepublik Deutschland*. Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung. Verfügbar unter: <https://www.fes.de/fulltext/asfo/00258toc.htm> [Zugriff am: 12.07.22]

Döring, N. & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. 5. Auflage. Berlin. Heidelberg: Springer.

Drieschner, E. (2010). Der Kindergarten als Ort elementarer Bildung. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*. Heft 13, 329-335 verfügbar unter: <https://link.springer.com/article/10.1007/s11618-010-0127-6b> [Zugriff am: 04.04.22].

Düvell, F. (2006). *Europäische und internationale Migration. Einführung in historische, soziologische und politische Analysen*. Hamburg, Münster: LIT Verlag.

Esser, H. (1980). *Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten; eine handlungstheoretische Analyse*. Darmstadt: Luchterhand Verlag.

Esser, H. (2018). Akkulturation. In J. Kopp & A. Steinbach (Hrsg.), *Grundbegriffe der Soziologie*. (12. Auflage, S. 3-6). Wiesbaden: Springer VS.

Farwick, A. (2009). *Segregation und Eingliederung. Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Flüchtlingsrat (2022). *Aufenthaltsrechtliche Situation*. Verfügbar unter: <https://www.nds-fluerat.org/leitfaden/8-status-asylberechtigte-gfk-fluechtlinge/aufenthaltsrechtliche-situation/> [Zugriff am: 08.07.2022]

- Früchtel, F., Cyprian G. & Budde, W. (2007).** *Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Textbook: Theoretische Grundlagen.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Glazer, N. & Moynihan, D. (1969).** Beyond the melting Pot. In H. Bailey & E. Katz (Hrsg.), *Ethnic Group politics.* (S. 307-331). Columbus: Merrill.
- Gordon, M. (1964).** *Assimilation in American Life. The Role of Race, Religion an National Origin.* New York: Oxford University Press.
- Groos, T., Trappmann, C. & Jehles, N. (2018).** *Keine Kita für alle. Zum Ausmaß und zu den Ursachen von Kita-Segregation.* Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Han, P. (2016).** *Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven.*(4 Auflage). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Hans, N., Wallraff, M. & Zimmer-Hegmann, R. (2020).** Ankunftsquartiere als Kontext der Integration. In K. Jepkens, L. Scholten & A. v. Rießen (Hrsg.), *Integration im Sozialraum. Theoretische Konzepte und empirische Bewertungen.* (S. 163-176). Wiesbaden: Springer VS.
- Hammer, T. (1985).** *European Immigration Policy. A Comparative Study.* Journal of Public Policy. Bd. 6, Heft 1, S. 103-105. London: Cambridge University Press.
- Hammersley, M. (1992).** *What's Wrong with Ethnography? Methodological Explorations.* London: Routledge.
- Hoesch, K. (2018).** *Migration und Integration. Eine Einführung.* Münster: Springer VS.
- Hogrebe, N., Mierendorff, J., Nebe, G. & Schulder, S. (2021).** Platzvergabeprozesse in Kindertageseinrichtungen. Aufnahmekriterien aus Sicht pädagogischer Fachkräfte unter Berücksichtigung der Trägerorganisationen. In L. Brockmann, C. Hack, A. Pomykaj & W. Böttcher (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit im Sozial- und Bildungswesen. Reproduktion und Legimitierung.* (S. 90-113). Weinheim: Beltz Juventa.
- Jepkens, K., Schlee, T., Scholten, L. & van Rießen, A. (2020).** Sozialräumliche Integrationsarbeit im Kontext von Menschen mit Fluchterfahrung – Vorüberlegungen zu Chancen und Grenzen. In K. Jepkens, L. Scholten & A. v. Rießen (Hrsg.), *Integration im Sozialraum. Theoretische Konzepte und empirische Bewertungen.* (S. 1-20). Wiesbaden: Springer VS.

Kast, A. (2006). *Gesellschaftliche Teilhabe sichern. Partizipation von Migrantinnen und Migranten in der „Sozialen Stadt“ Berlin.* Friedrich-Ebert-Stiftung. Verfügbar unter: <https://digital.zlb.de/viewer/api/v1/records/33345758/files/images/50202.pdf/full.pdf> [Zugriff am 02.01.2022]

Kita-Einstieg Hamburg (2022). *Fortbildungen.* Verfügbar unter: <https://www.kita-einstieg-hamburg.de/fortbildungen/> [Zugriff am: 11.07.22]

Kirchhoff, A. (1905). *Zur Verständigung über die Begriffe Nation und Nationalität.* Halle: Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

Knabe, J., van Rießen, A. & Blandow, R. (2015). Städtische Quartiere gestalten. In J. Knabe, A. van Rießen & R. Blandow (Hrsg.), *Städtische Quartiere Gestalten. Kommunale Herausforderungen und Chancen im transformierten Wohlfahrtsstaat.* (S. 9-20). Bielefeld: transcript.

Kronauer, M. & Häußermann, H. (2019). Inklusion – Exklusion. Als strukturierendes Element des Sozialraums. In F. Kessl & Ch. Reutlinger (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich.* (2 Auflage, S. 187-201). Wiesbaden: Springer VS.

Kuckartz, U., Ebert, T., Rädiker, St. & Stefer, C. (2009). *Evaluation online. Internetgestützte Befragung in der Praxis.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung.* Weinheim; Basel: Beltz Juventa.

Lamnek, S. (2005). *Qualitative Sozialforschung.* (4. Auflage). Weinheim: Beltz.

Liebold, R. & Trinczek, R. (2009). Experteninterview. In S. Kühl, P. Strodtholz & A. Taffertshofer (Hrsg.), *Handbuch Methoden der Organisationsforschung: quantitative und qualitative Methoden.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lindner, R. (1990). *Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage.* Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Löw, M. & Sturm, G. (2019). Raumsoziologie. Eine disziplinäre Positionierung zum Sozialraum. In F. Kessl & C. Reutlinger (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich.* (2 Auflage, S. 3-22). Wiesbaden: Springer VS.

Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken.* (12. Auflage). Weinheim: Beltz.

Mierendorff, J., Ernst, T., Krüger, J.O. & Roch, A. (2015). Auswahl aus Sicht der anwählenden Eltern im Zugang zu Kindertagesbetreuung und Grundschule. *Zeitschrift für Pädagogik.* (Bd. 61, 1, S. 24-40). Verfügbar unter: https://www.pedocs.de/frontdoor.php?source_opus=15263&nr=5&prev=23897%2C24170%2C12818%2C15088&next=19962%2C12526%2C21590%2C6171%2C11502&anker=start&suchwert1=%22Mierendorff%2C+Johanna%22&urwert_volltextsuche=Mier&suchfeld1=o.freitext&bool1=and&LinesDisplayed=100#start [Zugriff am: 16.06.22]

Nationaler Aktionsplan Integration (2011). Zusammenhalt stärken – Teilhabe verwirklichen. Verfügbar unter: https://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&cad=rja&uact=8&ved=2ahUKEWju1bbZxa_5AhUIRPEDHVsXB5YQFnoECAUQAQ&url=https%3A%2F%2Fwww.nationaler-aktionsplan-integration.de%2Fnapi-de&usq=AOvVaw2mtwflwbCTWa9EMtDimeqsvwirklichen. [Zugriff am: 12.12.21]

Neumann, F. (1888). *Volk und Nation.* Verfügbar unter: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11127440?page=,1> [Zugriff am 24.06.22]

Nolte, J. (2014). *Sozialraum – und lebensweltorientierte Vernetzung und Kooperation.* Verfügbar unter: <https://www.kita-fachtexte.de/de/fachtexte-finden/sozialraum-und-lebensweltorientierte-vernetzung-und-kooperation> [Zugriff am: 04.06.22]

Nolte, J. (2020). Sozialraum – und lebensweltorientierte Vernetzung und Kooperation. In P. Strehmel & D. Ulber (Hrsg.), *Kitas leiten und entwickeln. Ein Lehrbuch zum Kita-Management.* (2. Auflage, S. 217-229). Stuttgart: Kohlhammer.

Oltmer, J. (2020). ‚2015‘ einordnen: Geschichte und Gegenwart der Bundesrepublik als Asylland. In K. Jepkens, L. Scholten & A. v. Rießen (Hrsg.), *Integration im Sozialraum. Theoretische Konzepte und empirische Bewertungen.* (S. 21-37). Wiesbaden: Springer VS.

Park, R. E. & Burgess, E. W. (1969). *Introduction to the science of sociology. Including an index to basic sociological concepts. Student edition. Abridged and with a new preface by Morris Janowitz.* Chicago: The University of Chicago Press.

Peters, F. (2019). Hilfen zur Erziehung als sozialraumbezogenes Handlungsfeld. In F. Kessl & Ch. Reutlinger (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich*. (2. Auflage, S. 455-468). Wiesbaden: Springer VS.

Pries, L. & Kurtenbach, S. (2019). Transnationalität als strukturierendes Element des Sozialraums. In F. Kessl & C. Reutlinger (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich*. (2. Auflage, S. 225-242). Wiesbaden: Springer Verlag.

Putnam, R. (2000). *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*. New York: Simon & Schuster.

Roth, X. (2020). Bildungs- und Erziehungspartnerschaft als Ziel der Zusammenarbeit mit Eltern. In P. Strehmel & D. Ulber (Hrsg.), *Kitas leiten und entwickeln. Ein Lehrbuch zum Kita-Management*. (2. Auflage, S. 63-83). Stuttgart: Kohlhammer.

Saunders, D. (2011). *Arrival City: How the largest migration in history is reshaping our World*. London: Windmill Books.

Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration (2004). Migration und Integration - Erfahrungen nutzen, Neues wagen: Berlin.

Schmidt, K. (2018). „Arrival Cities“ -Ankommen in Deutschland? Das Konzept „Ankunftsstadt“ und seine Übertragbarkeit. Bundeszentrale für politische Bildung. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/themen/stadt-land/stadt-und-gesellschaft/216878/arrival-cities-ankommen-in-deutschland/#footnote-target-2>

[Zugriff am: 16.07.22]

Sozialgesetzbuch (SGB) Achtes Buch (VIII)

Statista (2022). *Betreuungsquote der 3- bis unter 6-Jährigen in Hamburg von 2006 bis 2021*. Verfügbar unter:

<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/254728/umfrage/betreuungsquote-der-3-bis-unter-6-jaehrigen-in-hamburg/> [Zugriff am: 05.05.2022]

Strehmel, P. (2020). Das System der Kindertagesbetreuung nutzen, mitgestalten und weiterentwickeln. In P. Strehmel & D. Ulber (Hrsg.), *Kitas leiten und entwickeln. Ein Lehrbuch zum Kita-Management*. (2. aktualisierte Auflage, S. 353-378). Stuttgart: Kohlhammer.

Strübing J. (2014). *Grounded Theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatischen Forschungsstils.* (3. Auflage). Weinheim: Springer VS.

Thiersch, H. (2015). *Soziale Arbeit und Lebensweltorientierung: Handlungskompetenz und Arbeitsfelder.* (2. Auflage). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

The UN High Commissioner for Refugees (UNHCR) (2022). *Statistiken.* Verfügbar unter: <https://www.unhcr.org/dach/de/services/statistiken> [Zugriff am: 03.03.2022]

The UN High Commissioner for Refugees (UNHCR) (2022). *Die Genfer Flüchtlingskonvention.* Verfügbar unter: <https://www.unhcr.org/dach/de/ueber-uns/unser-mandat/die-genfer-fluechtlingskonvention> [Zugriff am 01.08.2022]

9. Anhänge

9.1 Vollständiges Transkript des Interviews mit B1

###comment_start###

Interviewer (I): Azadeh, Behjat Mohammadi

Antwortende (B1): Kita-Kulturlots: in

comment_end###

- 1 I: Kannst du bitte beschreiben, wie deine Arbeit bei Kita-Einstieg aussieht?
- 2 B: Ja, vielseitig finde ich immer(..). Da sind viele verschiedene Bereiche, in dem ich arbeite. (..) Also, Großteil ist natürlich die Beratung von Familien und Eltern (..) zum Thema Kita und mit allen möglichen Fragen. Also, es ist ziemlich weit gefächert. Der Schwerpunkt liegt natürlich darauf, dass Familien, die noch nicht wissen, wie es funktioniert, die keine Kita haben, die Platz suchen usw. Aber auch Familien die Schwierigkeiten in ihren Kitas haben oder, wo es nicht geklappt hat in der Kita. Dann ein weiterer (...), also dazu bin ich dann in Wohnunterkünften und in Elternschulen, Ekiz, aber auch viele Familien kommen über Kooperationspartner (.) zu mir, dass die sich melden bei mir (.) (lachen) und (..) eine Familie zu mir schicken. Und (.) sonst ist da auch noch ein

Teil, die Arbeit mit den Kitas. Das wir unser Projekt bei den Kitas bekannt machen bzw. immer wieder darauf Aufmerksam machen, was es für Möglichkeiten gibt. Und ja, so würde ich in groben Sagen.

3 I: Wir haben ja jetzt über die Kitas gesprochen und sie haben ja Träger, mit welche Trägern hast du Erfahrung gesammelt in der Zeit?

4 B: Mit vielen ((Lachen)). Also mit (..) Elbkinder, Rotes Kreuz, (..) Sternipark, (..), ist paritätische, aber auch mit kleinen so privaten, Elterninitiativen, die SOAL als Träger haben oder Kindermitte, gibt's ja auch noch. (4 sec. Pause). Ja, das waren alle. Eigentlich habe ich das Gefühl (4 sec. Pause) Diakonie natürlich. Ich wüsste jetzt keinen. Das sind alle die mir so einfallen, aber ich glaube das sind alle die es gibt. (..) Ja, Kinderzimmer habe ich auch noch.

5 I: Und wie waren die Erfahrungen jeweils?

6 B: Also ich arbeite tatsächlich, finde es immer sehr, also wie soll ich es sagen (..) ich finde es schon bei einigen Kitas, weiß nicht, ob es an den Trägern liegt, aber vielleicht schon, habe ich vertrauen, dass es am Ende klappt. Es gibt Kitas da finde ich schnell Platz für die Familien, aber die sind dann nach drei Monaten wieder bei mir. (..) Manchmal...

7 I: Und welche meinen sie da?

8 B: Also, wenn ich (..) also bei den Elbkindern habe ich eigentlich immer das Gefühl da kommen die Kinder an. (lachen) Also, wenn ich da da ein Platz für die Familien finde, dann haben die da ein Platz und ab da, ist dann alles easy. (..) Da hab ich noch nie gehabt, dass die Familien danach wieder zurück kamen. (...) (I: hm, verstehe) bei (4 sec. Pause) Sternipark war das oft so, dass Familien dann, da nicht glücklich waren und wieder zurückkamen, also bei paritätischen. (I: Ah, Ok.) und da nicht ankamen und die Eingewöhnung nicht funktioniert hat (...) Familien unzufrieden waren bei Kinderzimmer auch! (..) sonst, da überlege ich nochmal, bei DRK hat es bis jetzt auch immer gut geklappt.

9 I: Und bei den Privaten?

10 B: Bei den Privaten auch. Die kleinen, also da habe ich nicht so oft Kinder untergebracht, muss ich sagen, weil, gibt einfach weniger, die sind meistens kleiner, meistens weniger Plätze. Oft haben sie keine wenige Stundenplätze (...) also, das ist da auch noch so ein Thema, deswegen kann ich das gar nicht so richtig sagen, dass die oft, dass das oft gut geklappt hat. Ich hatte das so selten.

- 11 I: Also, wenn es ein Ranking geben würde, welche haben von der Platzvergabe gut abgeschnitten?
- 12 B: Elbkinder, DRK (..) Pestalozzi, habe ich vorhin ganz vergessen. Habe ich auch immer mal Kinder untergebracht, wobei es gibt, nur eine Kita im Stadtteil und die haben entsprechend wenig Plätze und sind sehr beliebt. Aber (4 sec. Pause) da habe ich also, nur zwei oder drei Kinder bisher untergebracht, aber das hat auch sehr gut geklappt. Genau, also Ranking, würde ich, also Elbkinder, DRK ist so ungefähr gleich, das hat bisher immer gut geklappt. (..) Jetzt bin ich auch bei DRK ((Lachen)) da fällt es natürlich LEICHTER . (..) ((räuspern)) und, genau und sonst, gibt's Kitas da habe ich nie Familien untergebracht, Wabe zum Beispiel. (.) Da habe ich angefragt und die Familien auf Warteliste gesetzt, die haben immer schon gesagt am Telefon, die haben zwei Jahre Wartezeit. Also weiß ich nicht ob da jemals (...) was zu Stande kommt. Es fällt mir gerade so ein Paar kleine Private, hatte ich echt gute Erfahrung. Sozusagen, so ein Paar schon, doch. Also, das ist gar nicht so pauschal zu sagen, dass ich da nicht, keine, schon welche.
- 13 I: Sie haben ja schon gesagt, dass sie in Harburg ihre Beratung anbieten, wie ist die Verteilung der Kitas in Harburg?
- 14 B: Es ist schwer so pauschal zu sagen. Also, ich habe das Gefühl – es gibt ja 56 oder 57 Kitas und das ist total gemischt. Also ich finde es sehr gemischt, es haben in den letzten drei Jahren, sehr viele Sternipark Kitas aufgemacht. ((I: Achso, Ok.)) drei Stück, gibt es sowieso, insgesamt fünft die sie haben im Stadtteil, fünf oder sechs. Elbkinder hat auch viele (..) das DRK hat auch einige. Also, (4 sec. Pause) verteilt sich also, es gibt da noch viele kleine wie Kinderläden. Es ist, eine ziemlich gute Mischung. Das einzige Problem finde ich im Stadtteil, was wirklich ein Problem ist, ist die sehr (4 sec. Pause) das in S.¹⁸, gibt es fast keine Kitas und die Leute in den Wohnunterkünften brauchen eine halbe Stunde bis hierher. Es gibt da zwei oder drei Kitas, die nie Plätze frei haben. (..) und deswegen müssen sie eine halbe bis eine Stunde fahren mit dem Bus, so damit sie dann (.) nach Stadtteil Kern kommen, wo es mehr Kitas gibt. Das ist ein Problem. Das ist Ihnen zu weit.
- 15 I: Gibt es in Stadtteil eine Ballung von Kitas, in bestimmten Regionen und in andere nicht?

¹⁸ Ist ein Gebiet im Stadtteil was ländlich gelegen ist und als Randbezirk gilt.

- 16 B: Das ist schon so, dass es eine Ballung gibt, zentral in Stadtteil (..) also in Stadtteil-Kern und in der Umgebung. Also, aber in Richtung S., gibt es einfach sehr wenig.
- 17 I: Siehst du ein Entmischungsprozeß bei der Platzvergabe?
- 18 B: Ja, auf jeden Fall. Also ich würde sagen, dass es da die Kitas gibt, die beliebt sind und einen guten Ruf haben und alle ihre Kinder hinschicken wollen. Da muss man sich ein halbes, bis Jahr vorher kümmern. Das sind meistens Leute, die eh gut informiert sind und auch berufstätig sind und höhere Kita-Gutscheine haben und die findet man eher in Kitas, die (..) einen guten Ruf haben. Und das sind meistens nicht, die Eltern, also wo die Eltern kein Deutsch sprechen, oder wo es Vorurteile gibt.
- 19 I: Würden diese Eltern mit Kita-Einstieg einen solchen Platz bekommen?
- 20 B: Selten. Weil sie oft ja auch zu uns eher später kommen. Ich glaube mit uns ist es oft noch ein bisschen leichter und kann mal klappen. Doch, sie kommen schon in den Kitas an, also nicht zur sofort aber dann ein drei/viertel Jahr später. Das kann schon mal vorkommen, dass die Familien auch schon zu uns relativ spät kommen, wenn sie merken, es ist doch gar nicht so einfach. Ich kann doch nicht zu der Kita um die Ecke gehen und sagen ich will morgen anfangen. Es gibt sozusagen zwei Möglichkeiten, eigentlich über uns kann es leichter klappen, hauptsächlich bei solchen Kitas, wenn wir die Familien recht früh erreichen.
- 21 I: was meinst du mit Früh? Das Alter des Kindes?
- 22 B: genau, wenn das Kind noch ganz jung ist und die Familie es auch in die Krippe geben möchte. (..) so würde ich sagen, wenn man die Leute erreicht, wenn sie ein zwei Monate altes Kind haben oder drei Monate und die dann auch sagen, ich möchte mich auch kümmern. (..) ich (..) und ich möchte mein Kind auch mit eins in die Kita geben. Dann hat man auch eine Chance in eine beliebte Kita ein Platz zu finden. Oder wenn eine Kita neu aufmacht ((Lachen)).
- 23 I: Was macht deiner Meinung nach, diese Kitas zu den guten Kitas? Haben sie besondere Konzepte etc.?
- 24 B: Da ist insgesamt mehr Ruhe drin, was meiner Meinung nach sehr viel ausmacht und es sich in Schwanz beißt. Es ist natürlich anspruchsvoll, wenn du in einer Kita arbeitest, wo viele Kinder kein Wort Deutsch sprechen und (..) und ganz andere Erfahrung zu Hause macht als die pädagogischen, also eine

ganz andere Haltung zu Hause besteht. Ich meine es gar nicht wertend, es wird ein anderer Umgang mit Kindern gepflegt. Und da hast du plötzlich 15 bis 20 Kinder, die also kein Wort sprechen und mit denen du dich nicht verständigen kannst, die sich untereinander ganz schwer verständigen können und einen ganz anderen Umgang mit Kindern gewöhnt sind. Die vielleicht auch noch traumatisiert sind und irgendwelche Geschichten um, (..) vielleicht von Behinderung bedroht sind oder eine Behinderung haben. Und dann ist das natürlich viel schwieriger zu arbeiten und dabei einen guten Job zu machen, als wenn du (..) in so einen kleinen Kinderladen mit 20 Kinder arbeitest, wo du jedes (..) wo du dich mit den Eltern unterhalten kannst und die ja die Familien, eben auch die gleiche Haltung über Kinder haben wie du. Das heißt, wo du dich auf allen Ebenen mit denen verstehst.

25 I: D.h. in den größeren Kitas, die vermehrt Familien aufnehmen mit Fluchthintergrund, werden dann von den anderen Familien eher gemieden?

26 B: Ja, ich (4 sec. Pause) ich weiß nicht. Ich würde das so wahrnehmen, dass es sich ein bisschen in Schwanz beißt. Die Kitas, die einen guten Ruf haben, haben den guten Ruf, weil sie eine gute pädagogische Arbeit machen. Aber auch weil, sie haben es leichter eine gute pädagogische Arbeit zu machen, weil sie weniger Familien aufnehmen. Und viele Familien die erst, seit kurzen in Deutschland sind, kriegen nur ein Platz in den Kitas in denen alles zusammen kommt. In denen weder besonders gute Arbeit gemacht wird, kann ich nicht 100 Prozent sagen, ich bin ja nicht dabei. Aber (..) noch irgendwie, also noch eine gute bestehende Gruppenstruktur ist. Irgendwie die Kinder gut da reinkommen können, und es ein bisschen ruhig ist.

27 I: Entsteht dadurch ein Zweiklassen Gesellschaft? Und eine Trennung zwischen den Kindern und ihren soziokulturellen Hintergrund?

28 B: Ja, irgendwie schon. Ich habe das Gefühl es gibt drei Klassen. Es gibt die Kitas, wo wirklich nur Kinder sind die, wo all diese Schwierigkeiten bestehen, so. und dann würde ich sagen, gibt es die Kitas, wo es sich etwas mischt, tatsächlich. Und dann so kleine, wo es eher eine Ausnahme ist, dass sie Kinder oder mal ein oder zwei Kinder mit Fluchthintergrund aufgenommen haben. Wo sie dann so eine Art (..) ich will das nicht als soziales (.) Engagement, aber es ist schon so; ok, dann nehmen wir jetzt doch nochmal ein oder zwei Kinder auf. (..) um denen eine gute Chance zu geben, weil sie geflüchtet sind oder so. (.)

Ich habe nie eine Kita gehört, die das drastisch und generell formuliert hätte; ne das ist uns zu viel. Es wird eher gesagt: wir nehmen nur Kinder ab 6 Stunden (.) und so weiter. Das sie da gar keine Chance haben, es sei denn sie haben irgendwie Glück auf ein privilegierten (..) privilegiert ist das falsche Wort – auf so ein SOZIALPLATZ zu kommen. Wo dann eine Kita sagt, wir machen eine Ausnahme mit 6 Stunden, obwohl wir das eigentlich nicht zulassen können. Aber weil das Kind dem und dem Hintergrund hat, machen wir jetzt eine Sozialgeschichte. Und im Stadtteil ist auch noch ein großes Thema, wo im Stadtteil die Kita steht. Also da ist es in (..) Stadtteil-Kern schon sehr, sehr Problem Stadtteil, sag ich mal! Also, so ein so (...) Sozialleistungsbezieher und schlechte Wohnverhältnissen. Zu kleine Wohnungen für viele Leute, also so. Das Quartier hat keinen guten Ruf und es gibt Mittel, dass das (.) aufgewertet wird. Genau und das ist was anderes in M.¹⁹ wo man da schon etwas ländlicher fast schon wohnt und die Kita in so eine besondere Umgebung ist. Also, das ist schon sehr divers und man kann gar nicht genau sagen, z.B. DRK Kitas im Stadtteil, wo Yoga angeboten wird, für selbstzahlende Eltern und (.) DRK Kitas, wo es zur Coronazeit Hefte und Stifte nach Hause gebracht werden musste, weil es zu Hause einfach nicht gibt. Die Spannung ist da einfach im Stadtteil sehr groß, und danach richtet sich wie die Kita so eingerichtet ist.

29 I: Heißt das, dass du Sozialkriterien wahrnimmst?

30 B: Ja und vor allem sprechen die Eltern Deutsch. Immer mal kommt die Frage, und dann heißt es ja gut, wenn wir sagen; ja.

31 I: Was ist deine Erfahrung, was ist für die Kitas mitunter die wichtigsten Kriterien?

32 B: Ob die Eltern die Sprache sprechen, würde ich schon sagen. Würde den Kitas die Arbeit erleichtern und die Stundenzahl, ja würde ich sagen ist noch wichtiger ((Lachen)).

33 I: und was mit Geschwisterkindern? Ist das auch ein Kriterium?

34 B: Ja, wenn es Geschwisterkinder gibt, dann kommen die Familien nicht bei mir an. Also, dann haben sie es schon mal gemacht, dann kriegen sie es auch so hin. Sie haben einen sicheren Platz. Höchstens wenn das Geschwisterkind in

¹⁹ Randbezirk

der Schule ist und sie keinen sicheren Platz in der Kita haben. Das kommt auch schon mal vor.

35 I: Und ist das Wohnen in der Unterkunft, auch ein Kriterium?

36 B: Ich nehme das nicht so stark wahr. Wenn wird das sehr gut kaschiert. Das ist ein Problem, ich weiß nicht unbedingt bei der Aufnahme, weil die Familien dann auch ganz oft umziehen und dann ist da viel Arbeit reingeflossen und nach einem halben Jahr ist das Kind wieder weg. Das glaube ich schon, dass es ein Punkt ist, wo die Kitas nicht immer bedenken, wenn sie keine Erfahrung haben. Aber den Kitas bestimmt auch mit bedenken. Und oft ist wirklich ein Problem bei mir (..) gibt es in S. ,wie schon erwähnt, keine Kitas aber Unterkünfte. Dann sagen die Kitas, dann müssen die Familien so weit fahren, schaffen sie dann nicht. Deswegen gibt es nicht so leicht ein Platz, weil die Kitas sagen, dass sie hier nicht ankommen oder gehen sofort wieder, wenn sie einen besseren Platz haben. Deswegen (...)

37 I: Und diese Beurteilung ist aufgrund der Erfahrung, die die Kitas gemacht haben?

38 B: Ja wegen der Erfahrung. Das ist schon was ich; sie sagen, das ist doch ungünstig und viel besser wäre es für die Familie, wenn sie in der Nähe ihrer Unterkunft wären und dann wären sie in der Nähe ihrer Freunde. Es gibt tausende gute Gründe, die ich total nachvollziehen kann ((Lachen)).

39 I: Ist bei der Platzvergabe auch die Elternarbeit entscheidend?

40 B: Da bin ich mir ziemlich sicher, dass das (..) es gibt ja ehrliche Kitaleitungen, die dann wirklich sagen; dass ist dann so kompliziert, irgendwas Kurzes mal abzusprechen. Die nehmen die Kinder trotzdem. Die sagt dann trotzdem, dass ist total anstrengend und schwierig, weil (..) ((räuspern)), weil die Gespräche so schwer sind und so viel länger dauern, wenn Jemand übersetzen muss.

41 I: Wegen der Sprachbarriere entsteht keine Elternpartnerschaft?

42 B: Die Zusammenarbeit mit den Familien ist dann schwerer. (...) dass eben diese Tür und Angelgespräche nicht so durchgeführt werden können. Ja, dass es Missverständnisse gibt usw. und dass die (..) ich glaube, ich weiß nicht, ob es stimmt, jetzt. Im Alltag ist es ein bisschen komplizierter und herausfordernder.

43 I: Inwiefern kann Kita-Einstieg, eine Hilfestellung leisten?

- 44 B: (..) was wir über Kita-Einstieg schon machen, was glaube ich sehr gut ist, sind die Sprachmittler. (...) und also für Gespräche und für die Eingewöhnung usw. (..) ich überlege gerade, was es Neues geben könnte. Es gibt ja von Sprach Kitas dieses Kita-Alltag Heftchen, wo man beispielsweise Regenhose zeigen kann (..) oder sowas, zur Hilfe der Tür und Angelgespräche. (..) Das könnte ich mir vorstellen. Ich glaube insgesamt (..) finde ich ja auch, dass Kita-Einstieg durch die ganze Weiterbildung und Fortbildung, da ganz gute Sachen macht, um Kitas da zu sensibilisieren. Zu sagen wo können wir, ja ich glaube, ja genau. Erzieherinnen und Vorurteile mal bewusst zu machen und zu gucken nach ein Perspektivwechsel. Was in der Richtung. Ich glaube, dass die Sprach-Kita²⁰ ganz gute Sachen macht, in der Kita. Ich glaube Kita-Einstieg ist ja sehr auf der Seite der Familien (..) und Sprach-Kita ist ja in der Kita und sensibilisiert dort die Menschen, die da arbeiten.
- 45 I: Wenn man bedenkt, dass es bestimmte Sozialkriterien gibt, die die Aufnahme von Kindern mit Fluchthintergrund erschweren, welche Dienste bräuchte es von Kita-Einstieg? Braucht es eine Umgestaltung des Programms?
- 46 B: Ja, mehr Richtung Kita-Sozialarbeit. Also die Arbeit hat ja immer schon mal Jemand gemacht ((Lachen)). Es sind ja auch vor uns, Leute in die Kita angekommen, die Fluchthintergrund haben, auch ohne unsere Hilfe. Also, ich denke an sich, ja (..). Ich glaube, dass (...) das trotzdem den Prozess leichter macht, wenn Kita-Einstieg eine Vermittlerrolle spielt. Ich glaube, dass es für den anderen Bereich, das Programm eine totale Entlastung ist, wenn es das Projekt gibt. Weil (...) es einfach unglaublich Zeitfressend ist, wenn du dich um jede Familie einzeln, wo du eigentlich andere Aufgaben hast als Familienhilfe oder als (4 sec. Pause) irgendwas anderes mit diesen Kitathema auseinandersetzen muss. So kannst du es einfach abgeben oder an Jemanden, der das schneller machen kann, weil er das die ganze Zeit macht und guten Überblick auch hat. Wo gibt es eine Chance, wo geht es schnell und wo muss man warten.
- 47 I: Was passiert dann, wenn Kita-Einstieg als Programm nicht mehr wäre?
- 48 B: Wenn es einfach so wegfallen würde, dann (..) würden die anderen Träger, das irgendwie mitmachen müssen und würden sozusagen weniger von ihren

²⁰ Sprach-Kitas ist ebenso ein Bundesprogramm, wo die alltagsintegrierte Sprachbildung im Vordergrund steht.

Kernaufgaben machen können. (...) und, ich glaube schon, dass es ein Verlust wäre, auch wenn ich denke, dass Kita-Einstieg vielleicht schon ganz gut in so einen weiterführenden begleiten der Kitas; eher als Kita-Sozialarbeit, es dann weniger darum die Familien sonst zu unterstützen, weil die Familien ja auch weitere Themen haben.

49 I: wäre es besser, wenn sich das Programm umstrukturiert, zu einen eher Begleitung der Familien?

50 B: Ja, ich bin da unsicher. Unsere Kapazitäten sind ja da trotzdem begrenzt und wenn wir so vieles mehr mitmachen, dann ist das (..) dann fällt natürlich viel von der anderen Arbeit weg. (..) Ich weiß es immer noch nicht so. Ich bin da unsicher ((lachen)).

###Interview-Ende###

9.2 Vollständiges Transkript des Interviews mit B2

###comment Start###

Interviewer (I): Azadeh, Behjat Mohammadi

Antwortende (B2): Kita-Kulturlots:in

###comment_end###

- 1 I: Hallo, wir sitzen heute zusammen (..) wegen der Bachelorarbeit zur Thema Platzvergabeverfahren in Kitas in Hamburger Stadtteile. Zunächst einmal; Wie lange bist du schon bei Kita-Einstieg und wie sind deine, ja, tägliche Aufgaben?
- 2 B: Ja ok, dann muss ich direkt überlegen. Ich bin seit Dezember 2017 bei Kita-Einstieg und am Anfang sagte man mir; erreiche Familien, die von allein nicht den Weg zur Kita finden, die Probleme mit der Kita haben oder sorgen haben oder was auch immer. Aber mein Arbeitgeber hatte selbst keine Vorstellung davon, was genau angeboten werden soll und man ging von niedrigschwelligen Angeboten aus, wie Spielkreise und Spielplatzangebote. Inzwischen gibt es davon in Viertel, Ach so, ich arbeite im Viertel für die Stiftung Alsterdorf – diese niedrigschwelligen Angebote gibt es bereits in der Elternschule, in Elternzentren oder teilweise bei den Kitas selbst wie z.B. Elterncafes. Was sich allerdings nicht durchgesetzt hat, weil Eltern wenig Interesse an Elterncafes gezeigt haben. Insofern hat sich das Projekt so entwickelt, dass ich viel Präsenz in der Region

gezeigt habe, an Festen oder Veranstaltungen und irgendwelche Aktivitäten. Stadtteil Einkaufszentrum und Verkaufsoffene Sonntage verbracht habe, um da Kontakt zu Zielgruppe gesucht habe und auch bekommen habe (..) mit Basteln für Kinder und Beratungsangebote für Eltern. Ich habe an einen Verkaufsoffenen Sonntag ungefähr zwischen 60 und 80 Familien erreicht (...), die sich hinterher auch telefonisch bei uns gemeldet haben. Zwischen fünf bis zehn – das ist schon eine gute Quote, wo man dann gucken konnte – aha, da wird ein Kitaplatz gesucht oder andere Sorgenbestehen.

- 3 I: Das heißt, du hast nicht direkt in den Unterkünften für Geflüchtete, dein Angebot gemacht?
- 4 B: Nein, im Stadtteil gab es seiner Zeit eine geschützte Erstaufnahme, in dem Menschen mit Handicap oder irgendwelche Erkrankungen lebten. Das war – hatte den Charakter einer alten Krankenstation und da lebten ca. 80 bis 100 Leute. Es gab wenig Familien, wenn es eine Familie gab – dann gab es vielleicht zwei Kinder und wir hatten überlegt für diese Familien irgendwelche kleine Angebote zu installieren, was aber nicht so klappte, weil die Familien teilweise in Nacht und Nebelaktion, aus dieser Erstaufnahme in Folgeunterkünften gebracht wurden.
- 5 I: Wenn wir jetzt übergeben auf das Thema Kita, d.h. du hast ja auch seit 2017 den Kontakt zu den Kitas, wie würdest du da die Kitastrukturen im Viertel einschätzen? Wie sieht da die Aufteilung in den Trägerarten aus?
- 6 B: Also im Viertel gibt es sieben Kitas davon – jetzt muss ich direkt überlegen (..) gibt es Kitas, die zur evangelische Stiftung Alsterdorf und dem Dachverband Diakonie gehören. Davon gibt es drei Kitas, drei Kitas, die zu den Elbkindern gehören. Wobei einer von den Elbkindern eine sehr große Kita ist und ich weiß momentan nicht, wie viele Kinder da sind. Aber eher in Richtung 200 und mehr.
- 7 I: Aber du bist nicht für B. ²¹zuständig?
- 8 B: Ich bin grundsätzlich erstmal nicht für B. zuständig. Aber es gibt durch aus Kitas aus dem Stadtteil, die sich bei mir melden und sagen; Mensch wir haben hier eine Familie und da mache ich mir auch nicht die Mühe und versuche, die an die Kollegin zu verweisen, sondern nehme es so an. Und habe auch eine Kita in B. die mich immer zur Risikoeinschätzung und Kindeswohlgefährdung

²¹ Angrenzendes Stadtteil

heranziehen, genau im Viertel gibt es ansonsten noch von Rudolph-Balin-Stiftung und dann noch eine katholische Kita.

- 9 I: Wie ist es mit den Trägern der Kitas und Platzvergabe? was ist deine Erfahrung hierzu?
- 10 B: Genau, wir gehen jetzt von den Quoten für Menschen mit Migrationshintergrund aus? Grundsätzlich kenne ich keine Kita im Viertel, die das als ersten Punkt in Fokus hat da zu sortieren. Grundsätzlich bei keiner einzigen Kita, mit der ich zusammenarbeite, so. Dann kann aber in speziellen Fall aber sein, dass Jemand sagte; wir sind, ich nehme mal ein Beispiel: Ein Kind aus einem Land, dessen Sprache wir nicht sprechen und dessen Eltern sind auch überfordert und überlastet und wir müssten das Kind vom Alter her in dieser Gruppe geben, aber in der Gruppe gibt es schon ein Kind mit Autismus usw. Wir sind überlastet, wir können es den Erziehern nicht zumuten, dann wird natürlich geguckt, ob es möglich ist. Ein Kind mit erhöhtem Schwierigkeitsgrad was integriert werden muss, ob man es den Erzieherinnen zu muten kann. Das könnte schon sein, dass man danach guckt, dass ein klassisches deutsches Kind was vielleicht kein – es gibt natürlich auch klassische deutsche Kinder, die schwierig sein können, weil zu Hause, das und das ist.
- 11 I: Was ist dann die Annahme bei einem Kind mit Fluchthintergrund? Welche Barrieren werden von den Kitas erwartet?
- 12 B: Also, grundsätzlich gibt es ja keine Vorgaben in Viertel bei keiner der Kitas, ich glaub das nicht und habe auch nicht die Erfahrung gemacht. So, es kann einfach aber sein, dass man abwägen muss wie Pflege (..) ja wie Pflegeintensiv ist dieses Kind und die Beziehungsarbeit mit den Eltern? Können wir das leisten? Weil das teilweise ja wirklich sehr sehr schwierig ist und sehr begleitet werden muss, und das könnte ein Punkt sein. Das gesagt wird, wir können das Kind nicht einfach aufnehmen.
- 13 I: Die Kitas gehen bei der Aufnahme davon aus, dass bestimmte Kinder pflegeintensiver sind und bestimmte nicht?
- 14 B: Ja, natürlich.
- 15 I: Kommen diese Annahmen von den Trägern der Kitas im Viertel oder kommen die Annahmen von den Kitas?
- 16 B: Absolut nicht. Ich habe eine Umfrage gemacht, habt ihr Kapazitäten für Kinder aus Flüchtlingsfamilien aus der Ukraine. Und da habe ich eine Kita, die gesagt

- hat, wir machen Überhangbelegung, d.h. da sind die ersten drei Kinder aufgenommen worden und die Kapazität ist erschöpft.
- 17 I: Aber wie ist deine Erfahrung, die du ja seit 2017 machst, wie lange musst du durchschnittlich suchen für ein Kind?
- 18 B: Also, ein durchschnitt habe ich nicht. Ich habe die Erfahrung gemacht, wenn ich kein Platz finde, weil ich alle Kitas angefragt habe, oder wir gehen ins Platznachweisverfahren, was grundsätzlich drei Monate sozusagen dauern kann, weil die KTB drei Monate Zeit hat für ein Platz, finden wir oder finden die Eltern, in der Regel innerhalb dieser drei Monate ein Platz. Wo auch immer, es kann auch sein, dass der Platz nicht direkt vor Ort ist und die Eltern Wege in Kauf nehmen.
- 19 I: D.h. du bist zufrieden mit der Platzvergabe und findest relativ schnell ein Platz?
- 20 B: Absolut nicht. Gerade habe ich einige Kinder in der Pipeline, die Plätze suchen und die aus kapazitätsgründen kein Platz bekommen.
- 21 I: Und suchst du außerhalb von Viertel oder in B. hinaus?
- 22 B: Sehr selten, aber wir haben in Viertel eben wenige Kitas. Genau, wenn die Eltern bereit sind, etwas weiter weg zu fahren. Aber das ist eher nicht, sie wollen auch in Viertel auch bleiben, was man auch verstehen kann.
- 23 I: Auf den Sozialraum bezogen ist ja das Viertel ein Sozialraum mit Kitas die sehr aufnahmebereit sind. Nimmst du in diesen Sozialraum bei der Aufnahme Sozialkriterien wahr?
- 24 B: Überhaupt nicht. Die erkenne ich, überhaupt nicht, also nicht in Viertel.
- 25 I: Meine nächste Frage bezieht sich wieder auf den Sozialraum, ob du meinst, dass der Sozialraum homogen ist und wie sich das auf die Sozialkriterien auswirkt?
- 26 Genau, auch wenn wir eine deutsche Mutter haben, die ihr Kind zur Kita bringt, ist fast davon auszugehen, dass der Vater Migrationshintergrund hat. Ich wüsste nicht, dass wir eine rein deutsche – vielleicht gibt es das auch, aber das ist eher eine Ausnahme. Und ehrlich gesagt, vergisst man schon darüber nachzudenken und ich glaube das geht den Kitaleitungen auch so. Man spricht davon, was ist eure Muttersprache und welche Sprache spricht ihr zu Hause, damit man weißt, wie das Kind tickt und was das Kind braucht. Es ist einfach ganz normal, Jemand mit anderer Hautfarbe und Sprache. Das ist einfach so bei uns in VIERTEL ((Lachen)).

- 27 I: Werden Ausschlüsse, also durch den Sozialraum nicht erzeugt?
- 28 B: Also nicht von den Kitaleitungen. In der Nachbarschaft gibt es schon Ausschlussgeschichten. Wir sprechen ja von den Kitas und ich kann von keiner Kita berichten.
- 29 I: Auf Kita-Einstieg bezogen, meinst du, dass die Arbeit der Kita-Kulturlots:in in einer so homogenen Sozialraum notwendig ist?
- 30 B: Schon, ich habe jetzt nicht die Zahlen im Kopf. Ich meine im ersten Jahr meiner Tätigkeit, habe ich fünf Kinder in Kitas vermittelt und im zweiten waren es 35. Ein Jahr danach habe ich es nicht im Kopf. Das waren immer so zwischen 25 und 35 Kinder und ich habe den Fokus nicht mehr so darauf, die Kinder in die Kitas zu vermitteln, als eben halt mit den Familien zu arbeiten, wenn sie mit weiteren Themen kommen. Und auch wenn die Kinder in die Kitas vermittelt sind, dann gibt es – so wie bei Corona gab es viel Post- mit Coronaregeln, Maßnahmen und (...) Themen halt. Da sind viele Familien mit Seitenlange Briefe zu mir gekommen, die sie nicht verstanden haben. Ich habe versucht die zu erklären und so weiter und so fort.
- 31 I: Das geht ja in Richtung Kita-Sozialarbeit, oder?
- 32 B: Ja, wenn der Job den wir jetzt machen, in der Richtung umgeändert werden würde, würde ich das schon als sehr sinnvoll finden. Ich glaube jede Region, würde so arbeiten wie es die Region halt erforderlich ist (...) Wenn das ein Job wäre, der nicht von den Kooperationspartner, die ich 2017 zuerst aufgesucht hatte, mit Projektitis abgetan wäre, wenn es anerkannt wäre, dann hätte man eine andere Position bei den Kooperationspartnern(...) ich habe die in Viertel auch so erreicht (..), weil mir wurde gesagt, dass ich das einzige Projekt bin, dass ein alleinstellungsmerkmal hat. Was ständige Präsenz in der Region hat. Meine Kooperationspartner kennen kein anderes Projekt das so (...) d.h. sich zeigen. Dann kann man auch mit den Kitas arbeiten und beratend zu Seite stehen. Absolut sehe ich das, aber das ist nicht einfach so gegeben. Kita-Sozialraumarbeit würde das Beinhalten, aber auch manches andere was zur Kita im klammern Sozialarbeit gehört.
- 33 I: Inwieweit brauchen die Kitas bei Ihrer Sozialraumarbeit Unterstützung von Kita-Einstieg?
- 34 B: Diese Kita-Sozialraumarbeit ist eigentlich eine ganz praktische Geschichte, für alle Kitas, wenn sie es in Anspruch nehmen würden. Z.B. eine Mutter, die ich

neulich in der Beratung hatte, die Mutter ärgerte sich über die Kita und wollte ihr Kind rausnehmen und war verzweifelt über die Kita, weil eine Erzieherin, das und das mit ihrem Kind gemacht hatte und die Kita weiß es bis heute nicht, dass die Mutter kurz davor war, ihr Kind da rauszunehmen. Diese Mutter wusste, dass ich vor Ort diese Beratung anbot und hatte sich mit ihrer Sorge und Angelegenheit an mich gewandt und wir haben eine (..) also, ich bin ja auch systemische Beraterin für Eltern (..) und wir haben da auch ein bisschen systemisch gearbeitet. Und es kam raus, dass die Mutter selbst von einer Betreuungsperson in der Kindheit, misshandelt wurde. Und, ich habe etwa ein halbes Jahr mit der Frau zusammengearbeitet und diese Misshandlung zeigte jetzt Wirkung und konnte bis jetzt gedeckelt werden. Jetzt wo das Kind klein war, ist es ausgebrochen und die Mutter hatte sich gewagt, sich an mich zu wenden. Und wir konnten das so in mehrere Sitzungen besprechen, dass sie sich irgendwann sagte, dass Kind sieht, ja gut aus und ist ja glücklich und sie hat das Kind in der Kita gelassen. Die Geschichte ist also gut ausgegangen, auch in diesen Fall für die Mutter und die Kita weißt nichts davon. Es gibt auch andere Fälle wo die Kitas, es gibt ja nicht viele Kitas die Sozialberatung für die Eltern anbieten, und davon sprechen, dass sie überfordert sind und ich mit diesen Gutscheinen durchkämpfen. Wenn es anerkannt werden würde, dass Kita-Kulturlosen, die dann anders heißen würden, diese ganzen Themen der Kitaarbeit abnehmen würden, wäre meiner Meinung nach eine Erleichterung für die Kitas. Müsste dann aber den Kitas so vermittelt werden, dass es verlässliche Stelle ist, die man in Anspruch nehmen darf. Die auch Schweigepflicht unterliegt, dass die Kitas sich nicht scheuen. Besonders die Elbkinder pochen ja sehr auf ihr eignes Konzept (...) und ich meine sowas wie Sprach- und Kulturmittler werden nicht gerne, über Kita-Einstieg in Anspruch genommen, sondern sie nehmen ihre eigenen Sprachmittler. Wir haben es ja selber, genau. Bei den Leitungstreffen merke ich, dass die Kitas nicht wissen, dass sie kostenlose Sprachmittler und Fortbildungen in Anspruch nehmen können. Angeblich wusste man das nicht. Ist ein Phänomen, weil das war immer mein Aushängeschild, wo ich immer gesagt habe, Kita-Einstieg macht nicht nur das was ich für euch mache, sondern hier könnt ihr auch noch (..). Ja, das fand ich spannend.

35 I: Ja, das ist interessant, weil gerade in den Kitas bestimmte Themen aufkommen, nicht nur die Gutscheinanträge, aber wie z.B. kulturelle

Unterschiede, vorgefasste Meinungen etc. ist eine Vermittlertätigkeit zwischen Kitas und Eltern sinnvoll?

36 B: Ich wäre glücklich, wenn die Arbeit und der Bedarf, der festgestellt wurde, über das Projekt nicht verpuffen würde. Wenn man das ausbauen kann. Ich hatte ja den Politikerbesuch, Herr de Frieß war vor Ort und meine Arbeit wurde auf ein Plakat aufgestellt und ein Plakat war die Kita-Kulturlotsen im Viertel mit ihren Beratungsangebot. Kita-Einstieg, Sozialberatung, systemische Beratung und unten drunter waren sämtliche Kooperationsberater. Herr de Frieß schaute auf diese ganzen Kooperationspartner und sagte; es gibt doch schon alles und das fand ich so spannend. Er hätte sich zwar für einiges eingesetzt, aber er sagte; es gibt doch, dass was ihr tut, schon bereits. Aber das gibt es halt nicht. Wenn ich in Stadtteilkonferenz sitze, dann wird halt immer nach Sozialberatung gerufen. Es wird überlegt, ob man Rentner einsetzen kann. Aber eine alleinerziehende Mutter und ein älterer Herr und eingemachte Probleme, da frage ich mich wie man sich das vorstellt. Das funktioniert hier halt sehr gut.

37 I: Es zeigt sich ja, dass Kinder mit Fluchthintergrund eher später also erst ab 3 Jahren in die Kitas kommen und somit ihre Chancen auf frühe Bildung verpufft, inwieweit, stimmt das?

38 B: Absolut. Das Netzwerk ist richtig anstrengend aufrecht zu erhalten und zu gucken welches Netzwerk, ist besonders wichtig für das was wir hier tun. So um das ein bisschen zu fokussieren, ok da ist eine Schwangere, die diesen Kita kram noch vor sich hat und z. B. mit der Schwangerenberatung zu kooperieren. An erster Stelle steht bei mir das Kindeswohl und Chancengleichheit. Wie man das speziell gestalten kann, für Menschen die gerade Migrationshintergrund und dadurch in benachteiligten Status haben, dass funktioniert immer mit der Säule der Präsenz. Vor Ort sein, die Menschen sehen und auch mal ansprechen und wenn man auch einen wertschätzenden Umgang hat, dann ist das auch tatsächlich so, dass die Leuten die nächsten an dich weiterleiten. Das ist ein Selbstläufer.

###Interview Ende###

9.3 Vollständiges Transkript des Interviews mit B3

###comment _Start###

Interviewer (I): Azadeh Behjat Mohammadi

Antwortende (B3): Kita-Kulturlots:in

###comment_end###

1. I: Wir fangen direkt mit der Frage an, wie lange du beim Projekt Kita-Einstieg bist und welche Gebiete du hast?
2. B: Ja gerne, ich bin seit 2017 im Projekt (..) also ganz zu Beginn schon (..) bin ich gestartet und wir hatten ursprünglich die Stadtteile , also laut Plan und jetzt haben wir ein bisschen ausgeweitet, weil der Bedarf einfach hier in Bezirk Altona sehr hoch war. Wir haben jetzt ein Angebot in Stadtteil B und eins in Stadtteil D. Genau, wir haben uns etwas ausgeweitet und ich kriege Anfragen aus Altona für Kitaplätze und die fange ich auch schon mit auf. Lurup und Eidelstedt kriegen wir auch Anfragen (Lachen). Also, es ist schon ein bisschen breit gefächert, aber ich schaue was ich Auffangen kann.
3. I: Dein Angebot wird ja über den Träger AWO angeboten und da ist es so, dass ihr eine Sprechstunde in den Unterkünften habt, und dann kommen die Leute zu euch? Oder werden von den Kooperationspartner an euch verwiesen? Wie funktioniert das?
4. B: Genau, also hier sind wir. Wir haben zwei Wohnunterkünfte, also zwei Angebote in den Wohnunterkünften einmal in Rissen und einmal hier in dem Bahrenfeld. In Osdorf sind wir in Spielhaus. Das Spielhaus liegt auf dem Bürgerhausgelände und das ist da auch ein sozialer Brennpunkt, wo viele Menschen einfach Hilfe brauchen und zu uns kommen. Und hier in den Unterkünften haben wir eine offene Beratungssprechzeit und wo die Eltern dann ganz offen reinkommen können, und dann gucken wir, ob es einfach passt, oder mit den Eltern ein Termin vereinbaren.
5. I: Du hast ja einige Stadtteile, die du betreust und ich würde gerne zu den Stadtteilen wissen, wie sind da die Kitastrukturen? Ballt sich das z.B. zwischen einen Träger oder ist das breit gefächert?
6. B: In Stadtteil A habe ich Kitaplätze vermittelt und in A muss ich sagen (..) gibt es sehr sehr viele Kitas auch private, sowohl als auch staatliche Träger. Und in Altona hat man gute Chancen ein Kitaplatz zu bekommen. Wir haben das Problem eher in Rissen. In Rissen gibt es wirklich sehr wenig Kitas, es ist ja auch eher ein Randbezirk. Und (..) da haben wir wirklich große Probleme die Kinder unterzukriegen. Wir haben wirklich viele Eltern auf der Liste, die

- bekommen dann kein Platz oder sie bekommen ein Platz, aber dann ist die Anbindung sehr schlecht. Sie haben dann zwei kleine Kinder und müssen eine weile Laufen bei Wind und Wetter. In Rissen ist sehr problematisch und der Stadtteil F. In Stadtteil F ist fast unmöglich ein Platz zu bekommen. Da gibt es auch nicht so viele Kitas und da sind überwiegend Elbkinder-Kitas und Elbkinder-Kitas sind eigentlich ((Lachen)) immer voll. Da brauche ich eigentlich gar nicht mehr nachfragen. Ja, die Sortieren halt sehr aus. Sie nehmen halt nur 8 Stunden Kinder. Ich will jetzt keine Vorurteile haben, aber die suchen sich ihre Eltern aus, die Kinder, die dann vielleicht aus besseren Familien kommen.
7. I: Was meinst du, ob die Kitas bei der Platzvergabe das Sagen haben oder ob es die Träger sind?
8. B: Das sind definitiv die Kitaleitungen, würde ich sagen. Die kriegen natürlich auch ihre Auflagen von Träger, natürlich. Genau, die müssen ja auch ihre Plätze belegen und möglichst mit vielen Stunden aber letztendlich entscheiden ja eher die Kitaleitungen, selber, ob sie die Kinder aufnehmen oder nicht.
9. I: Du hast die Stundenanzahl der Kita-Gutscheine angesprochen, was ein Sozialkriterium für die Aufnahme ist. Meinst du denn, da gibt es noch mehr Sozialkriterien in Bezug auf Platzvergabe?
10. B: JAAA ((lautes Lachen)). Also, zum einen spielt natürlich die Stundenanzahl wie schon gesagt, eine Rolle. Also 8 Stundenkinder, 10- Stundenkinder werden liebend gern aufgenommen. Und dann (..) ist mir noch aufgefallen, dass manche Kitaleitungen auch nach der Herkunft fragen, einfach aus dem Aspekt, ob sie sich mit den Familien verständigen können. Weil das natürlich auch ein Mehraufwand ist. Ich weiß z.B. in Osdorf, ist es sehr schwer ein Kitaplatz zu bekommen, für die Flüchtlingskinder. Also, ich war ja auch in eine Unterkunft in Osdorf und (..) als wir dann (...) als wir dann, privat mit meiner Nachbarin gesprochen habe, die in Osdorf ein Kitaplatz gesucht hat, hat sie dann gleich bei drei Kitas ein Platz zugesagt bekommen. ((lachen)) Ohne, dass ich Vorurteile habe, Kind ist (4 sec. Pause) irgendwie, hat einen deutschen Namen, ist eine deutsche Familie, bringt ein 10 Std. Gutschein mit und drei Kitas haben sofort zugesagt. Und ich mit meinen Plätzen, da hänge und immer absagen bekomme und die Kitaleitungen auch schon manchmal offen sagen 5 Stunden-Plätze sind schon belegt.
11. I: Wird als Grund nur die Kitagutscheine genannt oder auch andere Gründe?

- 12.B: Das auch, aber ich habe auch schon Kitaleitungen gehört; ich muss jetzt ein bisschen auf die Durchmischung achten. Eine Kitaleitung hat z.B. zu mir gesagt; ich kann jetzt keine weiteren Flüchtlingskinder oder Kinder mit Migrationshintergrund aufnehmen. Damit sich einfach (...) diese Mischung durchsetzt.
- 13.I: D.h. sie achten auf die Zusammensetzung?
- 14.B: Genau, genau.
- 15.I: Was meinst du, gestaltet sich die Elternarbeit schwieriger mit Eltern mit Fluchthintergrund?
- 16.B: Ich denk mal schon. Es ist schon ein Mehraufwand. Wir sehen das auch hier. Also es ist nicht einfach, dann mit den Eltern was zu klären. Selbst die kleinsten Informationen weiter zugeben, dann muss man immer schauen, dass man ein Sprachmittler, Dolmetscher zur Verfügung gestellt bekommt, sonst ist das echt fasst unmöglich irgendwie, was zu klären. Ich merke aber hier im Stadtteil (Bahrenfeld), die uns schon kennen, die fördern auch schon gleich ein Sprachmittler an. Das ist also schon ein bisschen bekannt, aber es ist schon mehr Aufwand und ich denke für die Kitaleitungen ist es natürlich einfacher Familien zu haben die deutsch sprechen und mehr mitarbeiten.
- 17.I: Welche Alltagsarbeit fällt dann weg bei den Eltern mit Fluchthintergrund?
- 18.B: Ja, allein schon die Tür und Angelgespräche, Rück zu melden, wie der Tag war, wie das Kind sich verhalten hat und was problematisch war usw., ist schon schwierig.
- 19.I: Wird das Ganze auch an die Kinder festgemacht?
- 20.B: Nein das nicht, aber ich habe schon Leitungen gehabt die gesagt haben, ich möchte das Kind erstmal kennenlernen, bevor ich eine Zusage machen kann. Wir nehmen das Kind nur auf, wenn es unauffällig ist. Ich kann es auf eine Seite auch verstehen, weil es gerade (...) so, wenn es dann Probleme gibt und manchmal entwickelt es sich ja auch zu Integrationskind. Das ist dann für die Kitas schwierig, weil es sind ja auch nicht alle Kitas, Integrationskitas. Da haben wir jetzt auch Fälle, wo die Kinder wieder wechseln müssen und auf uns zukommen und fragen, wo können die Kinder untergebracht werden.
- 21.I: Könnte wohnen in Wohnunterkunft auch ein Kriterium sein?
- 22.B:Ja, das hatte ich auch schon ((Lachen)); meine Ankerkita z.B. Sie hat viele Kinder aus der Wohnunterkunft aufgenommen und da war es etwas unklar, ob

die besagte Unterkunft noch bestehen bleibt. Und da wurde gesagt: Ich weiß nicht, ob sie mir jetzt wegziehen und gerade Geschwisterkinder, da habe ich direkt eine Lücke oder so. Ja, dass ich auch schon manchmal ein Kriterium, die Kinder dann nicht aufzunehmen. Das habe ich auch schon erlebt.

23.I: Wie lange suchst du dann durchschnittlich?

24.B: schwierig zu sagen, aber ich sag mal bei normalen Fällen (..) bei normal entwickelten Kindern so (...) finden wir manchmal sofort was. Und dann mache ich einen Anruf, wo ich weiß, da könnte ein Platz frei sein in der Kita. Ich kenne ja die Kitas. Aber dann habe ich Fälle auf der Liste, so in Stadtteil D z.B. dann finde ich Monatelang nichts und da haben ich noch Integrationskinder, die kriege ich eigentlich gar nicht unter. Also, da wird mir noch nicht mal ein Zeitpunkt gesagt, so ab Sommer oder im Herbst wird was frei. Integrationskitas sind – viele wollen einfach diese Kinder nicht aufnehmen – wie z.B. Autisten. Die Autismus haben, ne. Und die kann ich gar nicht unterkriegen. Die stehen auch bei mir auf der Liste und ich weiß nicht wohin mit denen.

25.I: Meinst du das Alter spielt auch eine Rolle?

26.B: Ja, auf jedenfall. Auch in meiner ANKERKITA ((lautes Lachen)), sie ist sehr streng. ((lachen)), nicht nur in meiner Ankerkita, sondern auch hier Kitas in Bahrenfeld. Wir haben hier drei Mädchen in letzte Zeit gehabt, die fünf sind schon, die könnten in der Vorschule gehen. Da habe ich bei Kitas angefragt und dann kam immer eine Absage. Das war aufgrund des Alters, weil es dann nicht mehr ins Schema passt. Idealerweise kommt das Kind mit drei und bleibt auch die drei Jahre. Das ist natürlich ein Mega Aufwand, wenn man ein Neuvertrag mit Jemand macht und der bleibt nur vier Monate.

27.I: Wie ist es, wenn sie im Krippenalter sind?

28.B: Genau, Elementarplätze sind ganz ganz schwer dann eher in der Krippe, kriegt man sie unter. Und selbst wenn sie noch in der Krippe sind – also dann fragen sie noch, wie alt sie sind. Am besten sie sind erst 1 Jahr alt. Das hatte ich mit meiner Ankerkita, wenn ich mit einer 2,5-Jährigen kam, wollte sie sie gar nicht mehr mit reinnehmen.

29.I: Suchst du in Wohnortnähe? Kriegst du es auch hin?

30.B: Ja, schon. Ich kriege manchmal Anfragen aus Stadtteil F, aus dem Spielhaus. Das erste was ich dann frage ist, wo wohnt die Familie. Wo ist die genaue Adresse. Es macht dann kein Sinn, wenn ich der Familie ein Platz

vermittele und sie müssen erstmal 3 Km hin und meistens sind die Familien sowieso nicht (..) gut mit Auto unterwegs. Sondern mit dem öffentlichen Verkehrsmittel, deswegen achte ich schon sehr, dass es wirklich Wohnortnah ist und ich habe schon die Erfahrung gemacht, dass viele Eltern gar kein weiter Weg im Kauf nehmen wollen. Also, auch hier (Stadtteil B) Das Mädchen - die fünf Jährige- da wurde mir gleich gesagt, aber bitte nicht so weit, ne. Da muss man gucken, also. Jetzt hatte gerade letzte Woche, Kollegin X ein Fall, ein Mädchen vermittelt vielleicht 2,5 Km Entfernung und die Familie wollte den Platz nicht annehmen. Dann sagt sie gut; eure Entscheidung, aber dann setze ich euch nicht mehr auf erste - in erste Priorität für die Kitaplatzsuche, sondern ihr rückt halt nach hinten.

31.I: Meinst du, dass der Sozialraum sich auf die Platzvergabe auswirkt?

32.B: Das der Sozialraum sich auswirkt?

33.I: Ja, dass der Lebensraum der Kinder, über die Aufnahme mit entscheidet.

34.B: Ja, ich glaube der Sozialraum hat schon sehr viel damit zu tun. z.B. in Stadtteil F sind sehr viel Einfamilienhäuser, sehr viele Menschen mit bisschen mehr Geld. Ja, also aus einer besseren Schicht und bringen mehr Stunden mit. Und dadurch kommen sie natürlich eher rein. Ich weiß nicht wie die Elbkinder in anderen Stadtteilen, die dann vielleicht in einen Brennpunkt liegen, sage ich mal, die haben dann vielleicht keine große Wahl. Weil, die haben dann überwiegend die Leute.

35.I: Ist es in den anderen Stadtteilen auch offensichtlich, wo du es merkst, dass sich der Sozialraum auswirkt?

36.B: Nein, in den anderen Stadtteilen habe ich eigentlich nicht das Gefühl. Also, auch in Stadtteil A, wenn wir nach Kitaplätzen Fragen, die werden sofort aufgenommen, ohne Bedenken oder zu hinterfragen. Also, in Stadtteil A habe ich sehr gute Erfahrung gemacht. Auch in anderen Stadtteilen.

37. Ist es in Stadtteil A überall durch alle Träger, also die freien, konfessionellen etc. so?

38.B: Ja, wirklich. Eigentlich durch alle Träger. Also, privat, aber auch staatliche Träger. In Stadtteil A habe ich jetzt wieder zwei Kinder vermittelt und die kamen aus Afghanistan und hatten nur diese 5 Stunden und konnten kein Deutsch und (...) also wirklich, ja, schwieriger Fall eigentlich (..) war eine Sternipark Kita jetzt und sie haben die Kinder aufgenommen.

39.I: Wie meinst du, ist die Arbeit der Kita-Kulturlosen notwendig in den Sozialräumen?

40.B: Notwendig auf jedenfall. Ich weiß gar nicht wie das wird, wenn wir nicht mehr hier sind. Ich muss sagen, notwendig ist es für Eltern, die wirklich nicht deutsch sprechen, die alleine nicht da den Überblick haben und nicht wissen an wen sie sich wenden müssen. Und (..) mit dem Papierkram nicht hinterher kommen. Also für diese Eltern, ist es sehr sehr notwendig, dass wir da sind. Zumal wir ja auch Sprachmittler einbeziehen und die uns dann alles übersetzen. Im Spielhaus habe ich dann auch manchmal Eltern, die einfach aus dem sozialen Brennpunkt kommen. Die einfach (..) die das eigentlich auch alleine schaffen würden, aber manchmal nicht die Motivation haben. Da denke ich, manchmal so, es ist trotzdem gut, dass wir da sind. Aber das ist eher ein kleiner Anstupser geben – Hilfe zur Selbsthilfe. (I: die haben keine Sprachbarrieren?) Die haben keine Sprachbarrieren, ja, ich hatte jetzt auch Eltern – z.B. türkische Eltern, die vom Jugendamt begleitet werden, so ein bisschen Sozialfälle (ähm) wo ich aber auch nicht alles übernehme. Sondern sage, mache mal das und das und wenn du fragen hast, kannst du kommen. Ansonsten musst du dich auch mal selbst kümmern. Aber in den Wohnunterkünften, finde ich es sehr sehr wichtig, dass wir da sind. Als ich angefangen habe in den Wohnunterkünften und mit der Leitung da sprach, dann sagte sie; Sie schickt der Himmel, weil wir können die Anfragen nicht auffangen. Sie waren echt froh, dass wir da waren und dann haben wir schon direkt mit der Beratung angefangen.

41.I: Wie siehst du es auf der Seite der Kitas? Siehst du, dass die Arbeit der Kita-Kulturlots: in bei denen ankommt bzw. nehmen sie es wahr?

42.B: Auf jedenfall, ich habe viele Kitaleitungen, die sich auch im Laufe der Zeit nochmal bei mir melden. Wenn sie fragen haben und ich hatte gerade erst in Rissen, wo sich eine Kitaleitung bei mir gemeldet hat, weil das Kind auffällig ist. Wo das Kind, die Kita wechseln muss. Wo ich gefragt wurde, ob ich der Mutter behilflich sein kann die Kita zu wechseln. Oder es kommen Anfragen wegen den Sprachmittlern. Dann organisiere ich ein Sprachmittler für die Kita z.B. für ein Entwicklungsgespräch, aber das sind Kinder, die wir ja auch vermittelt haben. Da merken wir den Zusammenhalt und sie melden sich wieder bei uns.

- 43.I: Ich beschreibe, das was nach der Vermittlung kommt, als eine Art Kita-Sozialarbeit und wie wichtig ist das für deine Arbeit?
- 44.B: Ja, wir kriegen auch sehr sehr viele Anfragen, die sogar über die Kita hinausgehen. Manchmal sind es Schulanfragen und ja, manchmal sind es Integrationsplätze, manchmal auch irgendwas vom Jobcenter, weil sie noch irgendwelche Gelder noch bekommen müssen. Also, wir haben schon sehr viele Anfragen und dann fragen die Kitas auch nochmal an. Also, die haben da noch Probleme, ob wir sie noch begleiten können, oder müssen sich nochmal an das ASD wenden, weil irgendwas ist und (...). (I: also, viele Anfragen.) Das auf jedenfall, von den Kitaleitungen auch und aber von den Eltern aber auch. Also, sie fordern es aber auch manchmal an. So eine langzeitige (..) ich hatte zum Beispiel eine ghanaische Mutter, die habe ich wirklich ein/ein halb Jahre begleitet. Die hat wirklich drei Kinder hintereinander bekommen und war (4 sec. Pause) ((seufzen)) wurde vom Jugendamt, so ein bisschen ins Visier genommen und (..) die hatte echt viele Probleme und eben auch in der Kita hatte sie Probleme (..) und da war echt viel Klärungsbedarf und sie hat sich immer wieder bei mir gemeldet. Und ich habe immer wieder geguckt, was wir machen können. DAS ist wirklich wirklich, Kita-Sozialarbeit, das kann ich sagen. Und ich weiß, da hat sie einmal mit Jemand telefoniert und da kam ich an und dann sagte sie; my social worker, she is coming ((lautes Lachen)). Social Worker, also das ist ja Sozialarbeiter. Sie sehen uns als Sozialarbeiter!! (I: Das hat dich beschäftigt?) Das ist ja, genau. Es ist ja (..) geht ja um das Thema Kita, aber wir helfen darüber hinaus.(I: Ihr lehnt sie nicht ab?) Ne, ne das hat jetzt nichts mit Kita zu tun, das machen wir jetzt nicht. Also, hier war auch eine Mutter, da habe ich dann irgendwelche Sachen kopiert. Die brauchte sie für das Jobcenter und hat, musste ein Formular ausfüllen und wenn ich gerade die Zeit hab, dann mache ich das auch.
- 45.I: Ich habe mitbekommen, dass du gar nicht so viel mit den anderen Sozialdiensteanbietern, also andere Kooperationspartner, die normalerweise Sozialdienste machen, arbeitest. Andere KKL berichten, dass Anbieter wie IB ihnen auch Fälle geben und total froh sind, dass ihnen die Arbeit abgenommen wird.
- 46.B: Doch, auf jedenfall. Die sind echt froh. Bürgerhaus z. B., vermitteln immer wieder Eltern an uns. Und und (..) wie seid ihr auf uns gekommen? Ja, durch

- das Bürgerhaus und das Spielhaus. Und (..), doch also, durch diese Kooperationen kommen dann doch viele Anfragen.
- 47.I: Wenn man sich relevant, bekannt macht in den Sozialraum dann kommen auch die Anfragen. Was würdest du dir wünschen, wenn das Projekt fortgeführt werden würde? Also transformiert wird, also die Vermittlerrolle ausgeweitet wird.
- 48.B: Aufjedenfall. (5 sec. Pause) Eigentlich perfekt. Die Eltern kommen zu uns und sie kommen nicht nur mit Kitafragen und dann finde ich es blöd zu sagen, dass hat jetzt aber nichts mit Kita zu tun. Da kann ich ihnen nicht weiterhelfen. Natürlich machen wir es auch mal, dass wir sagen mit den Jobcenter Formularen kennen wir uns wirklich nicht aus. Geht bitte; dann verweisen wir sie auf mobile Beratung und wendet euch bitte an die und die helfen euch dabei. Ich denke so, so eine Kita-Sozialarbeit ist echt was (..), ja was sehr sehr gut wäre. Und (..)
- 49.I: und auch für die Kitas wohl? Meinst du, die würden das auch begrüßen, wenn sie da jemand zwischen den Eltern und sich hätten?
- 50.B: Ja, ja, ja. Also, ich habe auch schon die Rückmeldung von den Kitaleitungen bekommen, dass sie gesagt haben; wir sind froh, dass ihr da seid. Und (..), dass ihr schon ein bisschen so (..) die Eltern ja, (...) auffängt bei Problemen. Und (..), natürlich das wir sie überhaupt, in die Kita bringen, ne also. Wenn Sprachbarrieren sind, helfen wir bei der Eingewöhnung, dass das gut klappt. Wenn wir jetzt nicht da wären, wären die Möglichkeiten nicht so, wie sie jetzt da sind.
- 51.I: dann wären die Familien auf sich selbst gestellt?
- 52.B: Genau, erstens würden die Familien gar nicht erst ankommen und auch wenn sie ankommen, wäre es ein schwerer Start. So sind wir dabei und mit Sprachmittler, kann man dann auch den Start wirklich gut klären, mit Kitavertrag, mit der Eingewöhnungszeit. alles was, also grundlegende Informationen, was die Eltern einfach wissen müssen. (I: wichtige erste Punkte) Ne, wann die Kinder kommen müssen und was sie mitbringen müssen. Wieviel die Eltern zahlen müssen. Also genau, grundlegende Informationen.
- 53.B: In Stadtteil A zum Beispiel, da habe ich mal angefragt in der Kita Eulenstr. In der Elbkinder Kita und sind aber auch proppenvoll. Die nehmen nicht mal mehr Kinder in der Warteliste, weil sie sagen die Wartelisten sind so voll. Und

Altona ist ja auch ein Stadtteil, der ist so bunt durchmischt, so Multi Kulti. Von Akademikern bis auch (...) Sozialfälle, sag ich mal, so. Und auch viele mit Migrationshintergrund, die einfach aus älteren Generationen noch dort leben. Und von (...) daher denke ich, in Stadtteil A ist es auch sehr schwierig in den Elbkinder Kitas ein Platz zu bekommen. Weil die Kitaleitungen auch aussuchen können. Also wenn dann da Familien kommen aus einer besseren Schicht, mehr Stunden dann werden sie natürlich vorrangig genommen.

54. I: kann es auch an den Kapazitäten liegen?

55. B: ich weiß nicht. Es sind ja auch sehr große Häuser und dann denkt man immer so; ihr habt 150 Plätze, wie kann es sein, dass ihr keinen einzigen Platz habt, denkt man immer so. dann denkt man auch, warum vermittele ich ganz viele Kinder in (...) den Träger von Hamburger Schulverein. Und das sind meistens sehr sehr kleine Kitas, aber die haben ständig Plätze frei. Dann frage ich wie kann das sein, dass kleine Kitas, Plätze frei haben und so riesen Träger, so riesen Kitas, die eigentlich 150 Plätze belegen können, dass die nichts belegen können. Und dann höre ich viele Eltern, die dann doch sehr überzeugt sind von den Elbkindern. Ich habe jetzt z.B. Eltern in der AWO-Kita -unsere Ankerkita- kann ich ja auch offen erzählen, die am liebsten zu den Elbkindern wechseln würden, wenn da Plätze frei wären. Weil, (...) ich habe aber auch viele Eltern gehört, die dann drin sind, dass sie dann sagen, dass System, wie sagt man also, die Struktur ist einfach sehr gut, der Elbkinder-Kitas. Also die Struktur ist sehr gut und das wird natürlich auch von den Eltern in Mund-zu-Mund Propaganda weitergegeben.

56. I: Du hast in deine Stadtteile also die Erfahrung gemacht, dass die Elbkinder keine Kinder aufnehmen?

57. B: Ne, also ich frag da gar nicht mehr an, muss ich sagen. Also ganz selten, dass ich mal; jetzt in Stadtteil F habe ich ein Paar Elbkinder Kitas mal angefragt. Aber so Stadtteil A, in (...) also, da würde ich gar nicht mehr Anfragen, die Elbkinder Kitas. Auch in Stadtteil D nicht. (I: Ok, ist ja spannend, ja. Aber da meinstest du, gibt es sowieso nicht so viele Kitas?) In Stadtteil F auch. Also in Stadtteil C frage ich auch nicht mehr an. Also, es gibt, also in Stadtteil C gibt es glaube ich, drei Elbkinder Kitas in dem, in dem (...) Gebiet wo wir da sind. Im Ghetto, sozusagen. Es ist kein richtiges Ghetto, es ist ein

Plattenbau, wirklich mit großen Hochbausiedlung.(I: wirklich, Ok) Also wirklich, die ganze (...), ja, die ganze Straße kann ich sagen und dass ist wirklich ein richtiger sozialer Brennpunkt und da gibt es drei Elbkinder Kitas und alle sind immer voll und ich brauche da immer nicht mehr Anfragen. Ich mag da auch nicht mehr Anfragen, weil ich weiß, es kommt: nein, wir haben keine Plätze.

58.I: Meinst du denn es könnte an der Gruppenstruktur liegen? Das sie wollen, dass es halt (..) nicht, (..) Also, dass es eine Art von Betreuungsquote gibt? So und so viele Kinder mit Migrationshintergrund sind erlaubt, drüber nicht?

59.B: Ich denke eher es liegt an den Stundenanzahl. (I: Ah, Ok, Ok.) An der Stundenanzahl. Ich habe zwar auch schon gehört, dass die (.) die Herkunft schon eine Rolle spielt, dass es etwas durchmischt bleiben soll. Aber in erste Linie fragen die Kitaleitungen nach den Stunden. Das einzige was ich, bei den Integrationsplätzen frage ich in den Elbkindern nach. (I: Ja, weil), weil sie eigentlich (..) ich glaube alle Elbkinder-Kitas sind Integrations-Kitas. Und, (..) da hat man auch mal manchmal eine Chance, die Integrationskinder da mal reinzubringen. Und das ist dann halt in anderen Kitas schwierig oder anderen Trägern.

60.I: Und wenn du jetzt Stadtteil F benennst als ein Stadtteil, also auch in dem Spielhaus wo du bist, wo viele Eltern Sozial auch etwas niedriger gestellt sind, könnte es sein, dass die Kitas dann einfach auch aus der finanziellen Not auch, wenn man bedenkt, dass viele dann eben nicht arbeiten und daher nur 5 Stunden oder 6 Stunden höchstens haben, dass sie dann eben selektieren müssen, um zu überleben?

61. Die Eltern meinst du? (I: Nein, die Kitas?) Die, Kitas. ((seufzen)). Ich weiß nicht. Also, ich weiß nicht, woran es liegt. Aber (..) (I: für dich nicht ersichtlich?) Also, (..) in Osdorf auch, obwohl das, auch wenn du jetzt erzählst aus anderen Stadtteilen und dass die Eltern alle aufgenommen werden, frage ich mich; warum ist das in Stadtteil F anders. Weil das ist auch ein Ghetto. Also, ich denke ich Osdorf ist es, also so, dass viele ihre Kinder aus anderen Stadtteilen noch bringen. Es liegt Sch.²² (Name des Stadtteils anonymisiert)

²² Angrenzendes Stadtteil

noch nebenan. Viele Einfamilienhäuser. Dann auch Lurup, da sind auch nochmal viele Einfamilienhäuser. Ja,

62.I: Das heißt, die aus anderen Stadtteilen kommen mit ihren Kindern in den Stadtteil, wo du meinst es ist etwas problematisch?

63.B: Ja, tatsächlich Ja. Weil es sonst einfach nicht viel (.) Auswahl gibt. (I: Ok.) In den Elbkinder-Kitas ist die Durchmischung einfach sehr gut und es sind ja trotzdem doch (..) überwiegend deutsche Kinder. Aber es hält sich so im Gleichgewicht. (I: Ok.) Dann habe ich zum Beispiel, Kitas hier vom Hamburger Schulverein, wo glaube ich 99 Prozent (..) ausländische Kinder sind. (I: Ja.) Wo ich selbst Eltern (.) schon hatte aus der Unterkunft, die gesagt haben; ich möchte mein Kind da nicht hingeben. ((Lachen)). Genau, weil sie gerne wollen, dass die Gruppen durchmischt sind. Das wirklich auch deutsche Kinder, dabei sind. (I: Ja) Und in den Elbkinder-Kitas, ist glaube ich schon eine sehr sehr gute Durchmischung und es ist wirklich ein hoher Anteil an deutschen Kindern.

64.I: Das ist ja eigentlich ganz gut, wenn sie darauf achten, dass es eine Durchmischung gibt, oder?

65.B: Ja, denke ich auch. Es ist sehr gut und sinnvoll, denke ich und (.) gerecht auch einfach. Aber (..) Ja, es ist (.) weiß ich nicht, es ist nach wie vor schwierig irgendwie.

66.I: Für deine Arbeit ist es schwierig, weil du gerne Kindern zu den Elbkindern bringen möchtest (B: Ja sehr gerne eigentlich) weil die einen guten Ruf haben auch.

67.B: Die haben auch einen guten Ruf. Die arbeiten sehr strukturiert. Ich weiß es, weil meine Freundin arbeitet bei den Elbkindern. Bei denen gibt es noch andere ((lachen)) Vorschriften. Und (..) was einfach den Eltern zugute kommt.

68.I: Ist es offensichtlich? Wie meinst du das mit den Strukturen und Vorschriften?

69.B: JA, die Elbkindern haben z.B. dieses LOB, also Leistungsorientierte Beurteilung und je mehr die Erzieher in den Kitas anbieten, sozusagen (I:

Achse, ok.) und Projekte machen, bekommen sie am Ende des Jahres noch ein Sonderlohn von weiß nicht, tausend Euro oder noch mehr. (I: Ok.) Und (.) das ist bei anderen Trägern nicht so. Und bei den Elbkindern ist das wirklich so, dass die Erzieher sich besonders viel Mühe geben, damit sie halt am Ende des Jahres noch ein Bonus bekommen. Und (.) das kommt bei den Eltern natürlich gut an. Die sagen ständig; mein Kind hat heute das gebastelt. Die haben jetzt gerade dieses Projekt.

###Interview Ende###

9.4 Vollständiges Transkript des Interviews mit B4

###comment_start###

Interviewer (I): Azadeh, Behjat Mohammadi

Antwortende (B4): Kita-Kulturlots:in

###comment_end###

1. I: Meine erste Frage lautet, seit wann bist du Beim Projekt Kita-Einstieg und wie sehen deine täglichen Aufgaben aus?
2. B: Wie war die Frage nochmal? (I: seit wann bist du dabei?) Genau seit 2020, März 2020. Pünktlich zur Corona ((Lachen)). Also, mein Büro, was ich habe ist ja, (..) ich teile es mit der Abteilungsleitung. Ich habe viele Angebote. Am Anfang hatte ich ja nicht so viele. Das erste Jahr, habe ich mich sehr auf die Beratung und Begleitung konzentriert. Dann sind immer mehr Angebote (..) habe ich immer mehr Angebote (.) gemacht, weil die Kooperation im Stadtteil, also, ich bin sehr unterwegs mit dem Fahrrad und dadurch entsteht (..) werde ich von Eltern angesprochen, auf der Straße, aber auch die Kooperationspartner freuen sich einfach, wenn ich überall mal auftauche.
3. I: D.h. du hast jetzt kein Angebot direkt in einer Wohnunterkunft?
4. B: Doch, ich habe zwei Angebote in Wohnunterkunft.
5. I: Ah, ok und wie sieht das Angebot aus?
6. B: In Stadtteil aber auch manchmal kommen Anfragen aus P. und F.²³ Die Kita, in der ich arbeite, ist nur eine 5 Stunden-Kita mit 28 Kindern. Die wurde

²³ Stadtteile die in der Nähe des Stadtteil sind, wo die Kita-Kulturlots:in arbeitet.

hauptsächlich auch wegen der Unterkunft, die nur ein paar Nummern weiter ist, gemacht. Deswegen ist auch ein hoher Anteil (..) ich glaube es ist nur ein deutsches Kind in der Gruppe. Ein sehr hoher Ausländeranteil, in der Kita.

7. I: Diese Kita ist extra nur für die Unterkunft geschaffen worden?
8. B: Unter anderem Ja und natürlich, weil im Stadtteil die 5 Stundenplätze so ein Problem sind. Das ist wirklich nur eine ganz kleine Kita. Ein Vereinshaus was umgebaut wurde und was zur Kita-Einstieg auch gestartet ist.
9. I: Wie sieht die Kitastruktur im Stadtteil aus?
10. B: In meinen Umkreis sind eben die Elbkinder, mit denen ich am Anfang auch enger zusammengearbeitet habe, weil es auch der Wunsch war. Aber, ich mich nicht danach konzentriere, denn ich gucke nach den Familien. Was die Familien brauchen und wo sie wohnen.
11. B: Aber dein Arbeitgeber sind auch die Elbkinder, oder?
12. I: Genau, dass ist aber auch ein Konflikt zwischendurch gewesen. Weil (...), weil ich da eben, sie sagen mir dann eben, sie haben da und da noch Plätze frei aber, die Familien wohnen wo ganz anders.
13. I: Abgesehen von den Elbkindern, welche andere Träger gibt es dann in deinen Stadtteil?
14. B: Ich bin mit allen Trägern, also, mit einigen mehr und anderen weniger. Mit denen ich weniger zusammenarbeite, ist weil sie so eine lange Warteliste haben.
15. I: Welche sind das?
16. B: Das sind oft die privaten. Und, es entwickelt sich erst im Laufe der Zeit etwas. Zum Beispiel eine Kita, die ganz weit weg ist - eine private Kita- hat sich dann irgendwann mal bei mir gemeldet. Also, so langsam melden sich immer mehr bei mir, dass sie nicht nur Kitaplätze haben, sondern dass die Familien Unterstützung brauchen.
17. I: Jetzt komme ich wieder auf deine Aufgabengebiete; du bringst die Kinder unter und betreust aber auch die Familien, wenn sie Probleme haben?
18. B: Genau, ich begleite sie auch. Also, (...) also, gerade das Thema Integration wird ja ein größeres Thema. Also dieses Jahr, weiß ich gar nicht wie ich das alles schaffen soll! Es ist so entstanden, dass ich die Familien auch in die Kitas begleite.
19. I: Welche Kooperationspartner hast du bei deiner Arbeit?

20. B: Überwiegend die Elbkinder, und (..) es sind nicht nur Kitas. Es sind auch (..) Werner-Otto-Institut hat auch schon Familien zu mir geschickt. Aber auch das Jugendamt und das hat jetzt ganz neu, dass hatte ich vorher nicht. Es sind auch die im Stadtteil, Sozialberatung machen. Die schicken mir dann auch Familien. In der Unterkunft werde ich regelmäßig informiert.
21. I: Hast du eine feste Sprechstundenplanung? Oder wirst du angefragt?
22. B: Ich gehe in den Unterkünften und dann sind sie da. Es würde auch nichts bringen, wenn ich eine feste Zeit anbieten würde. Die, ja (4 sec. Pause) ich habe da ja zwei Räume (..) wo ich zwei Angebote habe. Einmal habe ich, dass Mal- und Leseangebot und dann habe ich ein Kochangebot. Genau, und da habe ich ja noch die Kleiderkammer. So, und das Ganze ist ja nicht so weit voneinander entfernt. Entweder kommen sie zu mir in die Kita. Also, es gibt bestimmte Familien, die stehen regelmäßig bei mir am Kitazaun und fragen; wo, ist Frau xxx.
23. I: Und besteht da eher der Bedarf nach einem Kitaplatz oder ist die Nachfrage erst wenn sie angebunden sind?
24. B: Also, in erster Linie das finden. Aber auch; deswegen habe ich diese Begleitung angeboten und auch die Eingewöhnungsgruppe. Also bei mir in der Ankerkita, habe ich eine Eingewöhnungsangebot. Was ich am Anfang dafür genutzt habe, dass sich Familien erstmal das Kitasystem kennenlernen. Deswegen mache ich ja auch, dass Mal- und Leseangebot in der Unterkunft, dass die Familien ganz neutral und langsam kennenlernen. Was noch dazu kommen ist eine Gruppe für Gartenarbeit. Das ist auch, das war letztes Jahr sehr schön. Da konnten die Familien nochmal mit ihren Kindern, richtig schön buddeln, hackeln, gießen und Käfer und Würmer suchen ((Lachen)). Durch diese Eingewöhnungsgruppe konnte ich (..) andere Länder haben, auch ein ganz anderes Verständnis von Kita. So und natürlich ist es einfach für sie ein Kitaplatz zu besorgen und dann sind sie da und dann, jetzt, was machen sie mit meinem Kind? Die Erzieher teilweise bei einigen Familien, ja warum verhalten die sich jetzt so. So und diese Familien begleite ich noch. (I: Ah, ok. Schon einiges) (...) und mache teilweise Gespräche in der Kita mit den Erziehern oder der Leitung, um eine Lösung zu finden. Das ist ganz ganz wichtig, denn da sitzen sie dann. Ich habe das oft gehabt, die haben dann die Familien, da und gerade wenn eine andere Sprache gesprochen wird, in den Elbkinder ist es ja

so, dass die Erzieher*innen oft selbst auch Migrationshintergrund haben, aber es ist oft kein Vorteil. Was für meine Arbeit wirklich wichtig ist, ist diese Willkommenskultur. Sie sind gut, wie sie sind. Ich biete eine Entspannung an, damit sie einfach mal runterkommen. Ich sag dann auch, es wird alles gut. Nur wir wissen noch nicht wann. Deswegen mache ich die anderen Angebote, damit die Familien in dieser Zeit noch mal zu beschäftigen. In der Zeit, wo sie auf ein Kitaplatz warten, trotzdem mit ihren Kindern irgendwo hinfahren können und andere Familien kennenlernen können.

25.I: Ich habe es so verstanden, dass die Kitalandschaft im Stadtteil relativ breitgefächert ist und gut aufgestellt ist?

26.B: Es sind alle Kitaträger vorhanden, aber trotz alle dem nicht genug Kitaplätze. Dadurch, dass (...) das wird jetzt immer deutlicher. Es gibt ein Neubaugebiet im Stadtteil, und dadurch sind nicht genug Schul- und Kitaplätze.

27.I: D. h. es ist ein Stadtteil, der viele Kinder aufweist?

28.B: Ja, dieses Neubaugebiet auch zusätzlich viele Kinder und es ist eine andere Schicht. Ist auch gerade spannend und da ist gerade auch mein Eindruck, dass eine Brücke zum Rest des Stadtteils gebaut werden muss. Deswegen bin ich mit dem Ekiz im Gespräch im Stadtteil und wir versuchen da Kontakt aufzubauen. Es sind da eher besser situierte Familien, die dort leben und die kapseln sich ab und auch wegen den Schulplätzen; ne, mein Kind soll auf keinen Fall im Stadtteil zur Schule gehen und sich dann Privatschulen usw. aussuchen. Ja, diese Vorurteile, deswegen mache ich ja Stadtteilspaziergänge und erzähle die Geschichte vom Stadtteil. Weil, das Stadtteil einen negativen Touch hat und dem möchte ich gerne (...) dass er bisschen besser wird.

29.I: Wie nimmst du den Stadtteil wahr, eher durchmischt oder geprägt von einer sozialen Schicht?

30.B: Nein, es sind eben diese großen Hochhäuser. Es gibt aber auch ganz viele Einfamilienhäuser. Also, wenn man dann in die Straßen fährt, denkt man hups bin ich noch im Stadtteil? Dann gibt's eine ganz tolle Feldmarkt, wo man spazieren kann. Also, es gibt auch sehr viel Grün. Deswegen sage ich ja, man kann gar nicht, man muss dieses (...)(I: eigentlich schön!) Genau, das finde ich auch wichtig, dass die Familien das auch finden. Einmal die Flüchtlinge, die sich neu orientieren, aber auch die, die schon lange da wohnen.

- 31.I: Das ist also gelebte Sozialraumarbeit, was du machst. Wie ist es mit den Elbkinder? Hast du auch den Kontakt zu den anderen Elbkindern im Sozialraum? Vermittelst du viele Kinder an den Träger?
- 32.B: Ja, es gibt relativ viele Kinder, die ich an die Elbkinder vermittele. Die eine Kita, wo auch die Ekiz ist, die haben einfach lange Wartelisten. Die Elbkinder die auch I-Kitas sind, sind meistens voll.
- 33.I: Würdest du sagen, dass du relativ schnell Plätze für deine Familien bekommst? Wie lange brauchst du durchschnittlich für die Platzsuche?
- 34.B: Also, es kann (..) also bis (..) also meistens habe ich in etwa halbes Jahr was gefunden. Also, es geht auch schneller, kommt immer darauf an zur welchen Zeit sie gerade ein Kitaplatz suchen. Und manchmal ist es einfach auch Zufall.
- 35.I: Und wenn du eine Anfrage startest, was hörst du von den Kitas? Welche Sozialkriterien nennen sie dir? Gibt es da etwas?
- 36.B: Nein, es geht einfach darum, das Problem ist hauptsächlich, die Stundenplätze natürlich. So, und dann gucken sie ob es passt und dadurch das sie wissen, dass ich an den Familien auch dran bin und die Familien auch mit betreue, haben sie auch nicht so viel Angst. Und, nehmen das auch im Kauf und nehmen auch die Familien an. Aber, am Anfang; also ich meine erste, als ich die eine Elbkinder, das erste Mal war, da war ein Junge und also, wenn sie sehen, dass ein Kind auffällig ist, dann ist da einfach Angst da.
- 37.I: D. h. sie geben erstmal kein Platz, sondern gucken sich erstmal das Kind an?
- 38.B: Genau, und was eben auch entstanden ist, eben auch durch meine Eingewöhnungsgruppe, wenn die Kinder da waren, damit ich das Kind mal kennenlerne und ungefähr eine Idee habe, in welche Richtung es geht. Und ich frag die Familien auch, und manchmal sieht man das ja auch sofort. So und (..) dementsprechend gucke ich auch nach Kitas und weiß da und dort brauche ich erst gar nicht anfragen und da kann ich es mal auch versuchen und gleich mit anbieten, ich begleite die Familie.
39. Und dann ist es leichter für dich die Familien zu vermitteln?
- 40.B: Ja, genau.
- 41.I: Die Kitas fragen dann nach den Stundenanzahl oder auch andere Kriterien?
- 42.B: Nein.
- 43.I: Was ist mit Sprachbarrieren und Elternarbeit an sich?

44. B: Also, gerade bei den Elbkindern, habe ich viel Offenheit. Weil der Vorteil ist, dass die Kitas viele verschiedene Nationalitäten in den Kitas als Mitarbeiter haben. So, nun (..) natürlich spreche ich es auch an und gerade bei seltenen Sprachen, spreche ich es auch an. Aber es ist erstmal, würde ich sagen kein Kriterium.
45. I: D.h. die Elbkinder sind auf Familien mit Fluchthintergrund eingestellt? Sie kommunizieren kein Mehraufwand, den sie mit den Familien dann haben?
46. B: Ja, aber der Nachteil ist aber auch, dass sich oft überschätzen. ((lachen)) Also, dass ist z.B. in der Kita, wo ich bin, da haben wir ganz viele Auffällige Kinder und da sind nicht immer Erzieher, die dem auch gewachsen sind. Die eher aus Eppendorf Kindergarten in Anführungsstrichen und eher so mit anderen (..) und überfordert ist und kein Verständnis für die Familien hat.
47. I: Gibt es diesbezüglich Schulungen wie Kultursensibilität etc.?
48. B: Ja, gibt es alles, und zwar regelmäßig und es gibt ja auch bei Kita-Einstieg. Elbkinder sind da dran und bieten ja auch selbst diese Fortbildungen an. Insofern gibt es; in meinen Augen auch einfach zu viel, weil ich finde, es geht um die innere Einstellung. Weil du kannst, noch so viele Fortbildung besuchen, wenn du selber diese Offenheit nicht hast, für mich gibt es keine, also, für mich ist es gerade auch furchtbar, dieser Unterschied zwischen den ukrainischen Flüchtlingen und den anderen Flüchtlingen. Weil, für mich gibt es keinen Unterschied. Krieg ist etwas ganz Schlimmes und mir ist es völlig egal, wo die Familien auch herkommen.
49. I: So sollte es auch sein. Wie ist die Elternarbeit dann in dir bekannten Kitas?
50. B: Es ist halt, dass da sehr viele da sind, gerade im Stadtteil. Ich habe selbst in einer Kita gearbeitet wo; das ist auch eine Kita, wo ich auch mit betreue. Oben ist das Flüchtlingsheim und unten ist die Kita. Und (I: wirklich? So dicht beieinander?) genau und natürlich wollen alle Eltern, die oben sind, ihre Kinder unten reinbringen. Aber die Kita, also die Erzieher, können es oft nicht leisten. Und da ist z.B. der Anspruch von der Leitung ganz anders. Die möchte AGs haben und Reiten und blablabla. ((Lachen)) (I: Reiten?(lachen)) Reiten, ja. Schöne AGs und damit werben, wie toll die sind. (..) Es geht an der Zielgruppe vorbei und dann nehmen sie die Familien auf und sind gar nicht in der Lage. Da habe ich schon versucht die Arbeit wie ich sie jetzt mache anzufangen. Weil die Familien eine Betreuung brauchen und Sicherheit brauchen. Sie brauchen

einfach nur dieses Gefühl, dass sie anrufen können oder vorbeikommen und es sagt einfach Jemand es wird alles gut.

51.I: D.h. die Familien werden ein Stück weit mit begleitet und beherbergt in der Kita?

52.B: Ja, sie brauchen es. Damit steht und fällt es ja. Man sagt, in der Arbeit als Erzieherin, das schlimmste an der Arbeit sind die Eltern. So, deswegen ist die Elternarbeit so wichtig, dass die Eltern mit abgeholt werden. Wenn man die Eltern hat, dann hat man auch die Kinder. Die Kinder sind nie das Problem.

53.I: Wie ist es, du bist ja bei den Leitungsrunden auch mit dabei, sind auch die privaten Kitas auch dabei in diesen Sitzungen?

54.B: Ja, die Elbkinder haben ihr eigenes. Da gibt es eine Regio Gruppe, da treffen sich, weiß ich gar nicht alle paar Monaten treffen sie sich und tauschen sich aus im Stadtteil. Ich bin da auch immer dabei und sage brauche Plätze z.B. Krippenplätze oder Elementar.

55.I: Gibt es aber auch Leitungsrunden wo die anderen Kitaleitungen der anderen Träger dabei sind?

56.B: Es gibt ganz viele AGs in Stadtteil. Wo auch Kitas daran teilnehmen, da ist es aber hauptsächlich die Rudolf Balin Stiftung, die an diesen Treffen teilnimmt. Die anderen Kitas aber nicht und ich höre es immer wieder, eigentlich müssten wir uns mehr vernetzen. Die Zeit ist einfach nicht da, ja gerade mit der Situation, da hat man was Besseres zu tun als sich zu vernetzen. Wenn man hin geht, ich hatte das mit einer evangelischen Kita, in ersten Moment sind sie bereit und am Ende können sie es doch nicht leisten, weil sie so viel mit sich selber zu tun haben.

57.I: Die anderen Kitas vernetzen sich nicht so sehr mit den Elbkindern?

58.B: Nein, ganz ehrlich, ich glaube, dass ist auch von den Elbkindern aus. Es ist für die Elbkindern ist es auch sehr wichtig, sich darzustellen.

59.I: Wünschen sich die Elbkindern keinen Austausch mit den anderen Kitas im Sozialraum?

60.B: Ja, das ist ja auch mein Wunsch. Deswegen bin ja auch, ja eben im Laufe der Zeit und am Anfang waren sie alle abweisend. Dann haben sie mich regelmäßig gesehen und auch so; das macht sie. Und, jetzt hängen sie mir an

den Hacken aber zuerst, ich komme von den Elbkindern, was will die denn hier?
Mit den Elbkindern wollen wir jetzt gar nichts zu tun haben.

61.I: Da gibt es zwischen den Kitas auch Abwehrmechanismen?

62.B: Ja, die Elbkindern sind halt sehr groß und die kleinere verschließen sich, naja weiß ich nicht. Aber, am Anfang haben sie gedacht, ich will ihnen die Kinder wegnehmen.

63.I: Das Projekt sollte ja niedrigschwellig sein, aber es zeigen sich auch Themenbereiche bei den Vermittlungen auf. Nimmst du das auch so wahr?

64.B:JA, das ist auch der Grund, warum ich diese (..) Sonderangebote an Begleitung mache, weil es sehr wichtig ist. Es gibt auch Elbkinder, mit denen ich nicht so gut arbeite. Die von vornherein das Kind sehen und sagen, ne. Das Kind hat Auffälligkeiten und wir können es nicht aufnehmen. Also, die gucken, also da ist es nicht die Herkunft, sondern das Verhalten der Kinder. Die sind aber auch verzweifelt, weil die Familien sind dann auf der Warteliste und dann kommt der Tag und sie werden wieder weggeschickt. Sie kommen dann irgendwann zu mir und berichten.

65.I: Wie wichtig findest du deine Arbeit in deinen Sozialraum?

66.B: Ja, ich hab gerade schon erzählt, die ist sehr wichtig ((Lachen)) Muss ich nicht nochmal erzählen.

67.I: Inwieweit meinst du, dass deine Arbeit eine Entlastung für die Kitas ist?

68.B: Also, ich glaube Aufjedenfall, dass es eine Entlastung ist. Sie können sich schon mal auf die Familien einstellen, weil sie von mir eine andere Rückmeldung haben. Und dass sie die Sicherheit haben, dass ich in der Begleitung bin. Das habe ich gerade erst in der Rudolph-Balin-Stiftung, wo ich auch immer hin und her und ja, und sie sagen mir immer wir haben da noch Plätze und wir haben schon lange nichts mehr von Ihnen gehört.

69.I: Dann fällt es dir ja sehr leicht Kitas und Familien zusammen zu bringen, oder?

70.B:Das ist einfach meine Erfahrung; reingehen. Ich suche immer, ich bin da immer selber überrascht, aber die Kitas melden sich bei mir. Ich denke, dass ich einfach wichtig, dass man viel in Austausch ist und sich festbeißt. Wie kann ich mich mit ihnen mich austauschen.

71.I: Würdest du es begrüßen, wenn das Projekt weitergeht?

72.B: Ja, die aus Sicht der Elbkinder wäre es gut.

###Interview_ Ende###

9.5 Ankerbeispiele für Kategorien

Kategorie	Unterkategorie	Definition der Analysekategorie	Ankerbeispiel
Arbeit der Kita-Kulturlots:innen		In dieser Kategorie wurde das Arbeitsspektrum der KKLs dargestellt.	Also bei mir in der Ankerkita ²⁴ habe ich eine Eingewöhnungsangebot . Was ich am Anfang dafür genutzt habe, dass sich Familien erstmal das Kitasystem kennenlernen. Deswegen mache ich ja auch, dass Mal- und Leseangebot in der Unterkunft, dass die Familien ganz neutral und langsam kennenlernen. Was noch dazu kommen ist eine Gruppe für Gartenarbeit. Das ist auch, das war letztes Jahr sehr schön. Da konnten die Familien nochmal mit ihren Kindern, richtig schön buddeln, hackeln, gießen und Käfer und Würmer suchen ((Lachen)). Interviewpartner:in (B4)
	Belange der Eltern	In dieser Kategorie wurde Schwerpunkte der Arbeit mit Geflüchtete Eltern dargestellt.	Ja, wir kriegen auch sehr sehr viele Anfragen, die sogar über die Kita hinausgehen. Manchmal sind es Schulanfragen und ja, manchmal sind es Integrationsplätze, manchmal auch irgendwas vom Jobcenter, weil sie noch irgendwelche

			Gelder noch bekommen müssen. Interviewpartner:in B3
	Zusammenarbeit mit den Kitas	In dieser Kategorie wurde der Eindruck und Erfahrungen, die die KKLs mit den Kitas in den jeweiligen Sozialräumen machen besprochen.	Also Elbkinder, DRK ist so ungefähr gleich, das hat bisher immer gut geklappt. (..) Jetzt bin ich auch bei <u>DRK</u> ((Lachen)) da fällt es natürlich LEICHTER. (..) ((räuspernen)) und, genau und sonst, gibt's Kitas da habe ich nie Familien untergebracht, Wabe zum Beispiel. (.) Da habe ich angefragt und die Familien auf Warteliste gesetzt, die haben immer schon gesagt am Telefon, die haben zwei Jahre Wartezeit. Also weiß ich nicht ob da jemals (...) was zustande kommt. Interviewpartner:in B1
Sozialkriterien		In dieser Kategorie wurden Bestimmungsfaktoren für die Platzvergabe seitens der Kitas dargelegt.	Ich denke eher es liegt <u>an der Stundenanzahl</u> . An der Stundenanzahl. Ich habe zwar auch schon gehört, dass die (.) die Herkunft schon eine Rolle spielt, dass es etwas durchmischt bleiben soll. Aber in erster Linie, fragen die Kitaleitungen nach den Stunden. Interviewpartner:in B3
	Status geflüchtete Kinder	Die Kategorie legt dar welche weiteren Sozialkriterien speziell im Falle von geflüchteten Kindern von den Kitas erwähnt werden.	[...] aber ich habe auch schon Kitaleitungen gehört; ich muss jetzt ein bisschen auf die Durchmischung achten. Eine Kitaleitung hat z.B. zu mir gesagt; ich kann jetzt keine weiteren Flüchtlingskinder oder Kinder mit

			Migrationshintergrund aufnehmen. Interviewpartner:in B3
	Lebenswelt der Familien mit Fluchthintergrund	In der Kategorie wurde die Wahrnehmung der Kitas über die Lebenswelt der Familien mit Fluchthintergrund mit den Worten der KKLs dargestellt.	Es ist natürlich Anspruchsvoll, wenn du in einer Kita arbeitest, wo viele Kinder kein Wort deutsch sprechen und (..) und ganz andere Erfahrung zu Hause macht als die pädagogischen, also eine ganz andere Haltung zu Hause besteht. Ich meine es gar nicht wertend, es wird ein anderer Umgang mit Kindern gepflegt. Und da hast du plötzlich 15 bis 20 Kinder, die also kein Wort sprechen und mit denen du dich nicht verständigen kannst, die sich untereinander ganz schwer verständigen können und einen ganz anderen Umgang mit Kindern gewöhnt sind. Die vielleicht auch noch traumatisiert sind und irgendwelche Geschichten um, (..) vielleicht von Behinderung bedroht sind oder eine Behinderung haben. Und dann ist das natürlich viel einfacher, Familien zu haben die deutsch sprechen und mehr mitarbeiten. Interviewpartner:in B1
Sozialraum		Diese Kategorie zeigt Erfahrungen mit den Kitas im Sozialraum und die Vermittlung von geflüchteten Kindern in jeweils	Also, (.) in Stadtteil C auch, obwohl das, auch wenn du jetzt erzählst aus anderen Stadtteilen und dass die Eltern alle

		<p>unterschiedlichen Sozialräumen wieder.</p>	<p>aufgenommen werden, frage ich mich; warum ist das in Stadtteil C anders. Weil, das ist auch ein Ghetto. Also, ich denke, in Stadtteil C ist es, also so, dass viele ihre Kinder aus anderen Stadtteilen noch bringen. Es liegt Stadtteil X noch nebenan. Viele Einfamilienhäuser. Dann auch Stadtteil Z, da sind auch nochmal viele Einfamilienhäuser. Interviewpartner:in B3</p>
	<p>Soziale Schichten</p>	<p>Die Kategorie legt dar, wie unterschiedliche soziale Schichten in den Sozialräumen, sich auf Platzvergabe an geflüchteten Kindern auswirkt.</p>	<p>Ja, auf jeden Fall. Also ich würde sagen, dass es da die Kitas gibt, die beliebt sind und einen guten Ruf haben und alle ihre Kinder hinschicken wollen. Da muss man sich ein halbes, bis Jahr vorher kümmern. Das sind meistens Leute, die eh gut informiert sind und auch berufstätig sind und höhere Kita-Gutscheine haben und die findet man eher in Kitas, die (..) einen guten Ruf haben. Und das sind meistens nicht die Eltern, also wo die Eltern kein Deutsch sprechen, oder wo es</p>

			Vorurteile gibt. Interviewpartner:in B1
	Fehlende Kitastrukturen	Hier wird die Erfahrung der KKLs in Bezug auf zu wenig Kitas in Stadtteil oder Bezirke dargestellt.	Und oft ist wirklich ein Problem bei mir (..) gibt es in S*, wie schon erwähnt, keine Kitas aber Unterkünfte. Dann sagen die Kitas, dann müssen die Familien so weit fahren, schaffen sie dann nicht. Deswegen gibt es nicht so leicht ein Platz, weil die Kitas sagen, dass sie hier nicht ankommen oder gehen sofort wieder, wenn sie einen besseren Platz haben. Interviewpartner.in B1

9.6 Leitfaden für die Experteninterviews

Eisbrecherfragen:

1. Seit wann arbeiten Sie im Projekt Kita-Einstieg?
2. Was gehört zu Ihren täglichen Aufgabenbereichen?

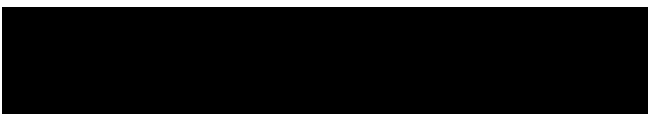
Hauptteil:

1. Welche Träger für Kindertageseinrichtungen haben sie Erfahrungen gemacht, in Bezug auf Aufnahme der Kinder mit Fluchterfahrung?
2. Welcher Träger nimmt ihrer Meinung nach die meisten Kinder auf?
3. Inwiefern spielt es eine Rolle wie die jeweiligen Trägern im Stadtteil verteilt sind?
4. Wie beeinflusst Sozialkriterien die Aufnahmewilligkeit der Kitas?
5. Sehen sie, dass es in einigen Stadtteilen eine Verdichtung von Kindern mit Fluchthintergrund in den Kitas gibt?
6. Woran liegt es, dass es in anderen Stadtteilen keine Verdichtung gibt?

7. Inwiefern beeinflusst die Verdichtung, den weiteren Werdegang der Kinder mit Fluchthintergrund?
8. Wie kommt die Arbeit der Kita-Kulturlots:innen bei den Kitas im Sozialraum an?
9. Beeinflusst der Sozialraum die Aufnahmewilligkeit der Kitas was Kinder mit Fluchthintergrund anbetrifft?

9.7 Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.



Hamburg, den 25.08.2022